



Archivberatungs- und
Fortbildungszentrum

Archive – nachhaltig und zukunftsfähig?

**58. Rheinischer Archivtag
26.–27. Juni 2025 in Viersen**

Beiträge

LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND
LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum

Archivhefte
56



Bonn 2026
Dr. Rudolf Habelt GmbH · Bonn

Archive – nachhaltig und zukunftsfähig?

58. Rheinischer Archivtag
26.–27. Juni 2025 in Viersen

Beiträge



Bonn 2026
Dr. Rudolf Habelt GmbH · Bonn



Redaktion: Eva Alexy, Katharina Hoß, Jana F. Schulz

© LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND KÖLN 2026

Alle Rechte vorbehalten

Layout und Druck: LVR-Druckerei, Köln

Gedruckt auf säurefreiem Papier nach ISO 9706-2005

ISBN 978-3-7749-4502-9

Vertrieb: Dr. Rudolf Habelt GmbH · Bonn

Vorwort

Die Archive des 21. Jh. stehen vor gewaltigen Herausforderungen: Sie müssen nicht nur das kulturelle Gedächtnis bewahren, sondern sich auch den rasanten Veränderungen der digitalen Welt stellen, klimatische Risiken bewältigen und ihre gesellschaftliche Relevanz immer wieder neu behaupten. Der 58. Rheinische Archivtag, der am 26. und 27. Juni 2025 in Viersen unter dem Leitthema „Archive – nachhaltig und zukunftsfähig?“ stattfand, zeigte diese Spannungsfelder eindrucksvoll auf. Die Beiträge dieses Tagungsbandes spiegeln die Vielfalt der Debatten wider – von innovativen Bauprojekten über digitale Transformationsprozesse bis hin zu neuen Formaten der Bildungsarbeit.

Schon der Eröffnungsvortrag und die Podiumsdiskussion in Viersen machten deutlich, wie eng die Zukunftsfähigkeit der Archive mit drei zentralen Faktoren verknüpft ist: professionelle Betreuung, lebendige Vernetzung und politische Sichtbarkeit. Die Vorstellung des Positionspapiers des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare (VdA) durch Dr. Maria von Loewenich (Bundesarchiv) und die anschließend von mir moderierte Diskussion mit der Referentin, Oliver Mühlens (Stadt Brühl) und Dr. Ulrich Soénius (Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln) zeigte: Ohne fachliche Begleitung und strategische Partnerschaften können viele Archive, besonders auf kommunaler Ebene, ihre Aufgaben nicht bewältigen. Die prekäre Personalausstattung, die Herausforderungen der E-Mail-Archivierung oder die Anpassung an den Klimawandel – all diese Themen unterstreichen, wie unverzichtbar eine gute Infrastruktur und Ausstattung, aber auch eine starke Archivberatung sind.

Als Archivberatung geht es uns nicht nur darum, Wissen zu vermitteln, sondern vor allem als Brückenbauer zwischen Praxis, Politik und Wissenschaft zu fungieren. Als Serviceeinrichtung für die Kommunen der Region bemühen wir uns, die „Arbeit vor Ort“ mit passenden Fortbildungsangeboten und den praktischen Erfahrungen, die der LVR bei der Archivierung eigener analoger und digitaler Bestände sammelt, zu verbinden. Diese Symbiose aus Theorie und Praxis macht die Beratung in Kombination mit den Dienstleistungen des Technischen Zentrums so wertvoll – und zeigt, warum Archivpflege ein zentraler Bestandteil der Pflichtaufgaben des LVR ist. Die enge Vernetzung mit Archiven in der Region und darüber hinaus sorgt dafür, dass Innovationen schnell verbreitet und gemeinsame Lösungen entwickelt werden.

Blickt man auf die Inhalte des Bandes, zeigen sich an manchen Stellen Anknüpfungspunkte zu den Themen Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, die im Jahr 2026 in Ratingen auf der Agenda stehen. Dass diese Themen dort behandelt werden, ist kein Zufall: Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit sind notwendig, damit Archive ihrer Funktion für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit gerecht werden können. Funktionsfähige demokratische und rechtsstaatliche Strukturen sind ihrerseits eine Vorbedingung dafür, dass man von nachhaltigen, zukunftsfähigen Archiven sprechen kann.

Die Beiträge dieses Bandes belegen, wie vielfältig die Archivlandschaft ist, wie sehr sie von Zusammenarbeit und Austausch profitiert und wie stark gute, fachgerechte „Archivtechnik(en)“ und die Erfüllung der Gedächtnisfunktion in einer demokratischen Gesellschaft einander bedingen. Ob der Neubau des Bischöflichen Diözesanarchivs Aachen, das als „Haus-in-Haus“-Projekt Denkmalschutz und moderne Technik vereint, oder die digitalen Modellregionen – jedes dieser Vorhaben zeigt, wie Archive durch Kooperation, Kreativität und Mut zur Innovation ihre Aufgaben meistern. Besonders beeindruckend sind die Versuche, durch den Einsatz digitaler Methoden, aber auch durch klassische Bildungsarbeit, die Zugänglichkeit und das Verständnis für Inhalte zu verbessern. Beispiele sind das Projekt „zeit.punktNRW“, das Millionen digitalisierter Zeitungsseiten für die Forschung zugänglich macht, der Einsatz von Künstlicher Intelligenz sowie die Weiterentwicklung etablierter Portale, aber auch die Projektwoche des Kreisarchivs Viersen zur NS-Verfolgung mit 160 Schüler*innen oder die von Heike Bartel-Heuwinkel vorgestellten Angebote anderer Kommunalarchive. Alle diese Projekte verdeutlichen in besonderem Maße, dass Archive nicht nur Orte der Aufbewahrung, sondern auch der aktiven Wissensvermittlung sind. Archive leisten einen unverzichtbaren Beitrag zum Erhalt von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Davon abgesehen freue ich mich, dass der Band über die Referate der Tagung hinaus mit den Beiträgen von Stefan Schröder und Sabine Weber sowie Juliano de Assis Mendonça zwei weitere Aufsätze enthält, die Inhalte der Aktuellen Stunde aufnehmen bzw. Ergebnisse eines berufs begleitenden Studiums widerspiegeln.

Ein Tagungsband entsteht nie im luftleeren Raum. Eva Alexy, Katharina Hoß und Jana Felicitas Schulz haben mit ihrer sorgfältigen Redaktion maßgeblich zur Qualität des Buches beigetragen. Ein besonderer Dank gilt der Hausdruckerei des LVR für das neue Layout im Corporate Design des LVR. Den Autor*innen, Referent*innen und Teilnehmenden des Archivtags 2025 danken wir für ihre inspirierenden Beiträge. Allen Leser*innen wünschen wir viel Freude bei der Lektüre dieses Bandes!

Möge dieser Band nicht nur eine Dokumentation der Tagung sein, sondern auch Impulse für zukünftige Diskussionen geben.

Brauweiler, den 27.03.2026

Dr. Mark Steinert

LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum

Inhalt

Vorwort	5
Grußwort zur Eröffnung des 58. Rheinischen Archivtages: Archive – nachhaltig und zukunftsfähig?	9
Jens Ernesti, Dezernent für Soziales, Gesundheit und Arbeit des Kreises Viersen	
Das Positionspapier des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.	12
Maria von Loewenich	
Sektion 1: Archive als Orte der Aufbewahrung und Sicherung von Kulturgut	18
Thomas Krämer	
Das Bischöfliche Diözesanarchiv Aachen – Ein Archivbau in der ehemaligen Pfarrkirche St. Paul	22
Beate Sophie Fleck, Martin Schlüter	
Neue Gebäudekonzepte für Archivgebäude	41
Lars Klemm	
Sektion 2: Archive als digitale Orte	48
Antje Diener-Staeckling	
„zeit.punktNRW“ – Bestandsaufnahme eines erfolgreichen Kooperationsprojekts von Bibliotheken und Archiven	50
Sarah Rudolf	
„Digitales Stadtarchiv“ Aachen – Zur Nachhaltigkeit eines durchgeführten Modellregionprojekts	62
René Rohrkamp	
Künstliche Intelligenz in Archiven – Potenziale und Risiken	68
Dennis Gräff	
Texterkennung mit künstlicher Intelligenz. Ein Projekt des Saarländischen Landesarchivs	82
Susanne Schmolze	

Sektion 3: Archive als Orte der Bildung	94
Kathrin Pilger	
Moderne Formen der Archivpädagogik und historischen Bildungsarbeit im Rheinland: Überblick und Ausblick	97
Heike Bartel-Heuwinkel	
Das Kreisarchiv Viersen als außerschulischer Lernort	110
Matthias Herm	
Die Nutzenden im Zentrum der Portallösungen – Weiterentwicklung des Archivportal-D	120
Denise Ruisinger	
Erfahrungen teilen, voneinander lernen, Wissen vernetzen: Der VdA-Arbeitskreis Mentoring	126
Stefan Schröder, Sabine Weber	
Access Denied? Access Granted! The Role of Compromise in Managing Archival Realities	129
Juliano de Assis Mendonça	
Verzeichnis der Autor*innen	137

Grußwort zur Eröffnung des 58. Rheinischen Archivtages: Archive – nachhaltig und zukunftsfähig?

Jens Ernesti, Dezernent für Soziales, Gesundheit und Arbeit des Kreises Viersen

Ich freue mich sehr, Sie heute im Namen des Kreises Viersen zum 58. Rheinischen Archivtag hier in der Festhalle Viersen begrüßen zu dürfen. Es ist uns eine besondere Ehre, erneut Gastgeber dieser traditionsreichen Tagung zu sein. Als der Rheinische Archivtag im Jahr 2009 im Kreis Viersen stattfand, stand die Veranstaltung unter dem Motto „Netzwerken, Kooperieren, Delegieren“ – mit dem Fokus auf die vielfältige Vernetzung zwischen Archiven, Nutzenden, Verwaltung und Ehrenamt.

Daneben stand die rheinische Archiwelt noch ganz unter dem Eindruck des Archiveinsturzes in Köln vom 3. März 2009. Ein Schock, der weit über Köln hinauswirkte. Für viele war das ein prägender Moment der Erkenntnis, wie verletzlich doch unser kulturelles Gedächtnis ist. Nach den Erfahrungen von Köln oder den Hochwassern im Ahrgebiet 2021 stellte sich die Archiwelt in vielerlei Hinsicht neu auf. Die Fragen von Sicherheit, Verantwortung und Notfallvorsorge rückten in den Mittelpunkt und haben die Archivlandschaft seither spürbar verändert. Auch unser Kreisarchiv sähe ohne diese Ereignisse womöglich ganz anders aus.

Heute und morgen richten Sie Ihren Blick auf neue und alte Herausforderungen, die vor allem aus übergeordneten Trends und Entwicklungen erwachsen. Die Archive stehen dabei vor konkreten Herausforderungen, denen auch wir uns als Verwaltung und als Archivträger gegenübersehen.

Der Klimawandel geht uns alle an und das Thema Archivbau ist besonders stark davon beeinflusst. Bau und Infrastruktur haben einen außerordentlich hohen negativen Einfluss auf das Klima, den es zu reduzieren gilt. Zugleich müssen Bauten – gerade Archibauten mit einem möglichst langen Nutzungszyklus – vor dem Hintergrund der Klimafolgenanpassung hohe fachliche und technische Anforderungen erfüllen. Einige aktuelle Projekte werden heute Vormittag präsentiert. Auch der Kreis Viersen stellt sich den Herausforderungen des Klimawandels und hat viele Initiativen zur Bewältigung der Folgen und zur Verringerung des eigenen negativen Einflusses gestartet.

Das 2022 eröffnete Kreisarchiv in Viersen-Dülken hat für den Kreis Viersen in dieser Hinsicht Modellcharakter. Es ist ein Neubau, der aktuelle archivfachliche Anforderungen erfüllt und den gewachsenen Zuständigkeiten und Aufgaben unseres Kreisarchivs gerecht wird. Zudem ist er nachhaltig in mehrfachem Sinne:

1. Durch das Bauen nach dem Prinzip der zirkulären Wertschöpfung, das heißt durch die Wiederverwertung von Rohstoffen wie dem charakteristischen roten Abbruchklinker, das Setzen auf nachwachsende Baustoffe wie Holz und Lehm sowie die Möglichkeit der Wiederverwendung aller Bauteile durch weitgehende Vermeidung von Verbundbaustoffen.
2. Durch ein Energiekonzept, das mit Kraftdach, Eisspeicher und Wärmepumpe ohne fossile Energieträger auskommt.
3. Auch finanziell, da die im Vergleich zum herkömmlichen Bauen höheren Baukosten durch erheblich niedrigere Betriebskosten und durch die Möglichkeit, das Gebäude auf einen Restwert von 20 Prozent und nicht auf null abzuschreiben, ausgeglichen werden.

Daneben schreitet die Digitalisierung als Megatrend rasant voran. Sie wurde im Tagungsprogramm zu Recht als „wohl größte Herausforderung der Archive im 21. Jahrhundert“ bezeichnet. Sie verändert unsere Verwaltungsarbeit ebenso wie alle anderen Branchen und unsere private Lebenswelt. Hier müssen die Archive – und das versprechen die Fachbeiträge heute Nachmittag – wirklich beweisen, dass sie zukunftsfähig sind und auch im Digitalen ihre Aufgaben erfüllen können.

Und schließlich, gerade in einer Zeit, in der Demokratie herausgefordert ist – durch internationale Krisen, gesellschaftliche Spannungen und neue technologische Dynamiken – leisten Archive einen unverzichtbaren Beitrag: als Garanten authentischer Überlieferung, als Orte historischer Bildung, als offene Räume für Teilhabe und kritisches Denken. Auch als Vater und interessierter Bürger bin ich überzeugt: Demokratie beginnt da, wo Menschen verstehen, wie Geschichte wirkt. Wo sie lernen, dass jede Quelle eine Geschichte erzählt und dass es wichtig ist, diese Geschichten zugänglich zu machen. Hier leisten Archive mit ihren Angeboten in Archivpädagogik und historischer Bildungsarbeit einen immer wichtiger werdenden Beitrag. Zu diesem Themenkomplex wird es einen Überblicksvortrag über den Status der Archivpädagogik und der historischen Bildungsarbeit in den rheinischen Archiven geben, abgerundet mit einer Vorstellung der archivpädagogischen Programme und Projekte unseres Kreisarchivs Viersen.

Unser Kreis ist stark von der Nachbarschaft zu unseren niederländischen Freunden geprägt, daher freue ich mich besonders, dass Tim Sijbers vom Gemeentearchief Roermond einen Vortrag über das Wirken seines Archivs in die Stadtgesellschaft hinein halten wird.¹

Aus Sicht der Verwaltung kann ich die Relevanz Ihres Tagungsthemas nur bekräftigen: Es gibt kaum Wichtigeres, als sich darüber Gedanken zu machen, wie wir als Verwaltung und wie die Archive „nachhaltig und zukunftsfähig“ werden können – und wie wir die Zukunft positiv gestalten können.

1 Krankheitsbedingt fiel der Vortrag von Tim Sijbers leider aus.

Optimistisch stimmt mich Folgendes: Nachhaltigkeit und Zukunftsorientierung sollten den Archiven durch ihre Kernaufgaben bereits in die DNA geschrieben sein.

Denn sie

- bewahren authentische Überlieferung und machen sie auch in Zukunft nutzbar,
- wachsen kontinuierlich, indem sie die Überlieferung unserer Tage bilden,
- arbeiten ressourcenschonend, um ihre Aufgaben überhaupt bewältigen zu können
- und stehen allen Bürger*innen offen und machen vielfältige Angebote in der Bildungsarbeit.

Ich wünsche Ihnen allen einen spannenden und erkenntnisreichen Rheinischen Archivtag. Nehmen Sie Schwung und neue Erkenntnisse vom Archivtag mit zu Ihren täglichen Herausforderungen und genießen Sie das Rahmenprogramm hier in Viersen!

Das Positionspapier des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V.

Maria von Loewenich

Der VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. möchte künftig stärker als bisher in den politischen und gesellschaftlichen Raum hineinwirken, um dort die Interessen der Archive zu vertreten. Das Positionspapier,² das er im Vorfeld der vorgezogenen Bundestagswahl im Februar 2025 kurzfristig erarbeitet und veröffentlicht hat, ist die erste größere Maßnahme in diesem Kontext. Es stellt damit keinen End-, sondern einen Startpunkt dar. Was bedeutet das? Es ist zunächst inhaltlich nicht abgeschlossen. Es können weitere Positionen und Forderungen hinzukommen und die bereits aufgeführten Anliegen können weiterentwickelt werden. Außerdem ist es nicht ausreichend, Forderungen lediglich einmalig in den Raum zu stellen. Sie müssen bei jeder sich bietenden Gelegenheit bekräftigt und vor allem aktiv an die jeweiligen Entscheidungsträger*innen herangetragen werden. Das wird Aufgabe und Herausforderung des nächsten VdA-Vorstands sein, der im Dezember 2025 die Arbeit aufnehmen wird.

Im Folgenden werden vier Punkte aus dem Positionspapier herausgegriffen und näher erläutert, die nicht nur im Kontext des Rheinischen Archivtags als besonders relevant erscheinen. Das soll jedoch die Bedeutung der anderen Positionen nicht schmälern.

1. Die digitale Überlieferung in Archiven muss langfristig gesichert werden.

Die digitale Transformation verändert das tägliche Leben aller Menschen fundamental und damit auch die Arbeit von Archiven. Bestand Archivgut in der Vergangenheit im Wesentlichen aus Papierakten und anderer sogenannter Flachware, so sind Archive heute nicht nur mit E-Akten konfrontiert, sondern mit einer Vielzahl weiterer elektronischer Formen, in denen überlieferungsrelevante Informationen bearbeitet, verwaltet und nachgehalten werden. Dazu zählen unter anderem Fachverfahren, Dateiablagen, E-Mail-Postfächer und Messenger-Accounts. Und diese Formen entwickeln sich mit großer Geschwindigkeit fort. Um Unterlagen, die in elektronischen Systemen entstehen, übernehmen zu können, bedarf es nicht nur umfassender IT-Kenntnisse, sondern auch einer entsprechenden Infrastruktur, mit der sie langfristig gesichert und für die Allgemeinheit zugänglich gemacht werden können. Insbesondere kleinere Archive sind diesen Anforderungen finanziell und personell kaum gewachsen, zumal es sich dabei um eine neue Aufgabe handelt, die zusätzlich zu den bisherigen zu stemmen ist. Der VdA fordert daher, dass die Sicherung der digitalen Überlieferung als neue Daueraufgabe von Archiven aller Sparten anerkannt wird und von den jeweiligen Trägern die dazu erforderlichen personellen und finanziellen Mittel bereitgestellt werden. Trotz allem werden aber insbesondere kleinere Archive die Herausforderungen, die mit der digitalen

2 Vgl. <https://www.vda.archiv.net/wir/positionen.html> (Aufruf: 04.09.2025).

Transformation verbunden sind, nicht jedes für sich lösen können. Dazu sind die damit verbundenen Aufwände zu groß. Archivverbänden zur elektronischen Langzeitarchivierung kommt daher bei der Bewältigung der Herausforderungen eine entscheidende Bedeutung zu. Für Nordrhein-Westfalen ist bekanntlich vor allem der Verbund DiPS.-kommunal einschlägig.³ Der VdA hält Verbände wie DiPS.-kommunal für die Sicherung digitalen Archivguts für essentiell und fordert daher, dass die Gründung und der Betrieb von Archivverbänden zur elektronischen Langzeitarchivierung von Bund, Ländern und Kommunen gefördert und so die angestrebten Kooperationen vorangetrieben werden.

2. Archive müssen für den Klimawandel fit gemacht werden.

Die Folgen des Klimawandels stellen Archive vor große Herausforderungen. Wetterereignisse wie extreme Stürme, Hitzeperioden und Starkregen werden häufiger. Mit Starkregen und den damit einhergehenden Überschwemmungen hat das Rheinland 2021 selbst leidvolle Erfahrungen machen müssen. Dabei wurden nicht nur die Existenzen vieler Menschen zerstört, sondern auch zahlreiche Archive in Mitleidenschaft gezogen. Dennoch ist das Thema nicht neu. Spätestens seit dem Elbe-Hochwasser 2003, dem Brand in der Anna-Amalia-Bibliothek 2004 und dem Einsturz des Kölner Stadtarchivs 2009 ist die Notfallvorsorge verstärkt in den Blick der Archive gerückt. In den letzten Jahrzehnten wurden dementsprechend zahlreiche Notfallverbände gegründet. Das ist gut, notwendig und muss ausgebaut werden, es ist aber noch nicht ausreichend. Denn Archive müssen künftig noch stärker „vor die Lage“ kommen, damit die Schäden erst gar nicht entstehen. Wesentlich dafür ist vor allem die räumliche Unterbringung von Archiven, die in vielen Fällen prekär ist. Archivzweckbauten sind gerade in Kommunen und bei den Archiven in freier Trägerschaft eher die Ausnahme als die Regel, die genutzten Bestandsbauten sind häufig nur unzureichend an die archivistischen Bedürfnisse angepasst. In der Folge lagert Archivgut auf nicht klimatisierten Dachböden, in Büroräumen, die der Sonneneinstrahlung ausgesetzt sind, oder in Kellern, die nicht ausreichend gegen Wassereintrüche gesichert sind. Der VdA fordert daher, dass unter anderem die Länder und Kommunen die notwendigen Ressourcen bereitstellen, um Archivgut angemessen unterzubringen und so vor Beschädigung und Zerstörung zu bewahren. Dazu gehört auch, dass spezifische Förderprogramme aufgesetzt werden.

3 Vgl. <https://www.lwl-archivamt.de/de/elektronische-langzeitarchivierung/dipskommunal/> (Aufruf: 04.09.2025).

3. Archive müssen besser vor kriegerischen Auseinandersetzungen und Sabotage geschützt werden.

Der Angriff Russlands auf die Ukraine hat nachdrücklich vor Augen geführt, dass Gedächtnisinstitutionen wie Archive in bewaffneten Konflikten ein häufiges Angriffsziel und damit besonders gefährdet sind. Die Vernichtung von Archivgut zielt darauf, die Identität der Angegriffenen zu zerstören. Unter den ersten Zielen Russlands in der Ukraine waren dementsprechend das Archiv des Inlandgeheimdiensts in Tschernihiw und das Staatsarchiv Charkiw.⁴ Zum Schutz des schriftlichen Kulturguts vor kriegerischen Auseinandersetzungen wird seit 1961 im Rahmen der vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) koordinierten Bundessicherungsverfilmung besonders wichtiges Kulturgut auf Mikrofilm ausbelichtet und im Zentralen Bergungsort (ZBO) der Bundesrepublik eingelagert.⁵ Doch auch die Bundessicherungsverfilmung steht im Zuge der digitalen Transformation vor großen Herausforderungen. Zum einen werden geeignete Mikrofilme kaum noch produziert und sind zunehmend schwerer und kostenintensiver zu beschaffen. Und zum anderen ist das aktuelle Verfahren für die Sicherung vieler genuin digital entstandener Unterlagen nicht geeignet, wie zum Beispiel für Daten aus behördlichen Fachverfahren. Der VdA fordert daher, dass die Bundesregierung das zuständige Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe personell und finanziell in die Lage versetzt, die Bundessicherungsverfilmung an den digitalen Wandel anzupassen, weiterzuentwickeln und dauerhaft fortzuführen.

Archive werden im digitalen Zeitalter jedoch nicht mehr nur physisch angegriffen. Eine neue Bedrohung stellen Cyberattacken dar, die darauf abzielen, digitales Archivgut zu manipulieren und dessen Authentizität und Integrität zu zerstören. Archive können in der Folge gegebenenfalls ihre Aufgabe nicht mehr wahrnehmen, im Rahmen politischer und gesellschaftlicher Debatten wahrhaftige Informationen bereitzustellen. Der VdA fordert daher, dass die Bundesregierung das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik beauftragt, u. a. in Zusammenarbeit mit der Konferenz der Leiter*innen der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder, der Bundeskonferenz der Kommunalarchive und dem VdA neue Maßnahmen zu erarbeiten, mit denen digitales Archivgut vor Sabotage geschützt werden kann. Dabei ist wichtig, dass die Archive aller Sparten in den Blick genommen werden.

4 Vgl. <https://www.spiegel.de/geschichte/ukraine-krieg-und-kulturelles-erbe-angriff-auf-das-gedaechtnis-des-landes-a-d48b33e8-0969-4164-a23a-3468fd0553c8> (Aufruf: 04.09.2025).

5 Vgl. https://www.bbk.bund.de/DE/Themen/Schutz-Kulturgut/Wie-sichern-wir-Kulturgut/Bundessicherungsverfilmung/bundessicherungsverfilmung_node.html (Aufruf: 04.09.2025).

4. Für alle Kommunen sollen fachlich geführte Archive zuständig sein.

Wie ausgeführt, steigen die fachlichen Anforderungen an die Archivarbeit unter anderem durch die digitale Transformation. Es sind also im zunehmenden Maße besondere Fachkenntnisse erforderlich, um Archivgut übernehmen, sichern und zugänglich machen zu können. Dazu bedarf es fachlich qualifizierten Personals. Die Archivgesetze regeln zwar in allen Bundesländern, dass Kommunen für die Archivierung ihrer Unterlagen sorgen müssen. Sie schreiben aber nur zum Teil vor, dass dabei archivfachliche Qualitätsmaßstäbe eingehalten werden müssen. In Nordrhein-Westfalen ist die Lage vergleichsweise gut, denn hier sieht das Landesarchivgesetz vor, dass kommunale Archive hauptamtlich oder hauptberuflich von Personal betreut werden müssen, das die Befähigung für eine Laufbahn des Archivdienstes besitzt oder sonst fachlich geeignet ist oder das von einer Dienststelle fachlich beraten wird, bei der ein*e Archivar*in mit der Befähigung für eine Laufbahn des Archivdienstes tätig ist.⁶ Doch auch diese Regelung gilt es in der Praxis und im Einzelfall durchzusetzen. Das zeigt der Fall des Stadtarchivs Olpe, dessen Leitung 2023 ersatzlos gestrichen werden sollte.⁷ Erst auf massiven öffentlichen Druck hin hat die Stadt von diesem Plan abgesehen und die Stelle mit einem fachlich ausgebildeten Kollegen besetzt.

6 § 10 Abs. 3 ArchivG NRW.

7 Vgl. <https://www.lokalplus.nrw/olpe/historiker-fuerchten-schlimmes-das-stadtarchiv-geht-vor-die-hunde-77450> (Aufruf: 30.09.2025).

Sektion 1:

Archive als Orte der Aufbewahrung und Sicherung von Kulturgut	18
Das Bischöfliche Diözesanarchiv Aachen – Ein Archivbau in der ehemaligen Pfarrkirche St. Paul	22
Neue Gebäudekonzepte für Archivgebäude	41

Archive als Orte der Aufbewahrung und Sicherung von Kulturgut

Thomas Krämer

Archivar*innen sehen sich über den (vermeintlichen) Kanon archivarischer Kern- oder Fachaufgaben hinaus einer Corona weiterer Aspekte oder Aufgaben gegenüber, die einem mehr oder weniger starken Wandel unterliegt. Den ökologischen „Fußabdruck“ des eigenen Handelns im Blick zu behalten und auf Nachhaltigkeit zu achten, gehört (vermeintlich) seit kurzem zu diesen Aufgaben. Wer sich der Thematik nähert, bemerkt schnell, dass der Begriff sehr unterschiedlich genutzt und verstanden wird, da er sehr weit gefasst und beinahe schillernd erscheint. So definierte die 2015 verabschiedete Nachhaltigkeitsagenda der Vereinten Nationen 17 Ziele bzw. Aspekte von Nachhaltigkeit: von der Bekämpfung von Armut, Hunger und Ungleichheiten, über die Bereitstellung von bezahlbarer Energie und sauberem Wasser, Beachtung der Gesundheit und des Klimaschutzes bis hin zur Wahrung des Friedens und des Rechts.⁸ Wie Andreas Berger kürzlich herausgearbeitet hat, lassen sich viele dieser Ziele – obgleich einzelne bisweilen auf den ersten Blick kaum Berührungspunkte bieten – mehr oder weniger gut an archivische Kernaufgaben andocken.⁹ Ähnlich ließe sich auch der Ansatz von Michael Habersack interpretieren, der die terminologische „Unschärfe“ in einem Beitrag auf dem Rheinischen Archivtag 2022 in Erkelenz auslotete und ebenfalls zahlreiche archivische Facetten von Nachhaltigkeit identifizierte.¹⁰

Diese Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit könnten suggerieren, dass Archivar*innen sich erst seit kurzem mit der Thematik befassen. Um zu belegen, dass diese Annahme nicht zutrifft, würde schon der Verweis auf bestandserhalterische bzw. restauratorische Grundprinzipien genügen, wonach jede Maßnahme an einem Objekt dokumentiert werden sowie reversibel sein muss und die verwendeten Materialien alterungsbeständig sein müssen.¹¹ Auch die Überlieferungsbildung hat häufig lange Zeiträume mit u. U. sehr unterschiedlichen Nutzungsszenarien und -interessen im Blick zu behalten. Nicht zuletzt widmete die führende

8 Vgl. <https://www.unesco.de/ueber-uns/ueber-die-unesco/globale-nachhaltigkeitsagenda> (Aufruf: 16.03.2026). Die nachfolgenden Quellen- und Literaturangaben verstehen sich explizit nicht als erschöpfende Bibliographie, sondern verweisen bewusst – wo möglich – auf Publikationen mit regionalem Bezug.

9 Vgl. Andreas Berger: Archive als erzählende Affen!, in: Ulrich Fischer, Max Plassmann (Hrsg.): Das Archiv ist die „beste Gewähr gegen Geschichtsklitterung“! Festschrift für Bettina Schmidt-Czaia, Köln 2025, S. 41.

10 Vgl. Michael Habersack: Archive und Nachhaltigkeit, in: LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (Hrsg.): Katastrophen- und Krisenmanagement. 55. Rheinischer Archivtag 24.–25. Mai 2022 in Erkelenz, Bonn 2023, S. 85–86.

11 Bereits die sog. Blaubeurener Empfehlungen formulierten 1991 diese Grundsätze. Vgl.: Blaubeurener Empfehlungen. Empfehlungen für die Restaurierung und Konservierung von Archiv- und Bibliotheksgut, in: Der Archivar 44 (1991), S. 557–568; Hartmut Weber (Hrsg.), Bestandserhaltung in Archiven, Stuttgart 1992, S. 157–170. Die Grundsätze gelten nach wie vor: Georg Schwedt: Grundlagen der Buchrestaurierung. Naturwissenschaften im Dienst der Buchkultur, Berlin 2020, S. 62–63 (eBook).

archivische Fachzeitschrift dem Thema Archive und Klimaschutz ein eigenes Themenheft.¹² Die folgende Sektion befasst sich allerdings nicht mit der ganzen Bandbreite der Nachhaltigkeitsdiskussion, sondern legt den Fokus auf Archiv- bzw. Magazingebäude, die ebenso seit langen Jahren im Fokus stehen. Beispielsweise widmete sich der Deutsche Archivtag im Jahr 2010 dem Rahmenthema „Archive unter Dach und Fach. Bau, Logistik, Wirtschaftlichkeit“ und nahm sowohl Neubauten als auch die Adaption von Bestandsgebäuden in den Blick.¹³ Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass statt des Begriffs Nachhaltigkeit noch oft eher ökonomisch konnotierte Termini wie Effizienz bzw. Wirtschaftlichkeit verwendet wurden. Für das Rheinland mag jedoch der seinerzeit wegweisende Neubau des Kölner Stadtarchivs von Anfang der 1970er Jahre als Beleg für die z. T. jahrzehntelange Beschäftigung mit dem Themenkomplex einschlägiger sein.¹⁴ Mit dem Konzept der sogenannten passiven Klimatisierung prägte er zahlreiche Archibauten im Rheinland und darüber hinaus.

Gleichwohl stoßen etablierte Konzepte wie die passive Klimatisierung zunehmend an Grenzen, sodass neue Antworten auf die anstehenden Herausforderungen gefunden werden müssen, die sich aus dem Klimawandel ergeben. Zunehmende Hitzeperioden im Sommer lassen sich nicht länger nur mit relativ einfachen Maßnahmen am Baukörper abpuffern, sodass die schützende Wirkung der Gebäudehülle für das Archivgut tendenziell nachlässt. Starkregen und Überflutungen, die sich häufen (werden), zwingen vielerorts zu Neubewertungen von Standorten und Gebäudesicherungen, wie v. a. das Flutereignis im Juli 2021 im Ahrtal und im südlichen Rheinland gezeigt hat.¹⁵

Das kürzlich veröffentlichte Positionspapier des archivarischen Fachverbands VdA „Eine freiheitliche Demokratie braucht starke Archive. 9 Positionen zur Stärkung der Demokratie“ fordert demnach folgerichtig, dass Archiv(gebäud)e an den Klimawandel angepasst werden müssen. Die damit einhergehenden Gefährdungen werden noch einmal knapp zusammengefasst: „Überschwemmungen, Brände oder extreme Stürme (...) neue Tierarten oder Mikroorganismen“.¹⁶ Seit dem Einmarsch Russlands in die Ukraine und die zunehmend instabilere geopolitische Situation wurde außerdem der Schutz vor Kriegseinwirkungen zunehmend aktuell, was ebenfalls in das Posi-

12 Beispielhaft sei auf einen Aufsatz verwiesen: Laura Scherr: Archivbau und der Klimawandel: Wie "grün" können und müssen Archivgebäude sein?, in: Archiv. Theorie und Praxis 76, Heft 2 (2023), S. 100–107: <https://www.archive.nrw.de/sites/default/files/media/files/Archivar20232InternetmitAnzeigen.pdf> (Aufruf: 16.03.2026). Zu den Bestrebungen in Bayern vgl. auch Laura Scherr: Archivbau in Bayern im Spannungsfeld von Nachhaltigkeit, begrenzten Ressourcen und technischen Notwendigkeiten, in: Archivalische Zeitschrift 99, Heft 2 (2022), S. 949–968.

13 Aus NRW vgl. z. B. Gunnar Teske: Strategien bei der Auswahl und Adaption bestehender Gebäude für Archivzwecke, in: Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. (Hrsg.): Archive unter Dach und Fach. Bau, Logistik, Wirtschaftlichkeit. 80. Deutscher Archivtag 2010 in Dresden, Fulda 2011, S. 99–112.

14 Zum 2009 eingestürzten Gebäude und den zugrundeliegenden Konzepten vgl.: Hugo Stehkämper: Der Neubau des Historischen Archivs der Stadt Köln, in: Archivalische Zeitschrift 68 (1972), S. 99–116.

15 Vgl. Bettina Rütten, Matthias Senk: Die Hochwasserkatastrophe vom Juli 2021 im Rheinland und ihre Auswirkungen auf Archive und Archivalien, in: LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (Hrsg.): Archive und Forschung – Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. 54. Rheinischer Archivtag 06.–07. Oktober 2021 in Pulheim-Brauweiler, Bonn 2022, S. 26–36.

16 Positionspapier 25/1 „Eine freiheitliche Gesellschaft braucht starke Archive. 9 Positionen zur Stärkung der Demokratie“ (Stand Februar 2026): <https://www.vda.archiv.net/wir/positionen/positionspapier-25/1-aktualisiert-im-februar-2026.html> (Aufruf: 16.03.2026).

tionspapier einfluss. Auch in fachspezifischen Normen finden sich immer wieder Bestimmungen, die ebenfalls auf diese Punkte rekurren. Die DIN EN 16893 formuliert nicht nur klare Vorgaben zum Standort eines Archivs, sondern auch zur Nachhaltigkeit mit Blick auf die Lebenszykluskosten (Energieeinsatz, Wasserverbrauch, CO₂-Ausstoß und Instandhaltungskosten). Die Lage des Gebäudes muss so gewählt werden, dass möglichst viele Gefährdungen durch Verkehr, Erdbewegungen, Überflutungen, Brände bzw. Explosionen, Schädlinge, Kraftwerke, Flughäfen, usw. auf der Basis einer Risikoanalyse ausgeschlossen werden können.¹⁷

Die vorgenannten Entwicklungen und normativen Vorgaben flossen und fließen auf unterschiedlichen Wegen in die Praxis ein. Nicht zuletzt, weil Eigentümer bzw. Betreiber von Gebäuden nicht mehr nur auf die unmittelbaren Bau-, sondern zunehmend auch auf die Betriebs- und Instandhaltungskosten über den gesamten Lebenszyklus hinweg achten.¹⁸ In diesem Zusammenhang legte das Fraunhofer-Institut für Bauphysik (IBP) vor einigen Jahren ein Projekt auf, das nachhaltige Konzepte für Museen, Depots und Archive entwickeln sollte. Daraus gingen weitere Vorhaben zur Klimaanpassung in Kultureinrichtungen sowie für ein modulares Niedrigenergie depot hervor.¹⁹ Im Rheinland haben sich Initiativen wie „kultur klima“, ein gemeinsames Projekt des Landes und der Landschaftsverbände, zum Ziel gesetzt, Kulturinstitutionen bei der Umstellung auf ein nachhaltiges und ressourcenschonendes Arbeiten zu unterstützen.²⁰ Daneben bezogen in den letzten Jahren mehrere Archive neue Gebäude, die den gewandelten Ansprüchen an Nachhaltigkeit Rechnung tragen. Im Jahr 2021 übernahm das Historische Archiv der Stadt Köln den Neubau am Eifelwall, während das Kreisarchiv Viersen im darauffolgenden Jahr aus der Landesburg in Kempen in sein neues Domizil in Dülken umzog. Beide Archivgebäude weisen zahlreiche Maßnahmen zur Energieeffizienz auf.²¹ In Viersen folgte man zusätzlich dem Ansatz des zirkulären Bauens, weshalb Planer darauf besonders achteten, dass einerseits recycelte Materialien wiederverwendet wurden und andererseits die beim Bau des Kreisarchivs eingesetzten Baustoffe zukünftig für andere Vorhaben eingesetzt werden können. Für diesen nachhaltigen Ansatz erhielt das Kreisarchiv u. a. den Fritz Bender-Preis für nachhaltiges Bauen.²²

17 Vgl. Deutsches Institut für Normung (Hrsg.): DIN EN 16893: 2018 – Erhaltung des kulturellen Erbes – Festlegungen für Standort, Errichtung und Änderung von Gebäuden oder Räumlichkeiten für die Lagerung oder Nutzung von Sammlungen des kulturellen Erbes. Berlin 2018, S. 11–16. Zusammengefasst: <https://www.lwl-archivamt.de/de/fachinformationen/archivbau-und-magazinierung/> (Aufruf: 16.03.2026).

18 Die Stadt Köln setzte sich 2021 die Klimaneutralität der Gesamtstadt zum Ziel: Berger, Archive als erzählende Affen, S. 43. Der Landschaftsverband Rheinland hat das Jahr 2045 als Zielmarke für die Treibhausneutralität des Verbands ausgegeben und konkrete Handlungsschritte definiert: Vgl. https://www.lvr.de/media/wwwlvrde/derlvr/aktionen/klimaschutz_2/IE_Leipzig_LVR_Broschure_WEB_finale_Webversion_barrierefrei.pdf (Aufruf: 16.03.2026).

19 Die Projektbeschreibung findet sich unter: <https://www.ibp.fraunhofer.de/de/geschaeftsfelder-produkte/kulturerforschung/konzepte-museen-depots-archive.html> (Aufruf: 16.03.2026).

20 Vgl. die Plattform „kultur-klima“: <https://www.kultur-klima.de> (Aufruf: 16.03.2026).

21 Für eine konzise Zusammenfassung der Maßnahmen in Köln vgl. Kristina Holl/Ralf Kilian: Handbuch Depots und Archive. Handlungsempfehlungen für Planung und Betrieb, Stuttgart 2022, S. 20–21; für Viersen vgl. Michael Habersack: Archivbau im Zeichen des Klimawandels, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 99 (2023), S. 18–20.

22 Vgl. https://rp-online.de/nrw/staedte/viersen/kreisarchiv-viersen-erhaelt-renommierten-baupreis_aid-140614891 (Aufruf: 16.03.2026).

Der Trend ist natürlich nicht auf das Rheinland beschränkt, da auch bundesweit, z. B. in Bayern, vergleichbare Konzepte und Projekte verfolgt werden. Auch international fließt der Aspekt Nachhaltigkeit in aktuelle Bauprojekte ein, wie u. a. das neue Gebäude des Nationalarchivs Luxemburg, das 2026 fertiggestellt werden soll, belegt.²³ Zumindest die ökologische Nachhaltigkeit scheint sich somit einen Platz im Bewusstsein von Archivar*innen gesichert zu haben.

Obwohl die Reduzierung des Nachhaltigkeitsbegriffs auf Archivgebäude bereits eine notwendige Eingrenzung darstellt, verdeutlichen die vorherigen Ausführungen, wie weit dieses Feld gleichwohl bleibt. Die Vorträge dieser Sektion nähern sich der Thematik folgerichtig aus unterschiedlichen Perspektiven und nehmen sowohl adaptierte Bestandsbauten wie Neubauprojekte in den Blick. Sie ergänzen sich in dieser Hinsicht sehr gut. Den Anfang macht ein Vortrag zu einem Beispiel für die innovative Adaption eines eher ungewöhnlichen Bestandsgebäudes. Daran schließt ein Beitrag zu aktuellen Trends und Konzepten an, der den Bogen inhaltlich und geografisch weit aufspannt. Eine derzeit beobachtbare Entwicklung scheint die Schaffung von Synergien zu sein, indem Gebäude durch mehrere Einrichtungen gleicher Ausrichtung genutzt werden. In Wien nutzen mehrere Archive und Bibliotheken einen Neubau.²⁴ In Basel versucht man Ressourcen zu schonen, indem das Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt und das Naturhistorische Museum Basel ein gemeinsames Gebäude nutzen.²⁵ Gerade das letzte Beispiel geht allerdings mit erheblichen Kosten einher, die sicher nicht alle Archivträger stemmen können. Daher sind bei zukünftigen Projekten sicherlich weiterhin kreative und innovative Lösungen gefragt.

23 Vgl. Gilles Regener, Zum nachhaltigen Nationalarchiv in Luxemburg, in: Els Herrebout (Hrsg.) Sind wir vorbereitet? Zukunftsfähigkeit unserer Archive. Internationales Archivsymposium 2024 in Arnheim, Brüssel 2025, S. 15–25.

24 Alle Einrichtungen stammen aus dem universitären Umfeld: <https://www.voea.at/wp-content/uploads/2025/11/Archivtag-2025-Depotneubau-Floridsdorf-Ulrike-Denk-Alexandra-Wieser-Nina-Knieling.pdf> (Aufruf: 16.03.2026).

25 Esther Baur, Lambert Kansy, Daniel Kress, Lee Staff: Der Neubau des Staatsarchivs Basel-Stadt: Projektentwicklung 2006–2023, in: ABI-Technik 43, Heft 2 (2023), Seite 110–122.

Das Bischöfliche Diözesanarchiv Aachen – Ein Archivbau in der ehemaligen Pfarrkirche St. Paul

Beate Sophie Fleck, Martin Schlüter

1. Einleitung

In diesem Beitrag werden die Planungen sowie die beiden Bauabschnitte – zunächst Archivbau (2016–2018), dann Wiederherstellung und Neunutzung des verbleibenden Kirchenraums (2022–2023) zur Umwandlung eines Kirchengebäudes in ein Diözesanarchiv vorgestellt.²⁶ Die Schilderung der Baumaßnahmen wird ergänzt durch Bemerkungen zum Bezug des Gebäudes, praxisnahen Erfahrungen aus sieben Jahren Wirken im Archivzweckbau sowie dem Zusammenhang von Gebäude und Wahrnehmung.

Als noch junges Bistum – 1930 wurde das Bistum Aachen errichtet, zum 1. Juli 1931 nahm es seine Arbeit auf – erstreckt es sich von der Landesgrenze Nordrhein-Westfalens im Süden in einem schmalen Band an der Grenze zu Belgien und den Niederlanden bis nach Kempen und Krefeld hin. Das im CIC, im weltweit gültigen Kirchenrecht, für jedes Bistum vorgeschriebene Diözesanarchiv wurde zum 1. Januar 1934 errichtet. Als diözesane Einrichtung ist es direkt dem Generalvikar unterstellt. Die Zuständigkeit beläuft sich auf die Dokumentation des Wirkens der katholischen Kirche im heutigen Bistumsgebiet, d. h. im Wesentlichen auf die zentralen und dezentralen Verwaltungszentren, das Domkapitel, die Pfarreien, Verbände und Vereine. Große Hilfswerke wie Misereor, Misio oder die Sternsinger, aber auch die Caritas und die größeren Ordensgemeinschaften müssen hingegen eigene Archive unterhalten. Im Diözesanarchiv werden ca. 600 Bestände ab dem 13. Jh. verwahrt, die insgesamt ca. 3200 laufende Meter umfassen. Die inzwischen 110 000 Verzeichnungseinheiten beziehen sich sowohl auf die analogen wie auch digitalen Archivalien, für die seit 2024 ein digitales Langzeitarchiv genutzt wird. Das Team besteht aus sechs Mitarbeiterinnen, darunter drei wissenschaftliche Archivarinnen.

2013 begannen Planungen zur Umnutzung der in unmittelbarer Nähe der Verwaltung liegenden und 1987 unter Denkmalschutz gestellten Kirche St. Paul zum neuen Sitz des Diözesanarchivs. Die 1294 nach Aachen gekommenen Dominikaner hatten um 1400 die gotische dreischiffige Hallenkirche mit an der Nordseite anschließendem Kloster gebaut.²⁷

26 Bisher gibt es erst eine kurze Publikation zur Baumaßnahme: Robert Mehl: Sicher bewahren. Neues Diözesanarchiv des Bistums Aachen, Aachen, Schoeps & Schlüter Architekten GmbH, in: Schweizer Baudokumentation – Documentation Suisse du bâtiment, 2019, S. 56–63. Zudem stellte Peter Schumacher, für den Archivbau verantwortlicher Diplom-Ingenieur des Bischöflichen Generalvikariates, den Bau bei der Tagung „Giornate diocesane degli Operatori (dei Beni) Culturali“ in Reggio Emilia am 27.03.2017 vor.

27 Zum Dominikanerkloster vgl. Elias H. Füllenbach: Art. Aachen – Dominikaner, in: Manfred Groten u. a. (Hrsg.): Nordrheinisches Klosterbuch. Lexikon der Stifte und Klöster bis 1815. Teil 1: Aachen bis Düren, Siegburg 2009, S. 45–51.

Infolge großer Schäden durch den Aachener Stadtbrand 1656 wurde die Kirche wiederaufgebaut. Nach der Säkularisation diente sie ab 1804 als Pfarrkirche St. Paul.²⁸ Im Zweiten Weltkrieg kam es erneut zur Zerstörung. Der 1955 vollendete Wiederaufbau erfolgte mit einer neuen Dachkonstruktion und einer daraus resultierenden Neugestaltung des Kirchenschiffes.²⁹ Anstatt der zerstörten dicken Steinsäulen setzte man schmale Metallstützen, die vor allem eine unter dem Dachstuhl als Begrenzung gezogene Rabitzdecke tragen müssen. 2009 fand der letzte Gemeindegottesdienst statt, 2016 die Profanierung im Hinblick auf den Archibau.



Abb. 1: Außenansicht St. Paul. Foto: Peter Hinschläger/Bistum Aachen, 2021.



Abb. 2: Innenansicht St. Paul. Stadtarchiv Aachen, FOTO 30-57. Foto: Fotograf unbekannt, ca. 1908.

28 Zur Geschichte der Pfarrei vgl. Robert Jeuckens: Kirche und Pfarre St. Paul Aachen, Aachen 1955.

29 Zur Gestaltung der wiederaufgebauten Kirche vgl. Ernst Wilhelm Nusslein: Führer durch die Hauptpfarrkirche Sankt Paul zu Aachen, Aachen 1958.



Abb. 3: Innenansicht St. Paul. Bischöfliches Diözesanarchiv Aachen, Pfa Aachen St. Paul, F 3.12. Foto: Elfriede Corr, 1984.

Die Schließung und Entwidmung von nicht mehr für die Liturgie benötigten Kirchen hatte im Bistum Aachen verstärkt seit Beginn des 21. Jh.³⁰ zu einer vielfältigen neuen Nutzung von zumeist im 20. Jh. errichteten Kirchengebäuden geführt.³¹ Die Idee einer Weiternutzung durch ein Archiv war in anderen Bistümern in Planung oder bereits umgesetzt,³² so auch in St. Christophorus in Essen-Kray. Die Umwandlung dieser 1964 geweihten Kirche war 2010 ebenfalls vom Architekturbüro Schoeps & Schlüter realisiert worden.³³

30 Bereits nach der Säkularisation waren viele Klosterkirchen aufgegeben worden. Im benachbarten niederländischen Maastricht wird die ehemalige Minoritenkirche bereits seit 1881 als Archiv benutzt.

31 Es gibt inzwischen zahlreiche Untersuchungen zu Kirchenumnutzungen. Beispielhaft genannt seien hier – da sich das Forschungsprojekt auf den linksrheinischen Raum und somit das Bistum Aachen sowie auf ein ähnlich großes Gebiet im Großraum Leipzig konzentriert – die bisher drei erschienenen Bände der Reihe Sakralraumtransformationen, auch wenn sie das Diözesanarchiv Aachen nicht als Beispiel aufführen: Albert Gerhards (Hrsg.): *Kirche im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven*, Münster 2022; Kerstin Menzel/Alexander Deeg (Hrsg.): *Diakonische Kirchen(um)nutzung*, Münster 2023; Sven Bienert/Johann Weiß/Marius Dürr (Hrsg.): *Immobilie Kirche. Umnutzungsstrategien im Zusammenspiel von Architektur, Baukultur, Quartier und Ökonomie*, Münster 2025.

32 2016 wurde das Archiv des Bistums Augsburg in einem Teil der Kirche St. Joseph in Augsburg-Oberhausen eröffnet. Thomas Engelke u. a.: *Der neue Archivstandort Augsburg*, in: Christian Kruse/Peter Müller (Hrsg.): *Das Archivmagazin – Anforderungen, Abläufe, Gefahren. Vorträge des 78. Südwestdeutschen Archivtags am 21. und 22. Juni 2018 in Augsburg*, Stuttgart 2019, S. 9–20. Das Bistumsarchiv Münster hat bereits seit 2007 ein Außenmagazin in der früheren Kapelle des ehemaligen Collegium Ludgerianum in Münster, das Erzbistum Köln seit 2025 in einer „Unterkirche“, d. h. bisher durch die Pfarrei genutzte Räume unter der Kirche St. Barbara in Köln-Ehrenfeld.

33 Vgl. Herbert Fendrich/Georg Kronenberg: „Wind of Change“? Was das Bistum Essen mit seinen Kirchen macht, in: Angelika Büchse u. a. (Hrsg.): *Kirchen – Nutzung und Umnutzung. Kulturgeschichtliche, theologische und praktische Reflexionen*, S. 141–168, hier S. 150f.; Severin Gawlitta: „Weitere Kirchen“ als Orte des Wandels. Von der St. Christophorus-Kirche zum Bistumsarchiv, in: Florian Bock u. a. (Hrsg.): *Geschichte(n) des Bistums Essen in 30 Objekten*, Münster 2021, S. 150–155.

2. Planungsphase (2013–2016) und erster Bauabschnitt: Archivzweckbau (2016–2018)

Beim Wiederaufbau im Jahr 1955 blieb das Außenmauerwerk weitestgehend erhalten, was die historische Erscheinung des Gebäudes bewahrte. Im Inneren entstand jedoch eine beeindruckende neue Stahlkonstruktion, die moderne bautechnische Ansprüche mit traditioneller Gestaltung verband. Besonders hervorzuheben ist die abgehängte, ornamentierte Putzrabitzdecke, die dem Raum eine repräsentative Wirkung verleiht. Die Stahlstützen wurden an den ursprünglichen historischen Positionen platziert, um die Lasten des neuen Dachtragwerks einschließlich der Rabitzdecke aufzunehmen und gleichzeitig die architektonische Struktur des Originals zu respektieren.



Abb. 4: Grundriss des Bestandes. Zeichnung: Schoeps & Schlüter Architekten.

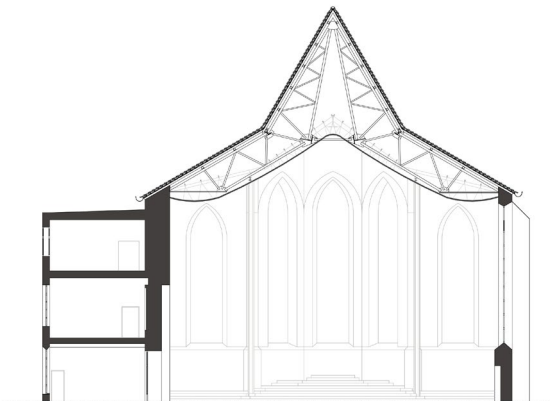


Abb. 5: Querschnitt des Bestandes. Zeichnung: Schoeps & Schlüter Architekten.

Im Rahmen einer Machbarkeitsstudie wurden drei unterschiedliche Varianten der Bebauung entwickelt und hinsichtlich ihrer räumlichen, gestalterischen und funktionalen Qualitäten miteinander verglichen.

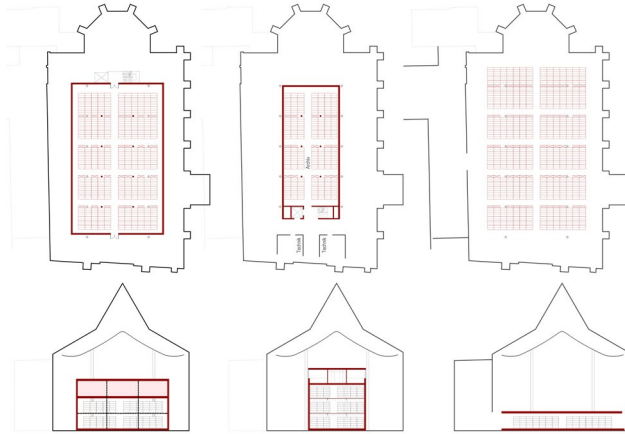


Abb. 6: Planungsvarianten. Zeichnung: Schoeps & Schlüter Architekten.

Grundidee der zweiten Variante ist ein dreigeschossiger Baukörper, der bewusst zwischen den statisch notwendigen Stahlstützen eingestellt wird. Auf Grund des behutsamen Umganges mit dem Bestand, als auch der daraus resultierenden klaren Grundrissplanung, ist diese Variante planerisch vertieft worden. Eine besondere Stärke dieser Grundidee liegt in der klaren Ablesbarkeit des neuen Baukörpers im Kontrast zur bestehenden Struktur. Gleichzeitig bleibt die ursprüngliche Geometrie des Kirchenschiffs visuell und räumlich erlebbar. Der neue Baukörper respektiert die historische Struktur, tritt aber als eigenständiges architektonisches Element in Erscheinung.

Der Entwurf beschreibt einen dreigeschossigen Archivbau mit einer Nutzkapazität von ca. 5300 laufenden Metern. Die ersten beiden Geschosse werden als geschlossener Sichtbetonkörper ausgebildet, der eine robuste, klare Geometrie und eine maximale Trag- und Raumsicherheit bietet. Im obersten Stockwerk ist ein raumhoher, verglaster Verwaltungs-Glaskubus auf dem geschlossenen Archivkörper aufgesetzt, der Transparenz und Tageslicht für die Verwaltungsflächen ermöglicht. Durch diese Gliederung ergibt sich eine klare Trennung zwischen den Magazinen und der Verwaltung. Die Gestaltung zielt darauf ab, den Denkmalschutz des Bestands zu respektieren, indem mit dem Neubau ein Kontrast in Form und Materialität gegenübergestellt wird.

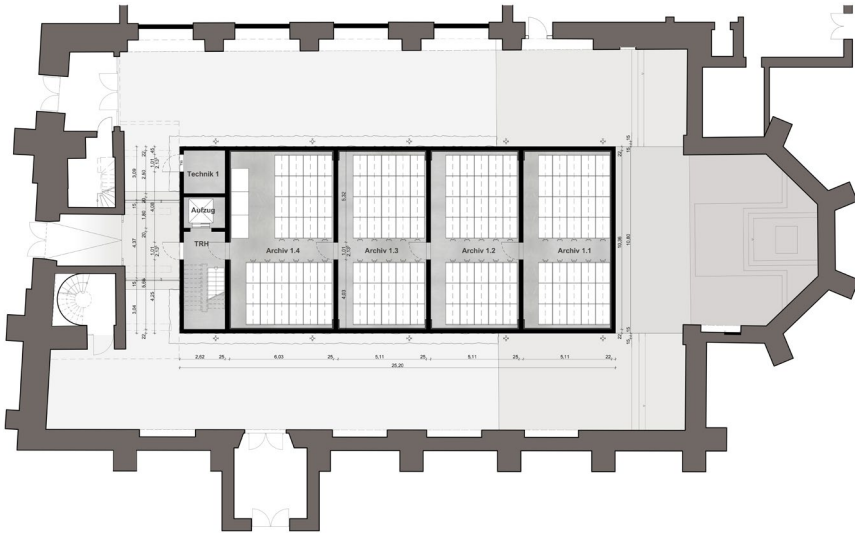


Abb. 7: Grundriss Archivgeschoss (EG/1. OG). Zeichnung: Schoeps & Schlüter Architekten.

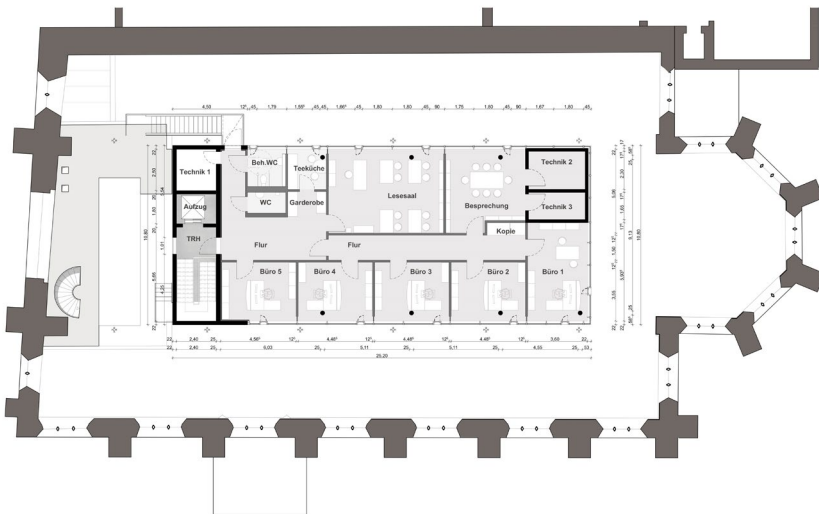


Abb. 8: Grundriss Bürogeschoss (2. OG). Zeichnung: Schoeps & Schlüter Architekten.

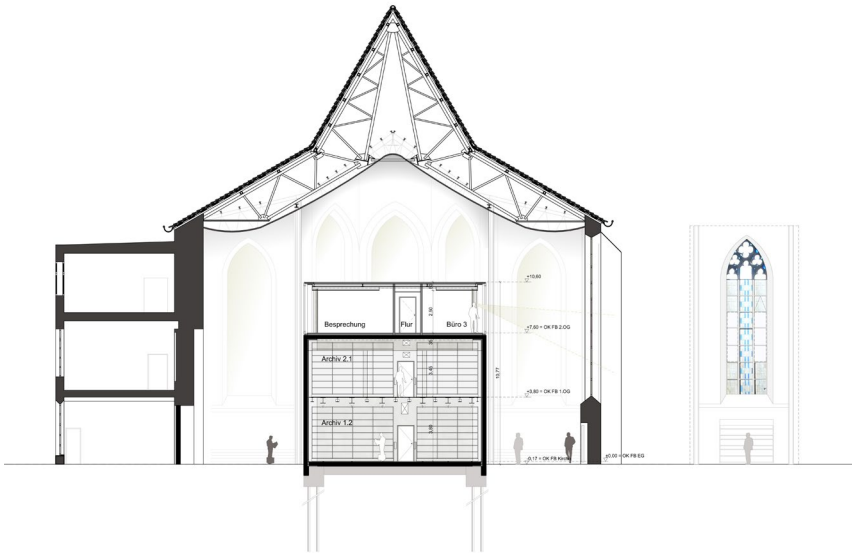


Abb. 9: Längsschnitt Entwurf. Zeichnung: Schoeps & Schlüter Architekten.

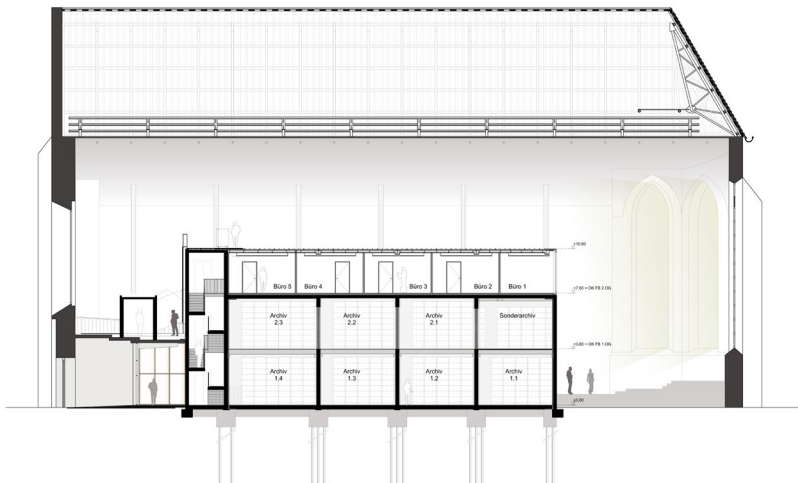


Abb. 10: Querschnitt Entwurf. Zeichnung: Schoeps & Schlüter Architekten.

Die ursprüngliche Wirkung des Kirchenraumes als lichtdurchflutete Fläche durch die gotischen Fenster, wird jetzt durch die Projektion auf die Betonfassade des Archivgebäudes wieder aufgenommen und neu interpretiert. Das durch die bunten Verglasungen hereinfließende Tageslicht wandert farbig über die Archivfassade im Tagesverlauf.

Umgekehrt fällt der Ausblick aus dem Glaskubus durch die Verzierung der gotischen Fensteröffnung hindurch in den öffentlichen Raum.



Abb. 11: Tageslicht auf dem Archivgebäude (der Bereich auf der Orgelbühne ist so nicht umgesetzt worden). Perspektivische Vorplanung; Schoeps & Schlüter Architekten.



Abb. 12: Büro mit Ausblick aus dem Glaskubus. Foto: Robert Mehl, 2018.

Die Planungs- und Ausführungsphase erfolgte in enger Abstimmung mit der Denkmalpflege, insbesondere mit der Bodendenkmalpflege, um empfindliche historische Strukturen zu erhalten und fachgerecht zu dokumentieren. Im Vorfeld und während der Gründungsarbeiten wurden alle Grabungen schichtweise ausgehoben und dokumentiert. Im Vordergrund stand ein möglichst schonender Eingriff in den Baugrund; der Schutz des Bodendenkmals hatte höchste Priorität.



Abb. 13: Abtragen des Bodens in Schichten. Foto: Martin Schlüter/Schoeps & Schlüter Architekten, 2017.

Die Gründung des Archivs wurde über Mikropfähle in Verbindung mit Einzelfundamenten realisiert. Diese liegen axial direkt unter den Wandelementen, um eine gezielte Lastabtragung sicherzustellen. Die Verkehrslast der ersten Archivebene und die Lasten der Bodenplatte werden als Flächenlast direkt in den Baugrund eingeleitet und belasten die Fundamentierung nicht zusätzlich.



Abb. 14: Anschluss des Einzelfundamentes. Foto: Martin Schlüter/Schoeps & Schlüter Architekten, 2017.



Abb. 15: Aushub des Einzelfundamentes. Foto: Martin Schlüter/Schoeps & Schlüter Architekten, 2017.

Sämtliche Stahlbetonwände als tragende Elemente spannen von Einzelfundament zu Einzelfundament; sie übernehmen die Hauptlasten und verbinden die Fundamente zu einem stabilen Tragwerk, was eine schlanke Bauweise ermöglicht. Der Boden der zweiten Archivebene sowie die Büroebene sind in Stahlbau konstruiert.



Abb. 16: Fassadenschnitt. Zeichnung: Schoeps & Schlüter Architekten.



Abb. 17: Stahltragwerk der Büroebene. Foto: Martin Schlüter/Schoeps & Schlüter Architekten.

3. Einzug und Einweihung (Mai/September 2018)

Hier soll nicht auf die logistischen Herausforderungen der Umzugsvorbereitung und des Umzuges an sich eingegangen, sondern nur wenige Aspekte herausgegriffen werden, die sich mit dem Bezug eines historischen unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes in Innenstadtlage ergeben. St. Paul liegt – nachdem die das Kirchenareal zur Straße hin abgrenzenden Häuser nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg nicht wiederaufgebaut worden sind – hinter einem mit Kopfsteinen gepflasterten Vorplatz, der von einer niedrigen Mauer mit hohem Gitter umschlossen ist. Schon für die Bauzeit war die östliche Begrenzung für einen besseren Zugang abgetragen worden, die jedoch zu schmal für die Durchfahrt von Lastwagen war. Auch das zur Straße hin gelegene sogenannte Rosenkranzportal konnte nicht als Eingang benutzt werden, da das Seitenschiff noch im Bauzustand und so ohne Fußboden war. Somit blieb nur der als Eingang des Diözesanarchivs vorgesehene Westeingang. Damit die Erschütterung des Archivguts bei der Einlagerung minimiert werden konnte, wurde ein Gerüstweg gebaut. Hierüber wurden die Archivalien – insgesamt vierzig Lastwagenladungen – im Mai 2018 sicher in die Magazine verbracht. Während der einwöchigen Einlagerung fiel kein Tropfen Regen, sodass keine zusätzliche Feuchtigkeit ins Gebäude getragen wurde. Dafür herrschten für Mai schon überdurchschnittlich hohe Temperaturen, die durch die länger geöffneten Türen zu einer stärkeren Erwärmung der Magazine führten. Zwei Wochen später konnte die obere Etage mit Büros und Lesesaal bezogen werden.



Abb. 18: Gerüstweg vom anliefernden LKW zum Westeingang von St. Paul.

Foto: Beate Sophie Fleck/Bistum Aachen, 2018.



Abb. 19: Blick ins Kirchenschiff am Eröffnungstermin. Foto: Andreas Steindl/Bistum Aachen, 2018.

Welche Synergieeffekte konnten für die Archivarbeit im Zusammenhang mit dem geplanten Bezug der neuen Räumlichkeiten angestrebt werden? Vorausgeschickt sei, dass das Diözesanarchiv seit Mai 2015 nur provisorische Büroräume in einem zum Bischöflichen Generalvikariat gehörenden Gebäude in der Nachbarschaft von St. Paul besaß. Das Archivgut selbst war im ehemaligen Standort Düsseldorf des Landesarchivs NRW Abteilung Rheinland eingelagert. Grund hierfür war die Sanierung des Hauptgebäudes des Generalvikariats, wo das Diözesanarchiv bisher im Erdgeschoss und vor allem Keller mit den üblichen Problemen untergebracht war. Zwischen dem Arbeitsbeginn der neuen Archividirektorin in Aachen am 17. August 2015 und dem Umzugsbeginn am 14. Mai 2018 lagen zwei Jahre und neun Monate. Diese galt es neben der Einarbeitung, dem normalen Alltagsgeschäft und der Baubegleitung v. a. für die später sinnvolle Unterbringung der Archivalien in St. Paul zu verwenden. Hierfür war zunächst die Erstellung einer bisher nicht vorhandenen Tektonik notwendig, da diese als Grundaufteilung der Magazine dienen sollte. Zudem war schnell klar, dass für einen erneuten Umzug möglichst alles normgerecht verpackt und beschriftet sein musste. Hinzu kam, dass die bisher zum größten Teil verwendeten Kartons jeweils etwas zu groß für eine genormte Rollregalanlage von 1,20 m Breite und 0,40 m Tiefe waren. Mit etwas kleineren vollkommen ausreichenden Kartons konnte man zwölf statt sechs Archivkartons auf einem Fachboden unterbringen – ein enormer Platzgewinn. Das Umpacken ist fast flächendeckend mit Hilfe eines Dienstleisters umgesetzt worden. Dazu wurden sichtbare Signaturschilder – anstelle der bisher üblichen Bleistiftbeschriftung – auf die Kartons geklebt. Ohne Neubau hätten diese beiden Schritte nicht umgesetzt werden können: Weder finanzielle, personelle noch zeitliche Ressourcen wären dafür vorhanden gewesen. Und vor einen Umzug trennt man sich viel einfacher von Dingen, sei es durch eine nicht weiter aufgeschobene Bewertung, sei es durch Aussortierung von all den Objekten, die sich ansammeln, ohne Archivgut zu sein. Insgesamt waren die Maßnahmen herausfordernd, aber Synergieeffekte für die zukünftige Arbeit konnten nur so erreicht werden.

Ebenso konnten diese bei der Einweihung des Archivs knapp vier Monate später genutzt werden. Da es auch der Bistumsleitung wichtig war, eine stilvolle Einweihung vorzunehmen, musste ein Raum für die Feier geschaffen werden. So schloss man den Boden des südlichen Seitenschiffes mit provisorischen Bodenplatten. Diese Fläche konnte bis zur endgültigen Wiederherstellung des Kirchenschiffes für viele weitere Veranstaltungen genutzt werden. Ebenso konnten hier große Anlieferungen vorsortiert werden. Der Rest der Kirche blieb dagegen nicht begehbar. Eine kleine Ausstellung auf Stellwänden zur Geschichte von St. Paul, die sich nicht nur bei der Eröffnung, sondern auch bei unzähligen Führungen bewährte, konnte der Leitungsebene schon einen Vorgeschmack auf eine eventuell spätere Nutzung des verbliebenen Raums geben.

4. Zweiter Bauabschnitt: Verliebener Kirchenraum (2022–2023)

In der Planungs- und Vertiefungsphase des eingestellten Archivbaus gab es weitere Überlegungen, den verbleibenden Kirchenraum als Ausstellungsraum zu planen, der als Ring um den Archivbau erlebbar sein sollte.

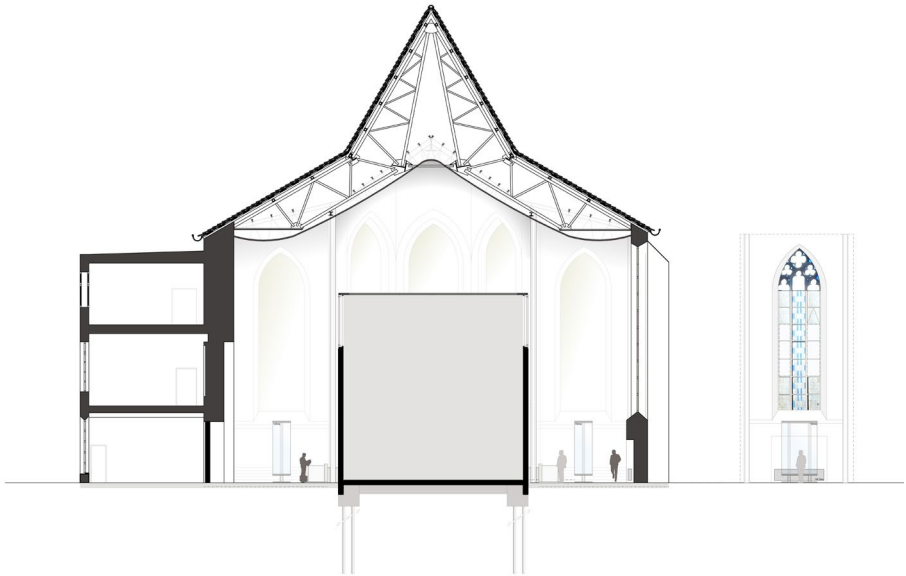


Abb. 20: Schnitt Ausstellungsraum. Zeichnung: Schoeps & Schlüter Architekten.

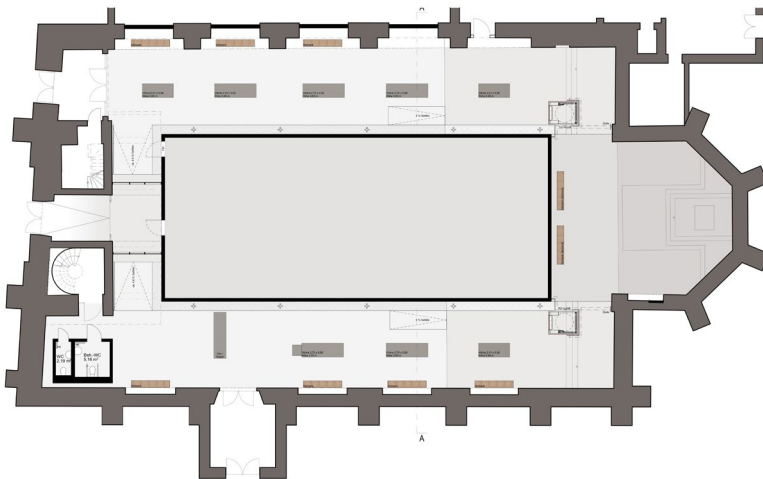


Abb. 21: Grundriss Ausstellungsraum. Zeichnung: Schoeps & Schlüter Architekten.

Nach Abschluss der Arbeiten des ersten Bauabschnittes wurde die Planung des Ausstellungsraumes in Zusammenarbeit mit der Zyro GmbH aufgenommen.

Begleitend zum barrierefreien Rundgang sind komplett verglaste, hoch aufgebaute Vitrinen mittig zwischen Archiv und historischen Außenwänden angeordnet. Die Ausstellungsvitrinen bilden eine neue, maßstäbliche Dimension in dem bereits bestehenden hohen Raum.

Die Präsentation konzentriert sich ausschließlich auf die Mitte des Umgangs; Archiv und Außenwände fungieren als Passepartout. Der ehemalige Chorraum ist für kleinere Events wie Lesungen, Vorträge und Sonderausstellungen vorgesehen.



Abb. 22: Geplante Vitrinen, Skizze Vitrine. Zeichnung: Willy Zitzen/Zyro GmbH.



Abb. 23: Erstellte Vitrinen. Foto: Peter Hinschläger/Bistum Aachen, 2024.

Unterhalb des neu verlegten Bodenbelags, sowie umlaufend um das Archiv wurde die Infrastruktur für die Vitrinen installiert, da der Natursteinboden nach Abschluss des ersten Bauabschnitts nur noch rudimentär vorhanden war. Der verbliebene Natursteinboden wurde aufgenommen und mit ergänzenden Platten neu verlegt. Der Übergang zwischen Natursteinbelag und den senkrechten Betonwänden des Archivs wurde durch ein Kiesbett besonders hervorgehoben. Hierunter befindet sich der Versorgungskanal der Vitrinen. Die gotischen Fenster sowie die Innenfassade wurden saniert bzw. restauriert. Als Kontrast und als Zeitzeuge aus dem Jahr 1955 blieben die Stahlstützen und die geschwungene abgehängte Rabitzdecke unbearbeitet.



Abb. 24: Eindruck des fertiggestellten südlichen Seitenschiffes. Foto: Peter Hinschläger/Bistum Aachen, 2023.

5. Erfahrungen aus sieben Jahren im Archivzweckbau

Das Diözesanarchiv ist als eigenständige Einrichtung alleiniger Nutzer von St. Paul. Trotzdem sind die Verwaltungsgebäude in unmittelbarer Nachbarschaft, ebenso die Poststelle und die Kantine für die wichtigen zufälligen Begegnungen. Dieser Standortfaktor mit direkter Verbindung zur Verwaltung ist extrem wichtig und nicht nur einseitig. So müssen die Mitarbeitenden des Bischöflichen Generalvikariats oder anderer Einrichtungen ins Diözesanarchiv kommen, wenn sie Akten einsehen möchten; eine Ausleihe findet nicht statt.

Trotz der Haus-im-Haus-Konstruktion sind die Beschäftigten im Diözesanarchiv nicht von der Außenwelt abgeschlossen. Aus den Büroräumen kann man durch bodentiefe Fenster durch das Kirchenschiff nach draußen schauen. Bei den Kirchenfenstern sind – nach Maßgabe des Arbeitsschutzes – hierzu jeweils sechs Scheiben durch Fensterglas ausgetauscht worden. Akustisch dringt allerdings kaum etwas von außen bis zu den Arbeitsplätzen. Dafür nimmt man genau wahr, was

im Kirchenschiff passiert – es können also keine längeren Veranstaltungen während der Dienstzeit stattfinden. Der Lärm während der Umgestaltung des Kirchenraumes, der bei laufendem Betrieb geschah, ließ sich natürlich nicht vermeiden, war aber eine enorme Belastung.

Zusammenfassend kann man das Raumkonzept als kompakt und funktional bezeichnen. Alle Büros, der Lesesaal und der Besprechungsraum sind auf einer Etage. Trotzdem sind öffentliche und archivinterne Bereiche fast komplett getrennt. Unter der Büroetage sind die Magazinräume, sodass man dort einen schnellen Zugriff auf alle Archivalien hat.

Zu den klimatischen Bedingungen ist anzumerken, dass es von Anfang an nie Probleme mit Feuchtigkeit gab. Auch das Sondermagazin, das als einziges klimatisiert ist, läuft reibungslos. Die anderen sieben miteinander verbundenen Magazine, die mit einer Be- und Entlüftungsanlage ausgestattet sind, erwärmen sich langsam im späten Frühjahr, sind im Sommer zu warm und kühlen dann langsam im frühen Herbst wieder hinunter. Im Sommer kann es bei langandauernder Wärme im ersten Geschoss somit durchaus 22 oder 23 Grad Celsius betragen. Das war allen im Vorfeld bewusst. Eine komplette Klimatisierung schied aus ökologischen und ökonomischen Gründen sowohl bei den Magazinen als auch bei der Büroetage jedoch aus; Nachhaltigkeit ging hier vor.

Auf der Orgelempore findet sich neben dem Eingangsmagazin die Regelung für Klima und Heizung sowie die Brandmeldezentrale. Das Kirchengebäude und der Archivzweckbau sind ständig brandüberwacht. Eine Direktleitung zur Feuerwehr besteht. Dazu ist alles vermieden, was einen Brand auslösen könnte. So schaltet sich automatisch der Strom aus, wenn sich niemand im Magazin aufhält. Das Sondermagazin verfügt zudem über eine Argon-Löschanlage. Wenn trotz aller Vorsichtsmaßnahmen ein Brand ausgelöst würde, fielen die Türen zu, so dass neben dem immer verschlossenen Sondermagazin vier Brandabschnitte entstünden. Wasser kann von außen nicht eindringen. Die Heizung ist ganz minimalistisch und in Abschnitte unterteilt, so dass hier eine Gefahr nahezu ausgeschlossen ist.

St. Paul verfügt zudem über zwei getrennte Alarmsysteme für das Archivgebäude und den Kirchenraum, die beide zu einer Sicherheitsfirma aufgeschaltet sind, die – das zeigen die Erfahrungen – sofort bei einer Meldung reagiert, das heißt zu den üblichen Dienstzeiten zunächst telefonisch nachfragt, um so ein Ausrücken bei einem durch die Mitarbeiterinnen ausgelösten Alarm zu vermeiden.

All dies sind überwiegend bis sehr positive Arbeitsbedingungen und der Bau leistet so seinen Beitrag zur Sicherung der analogen Überlieferung. Gleichwohl existieren auch Faktoren, die sich hinderlich auf die tägliche Arbeit auswirken. Die Planung hatte zunächst drei Magazinebenen vorgesehen. Aus finanziellen Gründen ist der Auftraggeber dann plötzlich auf zwei Ebenen umgesprungen, ohne dass ein Eingreifen von Archivseite aus noch etwas bewirken konnte.

Bei der Planung der Einlagerung musste diese Situation mit 3,20 m hohen Regalanlagen also berücksichtigt werden. Deswegen werden großformatige Kartons grundsätzlich in die untersten Fachböden gelegt. Ebenso werden die Bestände, die am häufigsten eingesehen werden, nur bis einschließlich des fünften Fachbodens von unten eingelagert, um hier ein Herausholen ohne Leiter zu ermöglichen. Andere Bestände, die nicht so oft gefragt sind, werden hingegen bis nach oben gepackt bzw. über häufig gebrauchte Bestände magaziniert. Die Wahl der Leiter war sehr kompliziert, da sie sowohl dem Arbeitsschutz genügen wie auch gut zu bewegen sein musste – sowohl durch die Flure als auch um die Ecken in die einzelnen schmalen Gänge der Kompaktusanlage. Es wurde für jede Etage nur eine Leiter angeschafft, da es durch die kompakte Befüllung mit Regalen kaum Platz zu ihrer Lagerung gibt. Eine nach Augenscheinnahme im Magazin von einer Spezialfirma hergestellte viel zu groß geratene Einzelanfertigung ließ sich nicht um Ecken fahren, sodass man sich schließlich für eine handelsübliche rollbare Leiter mit Geländer entschied. Trotzdem hätte ein dreigeschossiges Magazin mit entsprechend niedrigeren Regalhöhen die tägliche Arbeit sehr erleichtert.

6. Fazit

Nach sieben Jahren Nutzung kann die These vertreten werden, dass der Neubau die Präsenz des Diözesanarchivs sowohl in der Innen- wie auch Außenwahrnehmung erhöht hat. Der Archivneubau ist zunächst eine Imageaufwertung: Man baut nicht für staubiges Altpapier, das niemanden interessiert, sondern um das Gedächtnis des Bistums zu erhalten und um Transparenz zu ermöglichen. Vom sogenannten langen Kellerdasein ist das Diözesanarchiv somit zur Vorzeigeeimmobilie geworden. Grundvoraussetzung war, dass sich insbesondere die Führungsebene zum Archiv bekannte, sich mit ihm identifizierte. Aufgabe des Diözesanarchivs ist es seitdem, dieses Interesse bei sich änderndem Führungspersonal aufrechtzuerhalten. Ebenso muss es nicht nur den interessanten Bau, sondern auch den Nutzen eines gut funktionierenden Archivs vermitteln. Hier sind Gebäude- und Archivführungen – insbesondere auch für Gäste der Leitungsebene – ein immer gern genutztes Angebot.

Gleichsam müssen die Mitarbeitenden mit dem Diözesanarchiv etwas verbinden können. Bereits während der Bauarbeiten und kurz nach dem Umzug gab es Gelegenheit, dem Bistumspersonal bei der jährlichen Informationsveranstaltung den Stand der Baumaßnahme bzw. die Durchführung des Umzuges vorzustellen und damit die Aufmerksamkeit auf das Diözesanarchiv zu lenken. Ebenso sind die Kolleg*innen sehr vieler Abteilungen auf das Archiv zugekommen, um eine Führung zu erhalten, bei der sie dann auch etwas über Schriftgutverwaltung und Abgabepflichten erfuhren.

Seit dem Bezug wurden Führungen für Kolleg*innen aus anderen Archiven und Bibliotheken durchgeführt, besonders, wenn bei diesen Neubauten anstanden. Eine weitere immer wiederkehrende Fachgruppe sind Architekt*innen, oft von Universitäten und Fachhochschulen, die meist mit ihren Studierenden kommen, um sich die Umsetzung anzusehen. Diese Besuche dienten zudem mehrfach als Ausgangspunkte für konkrete oder fiktive andere Umnutzungsvorhaben, bei denen die Stu-

dierenden im Rahmen von Seminar- oder Abschlussarbeiten anhand von Archivalien zu Kirchengebäuden zu Nutzenden des Diözesanarchivs wurden.

Es besteht zudem ein großes öffentliches Interesse an St. Paul und seinem gewandelten Inneren. Die niedrigste Hemmschwelle ist der Tag des offenen Denkmals und verschiedene andere Anlässe der Öffnung, wo Hunderte die Gelegenheit nutzen, Gebäude, Archivaufgaben und Bistumsgeschichte kennenzulernen. Darüber hinaus lernen Interessierte das Archiv bei konkret angefragten, aber auch im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit angebotenen Führungen kennen. Hierbei ergibt sich immer wieder ein Gewinn für das Diözesanarchiv, sei es, dass später Dokumente angeboten werden oder die Personen als Nutzende wiederkommen. Durch die Präsentation zur Bistumsgeschichte, die neben Objekten zahlreiche Archivalien (in der Regel als Faksimile/Druck) zeigt, ist zudem eine gute didaktische Vermittlungsmöglichkeit historischer aber auch archivischer Themen gegeben.

Ein Archivneubau hat zudem Auswirkungen auf Personal und Budget. Durch die Präsenz des Baukörpers, durch die vielen Interessierten am Archiv, durch den immer wieder bei verschiedenen Gelegenheiten vorgestellten Bau und damit zwangsläufig der Arbeit, die im Archiv geleistet wird, wird der gesamte Archivbereich mehr verstanden und wertgeschätzt. Und wenn man etwas nicht nur als im Kirchenrecht vorgeschrieben sieht, sondern auch als sinnvoll empfindet, wird man aufmerksamer für die zwingend erforderliche personelle und finanzielle Ausstattung, ohne die eine erfolgreiche Archivarbeit nicht umsetzbar ist. In den sieben Jahren ist bei dem nun dritten Generalvikar als direkten Vorgesetzten die Wertschätzung gleichgeblieben. Trotzdem kann man sich nicht in einem schönen Bau ausruhen, sondern muss die Aufmerksamkeit durch unterschiedliche Aktionen immer wieder auf sich ziehen.

Neue Gebäudekonzepte für Archivgebäude

Lars Klemm

Noch nie wurden in Deutschland so viele Depot- und Archivgebäude errichtet wie in den letzten 15 Jahren. Viele Projekte haben dabei Maßstäbe gesetzt und sind somit Vorbilder für kommende Bauten. Dies betrifft nicht nur die bauliche, technische und energetische Ausführung sowie den konservatorischen Standard, es sind auch neue Wege in der Realisierung und Umsetzung gegangen worden.

Mit dem Neubau des Historischen Archivs in Köln und dem Erweiterungsbau des Landesarchivs in Schleswig sind zwei der bekanntesten Archivbauten aktuell als Neubauprojekte für die Archivwelt auf der Bühne. Darüber hinaus konnten einige Museen Depotneubauten umsetzen, die ebenfalls viel Beachtung fanden. So wurde in Wasserburg am Inn das erste Plusenergie depot realisiert oder in Darmstadt ein günstiger und funktioneller Zweckbau, der nicht nur im Zeit- und Kostenplan errichtet, sondern auch sehr ästhetisch umgesetzt wurde.

Es sind aber nicht nur reine Depot- und Archivgebäude, die realisiert wurden, vielmehr sind ganze Sammlungscentren ausgeführt worden. Also Gebäude mit mehreren Funktionen, in denen die Sammlungen nicht nur bewahrt, sondern auch konservatorisch versorgt und erforscht werden können. Beispiele wie die Sammlungscentren in Regensburg und Hannover stehen dabei als Vorbild für kommende Projekte in größeren Kommunen, in denen sich u. a. auch Museen und Archive für einen Neubau zusammentun.

Nicht zu vergessen ist aber auch die Umnutzung von Bestandsgebäuden für die Umsetzung eines Depot- oder Archivprojektes. Hier wurden in Augsburg und Leipzig schöne Erfolge erzielt.

Als Anfang der 1970er Jahre beziehungsweise zu Beginn der 1990er Jahre die beiden großen Archivbauten eröffnet wurden – 1971 das Historische Archiv in Köln nach Plänen von Fritz Haferkamp und 1991 der vierstöckige Magazinbau des Landesarchivs Schleswig-Holstein in Schleswig als Anbau des Prinzenpalais – galten diese Einrichtungen als Vorbild und Blaupause für zahlreiche folgende Archivbauten in Deutschland und Europa.

Die Idee dieser beiden Gebäude, mit einem funktionalen Baukörper, einfacher Technik und geringen Energiekosten für lange Jahre die Archivalien sicher zu bewahren, hat in der Archivwelt großen Anklang gefunden. Beide Bauten waren geprägt von dem Leitbild, dass man für ein stabiles Raumklima nicht große technische Anlagen benötigt, sondern im Wesentlichen einen trägen Baukörper, dichte Magazine und geringe bzw. gezielte Lüftungsoptionen. Und obwohl beide Bauten im Laufe der Nutzung Änderungen und somit auch Abweichungen von dem ursprünglichen Konzept erfuhren, haben sie doch alleine durch ihre progressive Bauweise und Umsetzung zahlreiche Folgebauten tangiert und in diesem Sinne auch energieeffizient und nachhaltig beeinflusst.

Heute wird für das Landesarchiv in Schleswig ein neuer Erweiterungsbau geplant, der unmittelbar an den Bau von 1991 anschließt und sich auch in dessen Bautradition bewegen wird. In Schleswig (wie auch in Köln) haben sich durch die Jahrzehnte des Betriebs selbstverständlich Änderungen durch Umbauten und Nutzungsanpassungen vollzogen. Im Magazinbau Schleswig wird jetzt im Vorfeld des Neubaus ein systematisches Klimamonitoring durchgeführt, um zu überprüfen, inwieweit sich ein saisonales Gleiten des Raumklimas mit Temperaturabsenkungen und -erhöhungen im Winter- bzw. Sommerfall auf die Energiebilanz und die Bestandserhaltung der Archivalien auswirkt. Diese Erkenntnisse fließen zusammen mit den Erfahrungen aus geringen Luftwechseln und der bauphysikalischen sowie architektonischen Praxis des Bestandsgebäudes in den Entwurf für den Neubau ein.

Und natürlich steht auch der Neubau in Köln nicht ausschließlich in der baulichen Tradition des alten Gebäudes in der Severinstraße, sondern vielmehr in unmittelbarem Zusammenhang mit dessen Einsturz im März 2009. Der Neubau bietet jetzt allen Mitarbeitenden die notwendige Infrastruktur für Versorgung, Aufarbeitung und Erforschung der Bestände sowie der interessierten Öffentlichkeit (nicht nur aus Köln) Raum für Besuch und Nutzung. Durch einen Ausstellungsbereich und den großen, offenen Lesesaal steht das Historische Archiv Köln damit voll und ganz in der Tradition eines Bürgerarchivs.

In Köln wurde erstmals das System der Hüllflächentemperierung am Magazinturm angewandt: Eine technische Innovation, bei der eine „klassische Bauteilaktivierung“ statt in den Boden an der Gebäudehülle, also zwischen Außenwand und der Dämmung auf der Wand, verortet ist. Dort kann sie die Magazinräume sehr energiesparsam heizen und kühlen. Gepaart mit einer dichten und schwerspeichernden Baumasse (alle Magazine wurde diesbezüglich mit einem Blower-Door-Test auf die Dichtheit geprüft) können im Historischen Archiv sehr konstante Raumklimawerte mit sehr geringem Energieaufwand erreicht werden. Hintergrund war der Gedanke einer höheren Betriebssicherheit bezüglich des wasserbasierten Heiz- und Kühlsystems. Die Hüllflächentemperierung des Historischen Archivs in Köln ist allerdings auch aufwendiger in der Planung und Ausführung gegenüber den häufiger ausgeführten Bauteilaktivierungen im Boden.

Ein ähnliches Vorgehen ist auch für den Erweiterungsbau in Schleswig geplant. Bei einer ähnlichen baulichen und technischen Konzeption soll hier der ohnehin niedrige Luftwechsel im Altbau (im Bestandsarchiv existiert keine aktive Lüftung, der natürliche Luftwechsel ist somit sehr gering) noch einmal wiederholt bzw. gedrosselt werden. Liegt der Luftwechsel im Archiv Köln schon bei $n_{50} : 0,3 \text{ h}$ wird dies im Anbau Schleswig noch geringer ausfallen.

Im Gegensatz zu Köln setzt der Neubau in Schleswig auf das bewährte (und bereits in einigen Archiv- und Depotprojekten erprobte) System einer Bauteilaktivierung im Boden bzw. in den Geschossdecken, wo sie in Kombination mit einem Konzept aus Geothermie, Wärmepumpe und PV-Anlage auf dem Dach eine essenzielle Basis für eine gute Klimatisierung des Gebäudes bei gleich-

zeitig geringem Technikaufwand und geringem Energieverbrauch im Betrieb bildet.

Ein gutes Beispiel für die gelungene Umsetzung dieses Konzepts ist das Depot des Kunsthistorischen Museums Wien in Himberg. Dieses Depot geht inzwischen in das 15. Betriebsjahr und kommt mit nachweislich sehr niedrigen Verbrauchswerten im Unterhalt aus, bei sehr konstanten Raumklimawerten.

Der Mehraufwand in Projektierung und etwas höhere Investitionskosten lassen sich bei Depot- und Archivbauten in jedem Fall mit den niedrigen Verbrauchskosten rechtfertigen. Der *Return on Investment* stellt sich in der Regel bereits nach wenigen Betriebsjahren ein, sodass hier nicht nur Nutzende, sondern auch Betreiber*innen profitieren. Insgesamt werden die nächsten Betriebsjahre zeigen, welche Positionierung – klassische Bauteilaktivierung oder Hüllflächentemperierung – letztendlich einen geringeren Verbrauch haben respektive als System besser funktionieren wird. Die gewünschte Klimatisierung der Magazine wird in jedem Fall erreicht werden.

Beide Beispiele aus Köln und Schleswig zeigen, dass die Tradition einer baulichen Vorbildrolle heute mehr ist als nur Energieeffizienz und Low-Tech-Ansatz. Neue Archivbauten sollten sowohl den Ansatz der Nachhaltigkeit in Bau und Unterhalt verfolgen als auch alle Aspekte einer ganzheitlichen Bestandserhaltung berücksichtigen, einschließlich eines sicheren IPM, wirksamer Brand- und Notfallkonzepte sowie einer zeitgemäßen Umsetzung des öffentlichen Zugangs.

In diesem Sinne sind in den letzten Jahren viele Archivbauten in Deutschland errichtet worden wie z. B. das neue Kreisarchiv in Viersen oder auch das Landeskirchliche Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Nürnberg (Bayern).

Eine ähnliche Entwicklung findet bei der Umsetzung moderner Depotbauten für Museen statt. Hier kämpften (und kämpfen) Museen jahrzehntelang für die Umsetzung ihrer Anforderungen an eine langfristig sichere und risikoarme Lagerung ihrer Sammlungsbestände und wurden zu oft mit alten, unsanierten Gebäuden oder sogar Kellern oder Dachgeschossen durch ihre Träger bedient. Die Tatsache, dass Museen im Unterschied zu Archiven in der Bestandserhaltung nicht gesetzlich geschützt sind, hat in vielerlei Hinsicht zu Kulturgutverlusten in Sammlungs- und Ausstellungshäusern geführt. Dieser Zustand besteht leider weiterhin fort und in vielen Kommunen und Gemeinden wird der Substanzverlust an den Sammlungen aufgrund prekärer Lagerungsbedingungen weiter voranschreiten.

Eine angespannte Finanzlage sowie geringe personelle und materielle Möglichkeiten führen dazu, dass die vorhandenen Ressourcen lediglich ausreichen, den bestehenden schlechten Zustand zu verwalten oder auf akut auftretende Risiken mit minimalen Maßnahmen zu reagieren und damit weit entfernt bleiben von einer ganzheitlichen Erhaltungsstrategie. Aber es haben sich auch bei der Museumswelt Ansätze durchgesetzt, in denen Museen wirtschaftliche und moderne Depotbauten errichtet und in Betrieb genommen haben. Die Beispiele reichen von kleinen Einzellösungen wie dem Kunstdepot des Dreiländermuseums in Lörrach oder dem Depotbau für das Stadtmuseum in

Wasserburg am Inn bis hin zu größeren, gemeinschaftlichen Zentraldepots und Sammlungszentren wie in Hannover oder Regensburg.

In Lörrach oder Wasserburg am Inn konnten kleinere Häuser durch gute Grundlagenermittlung, Überzeugung der Politik und konsequenter Einforderung einer einfachen und ressourcenschonenden Bauweise einen modernen Neubau umsetzen. Beide Beispiele sind Neubauten von einer durchschnittlichen Größe von 2500 m² bis 3500 m² BGF. Diese Gebäude benötigen vergleichsweise kleine Grundstücke, die Bauvolumina sind insgesamt wirtschaftlich und finanziell überschaubar und können auch von kleineren Gemeinden umgesetzt werden. Wichtig ist in diesen Fällen, dass die Gebäude nach der Errichtung nur geringe Unterhaltskosten verursachen oder (im Idealfall) wie in Wasserburg als Plusenergiegebäude sogar einen Energie- und somit Kostenmehrwert für die Gemeinde erwirtschaften.

Bei Museen muss sich ein Depotneubau zunächst in der wirtschaftlichen Betrachtung gegenüber dem bestehenden Zustand behaupten. Erst wenn eine fachlich fundierte Grundlagenermittlung nachvollziehbar aufzeigt, dass ein Neubau langfristig deutlich wirtschaftlicher ist als die fortgesetzte Anmietung ungeeigneter Gebäude, die dauerhaften Restaurierungskosten infolge vermeidbarer Schäden sowie die hohen Belastungen der Mitarbeitenden durch das Management dieser Missstände, kann die Entscheidung für eine Umsetzung getroffen werden.

Die Aussicht auf eingesparte Mietkosten, auf eine deutliche Entlastung durch den Wegfall ständiger akuter Sammlungsumlagerungen sowie auf mehr Handlungsspielräume für Ausstellungs- und Vermittlungsarbeit hat in mehreren Gemeinden letztlich den Ausschlag gegeben, Depotneubauten oder umfassende Gebäudeumbauten umzusetzen.

Größere Gemeinden wie Darmstadt oder Augsburg konnten bei der Depotumsetzung mehrere Nutzer bedienen – also den Mehrwert eines solchen Projekts steigern. In Darmstadt wurde ein modernes Depot für insgesamt drei städtische Nutzer – das Institut Mathildenhöhe, das Jazzinstitut und das Stadtarchiv – errichtet.

Somit konnten alle akuten Lagerbedarfe in einem Projekt bearbeitet und gelöst werden. In Augsburg ging die Stadt ähnlich vor. Hier wurde aber auf einem Areal im Augsburger Textilveriertel eine ehemalige Kammgarn-Spinnerei für die Stadtarchäologie und das Stadtarchiv umgebaut. Darmstadt und Augsburg sind somit sehr gute Beispiele für einfache und effiziente Neu- bzw. Umbauten im Sinne einer zukunftsweisenden Strategie der präventiven Konservierung von Museen und Archiven.



Abb. 1: Kunstdepot
Darmstadt. Foto:
Sascha Rheker, 2023.

Noch einmal größere aber auch umfassendere Lösungen sind in Hannover und Regensburg entstanden. Hier wurden sogenannte Sammlungscentren errichtet. Diese Gebäude vereinen alle Nutzer eines Trägers unter einem Dach, unter dem sowohl die Lagerung als auch die Sammlungsversorgung zentral abgedeckt werden. Das neue Sammlungscentrum in Hannover ist ein großes Depot und Magazin für alle städtischen Sammlungen, Stadtarchiv, Stadtbibliothek und Archiv der Gebäudewirtschaft der Landeshauptstadt Hannover. Neben der Lagerung und Bewahrung findet im Sammlungscentrum auch die Sammlungsversorgung durch Werkstätten und Funktionsbereiche wie dem IPM, der Inventarisierung etc. statt. Das Stadtarchiv ist zudem mit Lesesaal und Verwaltung komplett im Sammlungscentrum untergebracht.



Abb. 2: Sammlungscentrum der Landeshauptstadt
Hannover. Foto: Lars Klemm, 2025.

Der Neubau des Sammlungszentrums Regensburg ist eine bauliche Kooperation der Stadt Regensburg mit der Diözese Regensburg. Der Neubau in Regensburg-Burgweinting ist somit ein Depot- und Archiv-Doppelhaus. Auf der einen Seite ist hier die städtische Kunstsammlung sowie das Stadtarchiv untergebracht und auf der anderen Seite die Kunstsammlung der Diözese sowie das Diözesanarchiv.



Abb. 3: Sammlungszentrum Regensburg. Foto: Lars Klemm, 2025.

Hier sei auch noch einmal auf das Depot des Kunsthistorischen Museums in Wien hingewiesen. In Himberg, ca. 20 km südlich von Wien, entstand bereits 2011 ein sehr effizientes und funktionales Zentraldepot. Das Gebäude wurde günstig und schnell errichtet und dient dem Museum seit nunmehr 15 Jahren als sicheres externes Hauptdepot.

Auch für die Tiroler Landesmuseen wurde 2017 ein Sammlungs- und Forschungszentrum in Hall in Tirol in Betrieb genommen.

Diesen Beispielen kleinerer, mittlerer und größerer Umsetzungen folgen inzwischen viele Weitere. Erfreulicherweise scheint sich die Idee, langfristig in den Kulturgüterhalt zu investieren und davon zu profitieren, in immer mehr Fällen durchzusetzen.

Sektion 2:

„zeit.punktNRW“ – Bestandsaufnahme eines erfolgreichen Kooperationsprojekts von Bibliotheken und Archiven	50
„Digitales Stadtarchiv“ Aachen – Zur Nachhaltigkeit eines durchgeführten Modellregionprojekts	62
Künstliche Intelligenz in Archiven – Potenziale und Risiken	68
Texterkennung mit künstlicher Intelligenz. Ein Projekt des Saarländischen Landesarchivs	82

Archive als digitale Orte

Antje Diener-Staeckling

Die Sektion 2 trug die Überschrift „Archive als digitale Orte“. Diese Formulierung legt nahe, dass Archive längst nicht mehr nur Plätze der physischen Überlieferung und Aufbewahrung sind, sondern zunehmend digital geprägte Orte – Orte, an denen Material elektronisch erzeugt, digitalisiert, erschlossen, nutzbar gemacht und langfristig gesichert wird. Leider konnte ich in meinen Recherchen keine genauere Angabe zur Studie finden, die dieses Zitat hergibt – weder Titel noch Autorenschaft war auffindbar mit den bislang verfügbaren Quellen. Wenn möglich, wäre eine vollständige bibliographische Angabe sehr hilfreich, damit diese Formulierung nicht als blasse Metapher bestehen bleibt, sondern auf solidem wissenschaftlichem Fundament ruht.

Nichtsdestoweniger lässt sich festhalten: Die Idee, Archive seien digitale Orte, ist mehr als nur ein Schlagwort. Sie spricht zentrale Entwicklungen an – von born digital-Material und digitalen Sammlungen über KI und Texterkennung bis hin zu digitalen Verwaltungsstrukturen und neuen Formen der digitalen Partizipation.

Die Sektion begann mit zwei Vorträgen, die sich dem Thema digitale Strukturierung und Nachhaltigkeit archivischer Projekte widmeten:

„Zeitpunkt.NRW – Bestandsaufnahme eines erfolgreichen Kooperationsprojekts von Bibliotheken und Archiven“, vorgestellt von Dr. Sarah Rudolf vom LVR-AFZ, zeigte auf, wie eine Kooperation über Institutionen hinweg digitale und analoge Zustände systematisch erfassen kann und welchen Stand die Vernetzung im digitalen Bereich in NRW erreicht hat. Digitale Angebote, digitale Bestände und KI-gestützte Texterkennung öffnen neue Wege des Zugangs – sowohl räumlich, indem Nutzende nicht mehr zwingend an den physischen Ort des Archivs gebunden sind, als auch methodisch, in der Art, wie Quellen recherchiert, analysiert und interpretiert werden. Gleichzeitig werfen diese Verschiebungen Fragen der Authentizität, der Überlieferungsintegrität und der Nachnutzbarkeit auf.

Der Vortrag von Dr. René Rohrkamp, Stadtarchiv Aachen, „Die „Digitale Modellregion“ Aachen: Zur Nachhaltigkeit der durchgeführten Archivprojekte“ beleuchtete konkret, wie Projekte gestaltet sein müssen, damit ihre Effekte nicht mit dem Abschluss des Förderzeitraums verfliegen, sondern dauerhaft Wirkung zeigen.

Wie der Beitrag aus Aachen zeigt, sind Nachhaltigkeit und Dauerhaftigkeit keine Selbstverständlichkeiten. Projektförderung, technische Infrastruktur, personelle Ressourcen und rechtliche Rahmenbedingungen müssen aufeinander abgestimmt werden, um digitale Entwicklungen nicht als isolierte Vorhaben zu betreiben, sondern als integrale Bestandteile archivischer Praxis.

Der Beitrag von Dennis Gräff von der fme AG Braunschweig „KI in Archiven – Potentiale und Risiken“ verdeutlichte sowohl Chancen – etwa Effizienzsteigerung, verbesserte Erschließung, neue

Nutzungsmöglichkeiten –, als auch wesentliche Risiken, insbesondere in Bezug auf Qualität, Transparenz und Verantwortlichkeit.

„Texterkennung mit KI – Ein Projekt des Landesarchivs Saarbrücken“, durchgeführt und vorgestellt von Susanne Schmolze, Landesarchiv Saarbrücken, lieferte einen konkreten Praxisfall, wie KI-gestützte Texterkennung in bestehenden archivalischen Beständen eingesetzt werden kann, wo Probleme und Möglichkeiten liegen und wie Ergebnisse nutzbar gemacht werden können.

Archive befinden sich aktuell in einem Prozess der digitalen Transformation, der nicht einmal punktuell stattfindet und dann abgeschlossen ist, sondern in einem kontinuierlichen Prozess unterliegt. Es geht nicht nur um Digitalisierung von Objekten, sondern um Veränderung der Arbeitsabläufe, der Organisationsstrukturen, der Rechts- und Nutzungsrahmen sowie der Kompetenzen der archivalischen Fachpersonen. Insgesamt zeigte die Sektion, dass Archive als digitale Orte eine deutliche Verschiebung der Zugänglichkeit und des Zugangs von Archivalien erfordern.

Digitale Angebote, digitale Bestände und KI-gestützte Texterkennung öffnen neue Wege des Zugangs – sowohl räumlich, indem Nutzende nicht mehr zwingend an den physischen Ort des Archivs gebunden sind, als auch methodisch, in der Art, wie Quellen recherchiert, analysiert und interpretiert werden. Gleichzeitig werfen diese Verschiebungen Fragen der Authentizität, der Überlieferungsintegrität und der Nachnutzbarkeit auf.

KI-Anwendungen und Verfahren versprechen viel, vor allem im Bereich Automatisierung, Erschließung und Angebotserweiterung, können jedoch nur Mittel zum Zweck sein, also Instrumente, die man beherrschen muss. Vor allem erfordern sie kritische Reflexion – z. B. hinsichtlich Bias, Fehleranfälligkeit und der Frage, wem diese Werkzeuge dienen. Unsere Sektion hat diese kritische Perspektive bewusst mitgedacht.

Die Vorträge machten deutlich, dass digitale Transformation kein zeitlich begrenzter Prozess ist, sondern ein dauerhafter: Sie betrifft alle Arbeitsfelder der Archive – von der Überlieferungsbildung über die Erschließung und Bereitstellung bis hin zur Vermittlung.

Digitale Werkzeuge und Verfahren eröffnen neue Wege der Zugänglichkeit, schaffen aber auch neue Abhängigkeiten und Verantwortlichkeiten. Sie verlangen nach Kompetenzen, die technische, rechtliche und ethische Dimensionen gleichermaßen berücksichtigen. Damit verändert sich auch das Verständnis von Archiv: Es wird zunehmend zu einem vernetzten, digitalen Ort, der analoge und digitale Überlieferung integriert, partizipativ arbeitet und zugleich die Integrität seiner Bestände wahrt. Die Herausforderung besteht darin, diesen Wandel aktiv zu gestalten – mit fachlicher Expertise, Kooperation und kritischem Bewusstsein.

„zeit.punktNRW“ – Bestandsaufnahme eines erfolgreichen Kooperationsprojekts von Bibliotheken und Archiven

Sarah Rudolf

1. Zeitungen im Fokus? Die Jahrzehnte vor dem Wendepunkt in 2016

Wenn die Sprache auf das Zeitungsportal NRW kommt, wissen alle hier in Nordrhein-Westfalen und heutzutage auch darüber hinaus sofort Bescheid: Es handelt sich um „zeit.punktNRW“, ein Kooperationsprojekt der Universitäts- und Landesbibliotheken (ULB) in NRW in Bonn, Münster und Düsseldorf mit den nichtstaatlichen Archiven (und kleineren Bibliotheken) und mit dem Hochschulbibliothekszentrum NRW (hbz) in Köln, in dessen Planung und Durchführung sich von Anfang an auch das LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (LVR-AFZ) in Pulheim-Brauweiler als Projekt- und Kooperationspartner aktiv eingebracht hat.

Zeitungen lagen im Fokus, um einem allgemeinen Wunsch nach einem zentralen Zugriffspunkt für alle verfügbaren, historischen nordrhein-westfälischen Zeitungen zu schaffen. Adressaten waren und sind alle: Forschende, Studierende mit Seminar- und Abschlussarbeiten, Familienforschende, Geschichtsvereine, Schulklassen, anderweitig historisch Interessierte, alle Bürger*innen mit anderen Worten.

Doch das war nicht immer so, wie der Blick zweieinhalb und anderthalb Jahrzehnte zurück in die Vergangenheit zeigt. 1991 fand in Wesel der 25. Rheinische Archivtag zum Thema „Zeitungen im Archiv: Probleme der Erschließung und Konservierung“ statt. Die Tagungsbeiträge, die 1992 in der Publikationsreihe „Archivhefte“ als 25. Band erschienen, hatten auch die zu erwartenden Fragen zum Gegenstand. Thematisiert wurden neben Fragen des konservatorischen Umgangs mit dem schwierigen Papier, auf dem moderne Zeitungen gedruckt wurden, auch die Fragen des Informationszugangs und der Informationssicherung in Zukunft.³⁴ Damals war die Lage noch sehr heterogen, wenig zentralisiert, und vor allem spielten Digitalisierung und Internet für die Lösung der Fragen eine noch deutlich nachgeordnete Rolle. Im Vordergrund standen die zu dem Zeitpunkt allseits bewährten Verfahren. Doch schon zu dieser Zeit stellte Willi Höfig sehr markant fest: „Der Quellenwert einer Zeitungssammlung ist gewiß nicht ausschließlich, wie eingangs versucht, durch die Klärung der Verhältnisse von Zeitungen und Realität zu bestimmen. [...] In der Regel kann er (der Bibliothekar oder Archivar; S. R.) besser mit Bewertungen zurechtkommen, die ihre Kriterien innerhalb des Verhältnisses von Sammelgut und Benutzer gewinnen und sich unmittelbar auf die Praxis anwenden lassen.“³⁵

34 Vgl. Dieter Kastner (Red.): Zeitungen im Archiv, in: Archivhefte 25 (1992).

35 Willi Höfig: Bibliothekarische Zeitungsnachweise, in: Kastner (Red.): Zeitungen, S. 31–41, Zitat S. 18.

Es hat sich gezeigt, dass es ein umfassendes Interesse an der Verfügbarkeit aller Zeitungsinformationen gibt, die in Archiven zu den zentralen Beständen gezählt werden müssen. Die Nachfrage geht aus von fast allen Benutzergruppen, die jeder es in und aus Archiven kennt. Die Katalogisierung oder Inventarisierung der Zeitungsbestände in Bibliotheken und Archiven gingen daher schon seit langem mit der Veröffentlichung dieser Übersichten einher.³⁶ So verwundert es auch nicht, dass viele und vielseitige Anstrengungen unternommen wurden, um neben der Verfügbarkeit der Rechercheinformationen und der Zeitungsbestände selbst, eine stärkere Zentralisierung für die Recherche und die Überlieferung zu finden.

Sie drückte sich z. B. darin aus, dass man Kooperationen mit Zeitungsverlagen in Erwägung zog,³⁷ oder auch eine gemeinsame Pressebibliografie für das Bergische Land entstand.³⁸ Im Stadtarchiv Wuppertal ist der Zeitungsbestand sehr tief erschlossen worden.³⁹ Anfang der 1990er müssen diese Anstrengungen ebenso wie die gezielte Mikroverfilmung rheinischer Zeitungsbestände über die Bundessicherungs- und über die Lohnverfilmung als Ausdruck eines sehr regen Nutzungsinteresses gewertet werden.⁴⁰

Diese Sachlage fand 2012 ihre Bestätigung in einem vom LVR-AFZ organisierten Zeitungsseminar, das in Aachen stattfand. Hier wurden die seinerzeit und bis heute einschlägigen Themen der Zeitungsüberlieferung, ihrer Erhaltung und der perspektivisch elektronischen Nutzung näher betrachtet. Vorbehalte gegenüber letzterer Nutzungsform bestanden zunächst fort, wie dem Tagungsbericht zu entnehmen ist.⁴¹

2. Die Anfänge 2016–2019: Massendigitalisierung als Kerngeschäft

Erst etwa vier Jahre später setzte ein spürbarer Wandel ein: Die Vorbereitungen für das Landesförderprogramm Zeitungsdigitalisierung waren gestartet.

Die Hauptakteure im Rheinland waren zu Projektbeginn zunächst die ULB Bonn für die Projektleitung, das LVR-AFZ für die Abstimmung mit den Archiven und das Digitalisieren, sowie das Hochschulbibliothekszentrum (hbz) für die technischen Fragen des Portals. Ausgangspunkt war es, innerhalb kürzester Zeit Digitalisate für das Zeitungsportal NRW zur Verfügung stellen zu

36 Vgl. Ebd., S. 34–40.

37 Vgl. Hans-Jürgen Friske: Archiv und Tageszeitung. Argumente für eine enge Kooperation, in: ebd., S. 57–63.

38 Vgl. Andreas Macat: Bergische Pressebibliographie. Anmerkungen zur Methodik und Konzeptualisierung, in: ebd., S. 65–74.

39 Vgl. Uwe Eckardt: Zur Erschließung des Zeitungsbestandes im Stadtarchiv Wuppertal, in: ebd., S. 75–87.

40 Hier ermöglichen die Beiträge von Hans Bohrmann, Peter Ströher und Dieter Kastner einen Einblick: Vgl. Hans Bohrmann: Mikroverfilmung von Zeitungen, in: ebd., S. 125–131; Peter Ströher: Die Sicherungsverfilmung historischer Zeitungsbestände – ein gemeinsames Projekt der Archive im Kreis Neuss, in: ebd., S. 135–138; Dieter Kastner: Die Zeitungsverfilmung bei der Archivberatungsstelle Rheinland, in: ebd., S. 139–148.

41 Vgl. hierzu den Bericht zu der Tagung „Die Zeitung von gestern. Zeitungen und Zeitungsausschnittsammlungen zwischen Originalüberlieferung, Mikrofilm und Digitalisat“. Die Tagung fand am 18.09.2012 statt, der Bericht wurde auf den Webseiten des LVR-AFZ veröffentlicht. Ein Abdruck von Programm und Bericht befindet sich im Anhang zu diesem Beitrag.

können, damit das Portal mit einem großen und facettenreichen Angebot live gehen konnte. Hierzu wurde beim LVR-AFZ ein Fragebogen entwickelt, um die Zeitungsbestände auf Mikrofilm bei den nordrhein-westfälischen Archiven und anderen Kultureinrichtungen vereinheitlicht erfassen zu können, der bis heute im Einsatz ist.

Insofern war das Ursprungsprojekt als Massendigitalisierungsprojekt konzipiert, mit dem bei geringstmöglichem Aufwand und dabei bestmöglicher Qualität möglichst große Digitalisate-Zahlen erreicht wurden: über die schnelle und damit kostengünstige Digitalisierung von 35mm-Zeitungs-mikrofilmen. Sie lagen und liegen in den rheinischen Archiven (und Bibliotheken) als Ergebnis der Verfilmungsprojekte aus den vorigen Jahrzehnten sowohl als Master- als auch als Duplikatfilme vor. Pro Mikrofilm liegen die Aufnahmezahlen für Mikrofilme bei 1.100 bis 1.400 Zeitungsdoppelseiten bei Mikrofilmen mit dünnem Kunststoffträger.⁴² So konnten mit mehreren Dutzend digitalisierten Mikrofilmen im Monat innerhalb der ersten anderthalb Jahre mit zwei Digitalisierungsstellen – beim LVR-AFZ und bei der ULB Münster – Zahlen von Digitalisaten erreicht werden, mit denen sich auch die Freischaltung des Portals „zeit.punktNRW“ bereits nach so kurzer Projektlaufzeit lohnte.

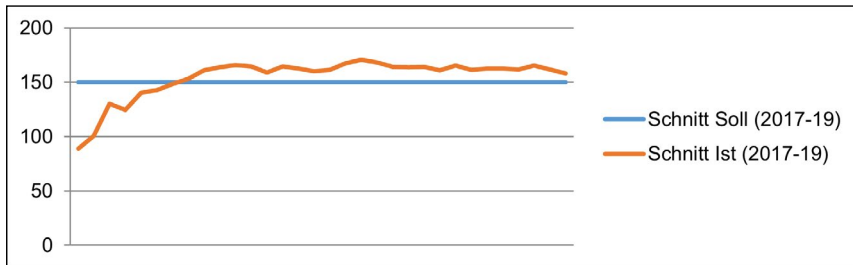


Abb. 1: Nach einer Digitalisierungs-Statistik von Michael Herkenhoff für die Jahre 2017–19, aus seinem Bericht an den Lenkungskreis vom 17.01.2020. Überarbeitung: Sarah Rudolf/LVR-AFZ.

3. Das Portal: Freischaltung von „zeit.punktNRW“ im Sommer 2018

Gerade einmal anderthalb Jahre nach offiziellem Projektstart war es soweit: Das NRW-Zeitungsportal „zeit.punktNRW“ wurde für die Öffentlichkeit freigeschaltet. Begleitet wurde dieser Meilenstein von einer Zeitungstagung im Institut für Zeitungsforschung in Dortmund genauso wie von Newsmeldungen. In einer Meldung des Projektleiters Michael Herkenhoff hieß es:

„Mehr als 240 Zeitungstitel und 2,5 Millionen Seiten sind über das neue Landesportal online verfügbar. Da der große Bestand digitalisierter Bonner und rheinischer Zeitungen auf den neuen Server migriert sind, überwiegen im Moment in dem Portal eindeutig die rheinischen Titel. Zentrale Sucheinstiege wie Titel, Ort, Karte und Kalender erleichtern die Suche nach einschlägigen Titeln. Eine Speicher- und Druckfunktion steht gleichfalls zur Verfügung. Die Nutzung der digitalen Zeitungen ist zeit- und ortsunabhängig möglich und auch ansonsten deutlich komfortabler und

42 Bei sog. Dickbasisfilmen (dicker Kunststoffträger) liegen die Aufnahmezahlen für Vollschrittverfilmungen im Schnitt bei ca. 650 Doppelseiten.

bequemer als die mühselige Nutzung schwerer, unhandlicher Originalbände mit sauren, brüchigen Papieren oder benutzerunfreundlicher Mikrofilme.“ (Michael Herkenhoff)⁴³

Ein Blick auf die ersten Nutzungsstatistiken zum Portal zeigt, dass Interessen und Bedarfe von Bevölkerung und Forschung richtig eingeschätzt wurden: Bereits für die ersten etwa 6 Monate nach Freischaltung des Portals konnten für Westfalen schon ca. 9.900 Aufrufe (Nutzungen) verzeichnet werden, für das Rheinland waren es sogar ca. 19.000.

Auch die Durchsätze in der Digitalisierung und genauso in der Aufbereitung der Daten zur Online-stellung (= Strukturierung) überraschten: Es wurden schon im April 2019 –also nach 24 Monaten⁴⁴ – Zahlen erreicht, die die Planzahlen deutlich überstiegen.⁴⁵

Jahr	Zeitungsseiten, digitalisiert (Rheinland)	Zeitungsseiten, freigeschaltet (Rheinland)	Zeitungsseiten, digitalisiert (Westfalen)	Zeitungsseiten, freigeschaltet (Westfalen)
2019	ca. 3,3 Mio.	ca. 2,7 Mio.	ca. 2,6 Mio.	ca. 1,2 Mio.
Summe (Rheinland + Westfalen)	ca. 5,9 Mio. digitalisierte Zeitungsseiten			

Abb. 2: Zahlen nach dem Protokoll zur Lenkungskreissitzung am 05.04.2019.

Übersichtstabelle: Sarah Rudolf/LVR-AFZ.⁴⁶

4. Weiterentwicklung 2020–2023: mehr Zusammenarbeit, mehr Vorlagentypen für höheren Durchsatz

Nun ist es so, dass das Projekt von Beginn an in Förderphasen unterteilt worden war, für die jeweils ein Antrag beim zuständigen Kultusministerium in Düsseldorf zu stellen war und ist: Bei einer zunächst errechneten Projekt-Gesamtlaufzeit von 10 Jahren entfielen auf die ersten 9 Jahre drei Förderphasen zu jeweils 3 Jahren Dauer, auf die vierte und letzte Förderphase nach damaligem Planungsstand nur 1 Jahr. Um die zweite Förderphase ab 2020 solide beantragen und starten zu können, wurden bereits 2018 und 2019 weitere Zeitungsbestände auf Mikrofilm erfasst, teils noch

43 Newsmeldung von Michael Herkenhoff zur Freischaltung des NRW-Zeitungsportals „zeit.punktNRW“, URL: <https://histrhen.landesgeschichte.eu/2018/07/zeitungsportal-nrw/> (Aufruf: 31.05.2025).

44 Die Digitalisierung der Mikrofilme konnte bei beiden Digitalisierungsstellen erst im Mai 2017 aufgenommen werden: beim LVR-AFZ in Brauweiler und bei der ULB Münster in Westfalen, wobei der Digitalisierungsbeginn beim LVR-AFZ de facto erst im Juli 2017 lag.

45 Näheres in einem Bericht von Michael Herkenhoff an den Lenkungskreis, per Mail verschickt, vom 17.01.2020.

46 Vgl. Protokoll zur Lenkungskreissitzung am 05.04.2019, S. 2 (TOP 1).

angefragt, die Mengengerüste ermittelt und die Kooperationsverträge mit den besitzhaltenden Einrichtungen – in der Hauptsache mit Archiven – abgeschlossen. Gleichzeitig sollten in der zweiten Förderphase aber auch die Grundlagen des Projekts – die Säulen – ergänzt werden:

- um andere Digitalisierungswege
- um neue Projektpartner
- um neue Funktionalitäten für das Portal „zeit.punktNRW“
- um weitere Zeitungsbestände: NS-Zeit

So trat in der zweiten Förderphase die Frage auf, ob nicht duplizierte, aber sicherungsverfilmte und im Barbarastollen eingelagerte Zeitungsmikrofilme der Archive digitalisiert werden könnten. Die Klärung und Planungen erfolgten im engen Austausch zwischen der ULB Bonn, dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK), dem LVR-AFZ und selbstredend auch dem LWL-Archivamt für Westfalen, um die Interessen aller nichtstaatlichen Archive in NRW adäquat im Blick zu behalten. Die Prüfung, ob umfassend und ausreichend Zeitungsbestände sicherungsverfilmt worden waren, erfolgte für das Rheinland in einem ersten Schritt beim LVR-AFZ.

Parallel hierzu trat die ULB Düsseldorf nun nicht nur mit eigenen Mikrofilmbeständen von Zeitungen als Kooperations-, sondern auch als Projektpartner hinzu, indem dort Direktdigitalisierungen pilotiert wurden. In gewissem Umfang erfolgte zwecks Erhebung von möglichen Kosten und Durchsatzzahlen auch beim LVR-AFZ eine Pilotierung der Direktdigitalisierung im Zeitungsprojekt. Es wurden also an zwei Stellen voneinander unabhängige Zahlen erhoben. Denn es hatte sich gezeigt: Je zügiger das Portal befüllt wurde, desto schneller fielen auch Lücken in der Digitalisierung bzw. in der Überlieferung auf, die im Rahmen der Möglichkeiten und nach dem Willen aller Projektbeteiligten geschlossen werden sollten und auch weiterhin sollen.

2022 waren die Vorplanungen und Pilotprojekte soweit abgeschlossen, dass nun eine weitere Abfrage bei den nordrhein-westfälischen Archiven und anderen Kultureinrichtungen gestartet werden sollte: Hier ging es nun um die projektseitige Erfassung vorhandener Zeitungsbestände im Original. Zu diesem Zweck wurde erneut beim LVR-AFZ ein Fragebogen bzw. eine Tabelle zur Erfassung der wesentlichen Eckdaten entwickelt und am 29. Juni 2022 an die rheinischen Archive verschickt.⁴⁷

47 Vgl. E-Mail vom 29.06.2022 an einen Verteiler mit Kontaktadressen rheinischer Archive von Sarah Rudolf.

Zeitungstitel	Bandnr.	Laufzeit	Seitenumfang		Schäden	Einband brüchig	lose Seiten	Papier brüchig	Risse	Stau- chungen	sonstige Fehl- stellen
					X	-	X		-		X

Abb. 3: Auszug aus der Tabelle zur Mengen- und Zustandserfassung originaler Zeitungsbinden.

Tabelle und Screenshot: Sarah Rudolf/LVR-AFZ.

Im Zuge dieser Entwicklungen wurde das LWL-Archivamt zunehmend stärker in die Kooperationsstrukturen eingebunden (und ist heute ein weiterer Kooperationspartner).

Hierneben wurden in der zweiten Förderphase auch zunehmend von den Archiven in Eigenregie erstellte Digitalisate von Zeitungen ins Projekt und Portal aufgenommen: so u. a. aus einem Pilotprojekt beim Kreisarchiv Viersen, mit dem auf Mikrofiche verfügbare Zeitungen digitalisiert worden waren.

Seitdem sind die Digitalisierung von Zeitungsmikrofilmen im Barbarastollen, und auch die Direktdigitalisierung originaler Zeitungsbinden, zu einem festen Bestandteil des Projekts und tragende Säulen geworden. Die Planungen der dritten Förderphase bauten auf den Pilotierungen und Ergebnissen der zweiten Förderphase maßgeblich auf und bestimmen in der Folge die alltägliche Projektarbeit. So musste im engen Austausch mit den Projektbeteiligten der Abgleich vorhandener Digitalisate mit gemeldeten Zeitungsbeständen erfolgen, um Lücken zu identifizieren und Doppelungen zu vermeiden.

Die weitreichende Kooperation sowie Verteilung der Projektschwerpunkte und -aufgaben hat sich angesichts dieser Entwicklungen in immer stärkerem Maße als die wichtigste tragende Struktur des Erfolgsprojekts Zeitungsdigitalisierung in NRW erwiesen, wie auch im Falle des Zeitungsportals NRW zu beobachten ist. Anregungen zu neuen Funktionalitäten im offenen Austausch kamen von allen Seiten: von Projektpartnern, Kooperationspartnern, Archiven, Bibliotheken und Nutzenden des Portals. Und sie waren nur sinnvoll umzusetzen durch die entsprechende technische Begleitung vonseiten des Dienstleisters, der Machbarkeiten abwägte, prüfte und das Umzusetzende auch zeitnah verwirklichte. Noch wesentlicher scheint aber die Erweiterung der Laufzeiten der betrachteten Zeitungsbestände um die NS-Zeit (1933–1945) sowie die Volltexterkennung und Implementierung der Volltexte im Portal selbst, was die Nutzungszahlen weiter in die Höhe getrieben hat.⁴⁸

48 Details zu dem insgesamt in diesem Abschnitt Geschilderten werden künftig v. a. den Protokollen zu den Lenkungskreissitzungen aus der zweiten und dritten Förderphase zu entnehmen sein, aber auch dem Schriftwechsel aller Beteiligten untereinander. Am 25.11.2020 fand außerdem eine Arbeitssitzung statt, aus deren Tagesordnung diese und weitere Schwerpunkte hervorgehen.

5. Ein kleiner Exkurs: Pandemie und Projekt 2020–2021

Die zweite Förderphase war neben den tiefgreifenden Prüfungen und Pilotierungen, die die Gesamtanlage des Projekts deutlich erweiterten, aber auch von einer weiteren Entwicklung begleitet: der weltweiten SARS-CoV-2-Pandemie. Überraschenderweise wirkte sich die Pandemie aber nur auf die Kommunikationsstrukturen und die Öffentlichkeitsarbeit mit Blick auf Pressetermine der besitzhaltenden Archive aus. Beim LVR-AFZ lief die Digitalisierung nahtlos weiter; nur die Aufbereitung der Digitalisate zur Onlinestellung war kurze Zeit bei der ULB in Bonn eingeschränkt. Auch in Westfalen kam es nur kurz zu Einschränkungen.⁴⁹

6. Das NRW-Zeitungsprojekt: ein vorläufiges Resümee 2025

Heute sind bereits über 20 Mio. digitalisierte Zeitungssseiten im Portal „zeit.punktNRW“ hinterlegt, von denen auch bereits fast 18 Mio. für die Öffentlichkeit freigeschaltet werden konnten. Über 6 Mio. dieser Digitalisate wurden beim LVR-AFZ erstellt,⁵⁰ einer von insgesamt vier Digitalisierungsstellen im Projekt. Es ist eine gemeinschaftlich erarbeitete, steile und ungebrochene Erfolgsgeschichte eines Projekts, das bundesweit das erste seiner Art gewesen ist. Und es ist eine Erfolgsgeschichte, die das bis dato bundesweit umfangreichste Zeitungssportal hervorgebracht hat.

Das Interesse ist ungebrochen, weshalb im April 2024 erstmals eine Online-Sprechstunde für die interessierte Öffentlichkeit organisiert wurde – mit der technischen Unterstützung des LWL-Archivamts. Die hohe Teilnehmerzahl bestätigt den Erfolg des Projekts messbar. Und auch hier bewirkte die gute und arbeitsteilige Zusammenarbeit die Ergebnisse. Es folgten seitdem noch weitere Online-Sprechstunden, die mittlerweile fest zum Projekt dazu gehören.⁵¹

Es hat sich allerdings gezeigt, dass der Erfolg des Projekts auch zu großen Hürden führen wird: Denn die gemeldeten Zeitungssbestände übersteigen – trotz vorläufiger Zustimmung des Kulturministeriums zu einer Verlängerung der Projekt-Gesamtlaufzeit von 10 auf 12 Jahre – die zeitlichen und die finanziellen Möglichkeiten des Projekts. Angesichts einer überraschend guten Überlieferungslage – trotz des fragilen und schwierigen analogen Trägermaterials von (Tages-)Zeitungen als Gebrauchs- und Wegwerfmedium – gilt es nun also, Wege für die künftige Fortführung des Projekts zu finden, über die geförderte Projektzeit von 12 Jahren hinaus.

Anhang S. 57–61: Tagungsprogramm und -bericht zu der Tagung „Die Zeitung von gestern. Zeitungen und Zeitungsausschnittsammlungen zwischen Originalüberlieferung, Mikrofilm und Digitalisat“, Aachen, 18.09.2012.

49 Dies lässt sich gut anhand verschiedener Schriftwechsel vom März ff. 2020 nachverfolgen.

50 Hier der herzliche Dank an alle ehemaligen und heutigen Kolleg*innen des Digitalisierungszentrums, die dies möglich gemacht haben: Annika Fiestelmann, Konstantin Hetz, Sabine Seeger-Hoff, Susanne Gudermann und Heiko Claßen.

51 Die letzte Online-Sprechstunde fand zusammen mit dem Deutschen Zeitungssportal am 27.05.2025 statt. URL: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/content/blog/am-27-mai-online-sprechstunde-deutsches-zeitungssportal-und-zeitungssportal-nrw> (Aufruf: 09.06.2025).



Die Zeitung von gestern

Zeitungen und Zeitungsausschnittsammlungen zwischen Originalüberlieferung, Mikrofilm und Digitalisat

Seminar am 18. September 2012

in Zusammenarbeit mit dem Internationales Zeitungsmuseum der Stadt Aachen

VERANSTALTUNGSORT

Internationales Zeitungsmuseum
der Stadt Aachen
Pontstraße 13
52062 Aachen

PROGRAMM

(Stand: 05.09.2012)
(vorbehaltlich möglicher Änderungen)

Dienstag, 18. September 2012

- ab 9:00 Uhr **Anmeldung**
- 09:30 Uhr **Begrüßung und Einführung in das Thema**
Andreas Düspohl M. A., Internationales Zeitungsmuseum der Stadt Aachen
Monika Marner M. A., LVR-AFZ
- 09:45 Uhr **Das Zeitungsarchiv des IZM – Sammlungsprofil, Bewertungskriterien, Digitalisierung**
Dr. Joachim Kuthe, Internationales Zeitungsmuseum der Stadt Aachen
- 10:30 Uhr Kaffeepause
- 10:45 Uhr **Die Vergangenheit der Zeitung ist unsere Zukunft**
Institut für Zeitungsforschung und Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e. V.: zwei Dortmunder Einrichtungen im Vergleich
Dr. Gabriele Toepser-Ziegert, Institut für Zeitungsforschung
- 11:30 Uhr **Möglichkeiten der praktischen Bestandserhaltung an historischen Zeitungen**
Dipl. Restaurator Volker Hingst, LVR-AFZ
- 12:00 Uhr **Diskussion**

- 12:15 Uhr Mittagspause
- 13:30 Uhr **Die elektronische Zeitungsausschnittsammlung im
Stadtarchiv Hildesheim**
Martin Hartmann, Stadtarchiv Hildesheim
- 14:15 Uhr **Das Digitalisierungsprojekt Bonner und rheinischer
Zeitungen**
*Dr. Michael Herkenhoff, Universitäts- und Landesbibliothek
Bonn*
- 15:00 Uhr Kaffeepause
- 15:15 Uhr **Zeitungen in der Deutschen Nationalbibliothek:
Sachstand und Entwicklungsperspektiven –
Schwerpunkt E-Paper**
*Dipl.-Bibliothekarin Ralf Otholdt, Deutsche Nationalbibliothek
Frankfurt*
- 16:00 Uhr **Abschlussdiskussion**
- ca. 16:15 Uhr **Führung durch die Ausstellung des IZM**

Seminar „Die Zeitung von gestern. Zeitungen und Zeitungsausschnittsammlungen zwischen Originalüberlieferung, Mikrofilm und Digitalisat.“

18. September 2012 im Internationalen Zeitungsmuseum Aachen (IZM)

Das Internationale Zeitungsmuseum in Aachen bot den passenden Rahmen für ein Seminar des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums, das sich den Zeitungsbeständen und Zeitungsausschnittsammlungen in Archiven, Bibliotheken und Dokumentationszentren widmete.

Zum Auftakt stellte der Leiter des IZM Andreas Düspohl sein 2011 nach umfangreichen Um- und Ausbaumaßnahmen mit einer neu konzipierten Dauerausstellung wieder eröffnetes Haus vor und erläuterte das seit dem 19. Jahrhundert gewachsene Sammlungsprofil. Die Sammlung zielt darauf, aus jedem Land der Erde mindestens ein Zeitungsexemplar zu besitzen und enthält u. a. viele Erst-, Sonder- und Schlussausgaben im Original. Um eine Langzeitarchivierung der Information sicher zu stellen, werden die Bestände mit Unterstützung ehrenamtlicher Helfer im Haus schrittweise digitalisiert.



Teilnehmende des Seminars im dicht besetzten neuen Didaktikraum des IZM

Während im IZM der Mikrofilm kaum eine Rolle im Sicherungskonzept spielt, bauen das Institut für Zeitungsforschung (IfZ) und das Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse (MfA) weiterhin auf dieses erprobte Medium, das eine nachträgliche Digitalisierung nicht ausschließt. Dr. Gabriele Toepser-Ziegert, Leiterin des IfZ, stellte die beiden voneinander unabhängigen Institutionen vor. Während sich das MfA als eingetragener Verein vor allem auf die Sicherungsverfilmung und den Verkauf von Arbeitsfilmen von Tageszeitungen konzentriert, umfasst das IfZ neben verfilmten Zeitungen, u. a. Originale zahlreicher Zeitungs- und Zeitschriftenserien, Frühdrucke, politische Plakate und Nachlässe deutschsprachiger Journalisten. Darüber hinaus werden systematisch Zeitungen, Zeitschriften und die journalistische Fachpresse im Hinblick auf die Themen Medien und Kommunikation bibliographisch ausgewertet.

Alle in den Beständen des IfZ vorhandenen Zeitungen, darunter auch zahlreiche rheinischer Provenienz, sind über die Zeitschriftendatenbank (ZDB) recherchierbar und können auf Mikrofilm ausgeliehen werden. Archive, die dem MfA bisher nicht verfilmte Tageszeitungen zur Masterverfilmung zur Verfügung stellen, erhalten eine Kopie für das eigene Archiv kostenlos.

- 2 -



Dr. Gabriele Toepser-Ziegert



Dipl. Restaurator Volker Hingst

Die Notwendigkeit, die Informationen von Zeitungen entweder digital oder auf Mikrofilm zu sichern, weil die Originale massiv gefährdet sind, unterstrich Dipl. Restaurator Volker Hingst vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum. Der bis heute geltende Zweck von Zeitungen als tagesaktuelle, für raschen Konsum produzierte Massenmedien impliziert die kostengünstige Herstellung auf minderwertigem Papier. Moderne Restaurierungsmaßnahmen wie die Massenentsäuerung können zwar Zerfallsprozesse verlangsamen, aber nicht endgültig stoppen. Unsachgemäße Lagerung und Beanspruchung durch die Nutzung der oft gebundenen oder gelumbeckten großformatigen Zeitungsbände verursachen neben der Versäuerung vor allem mechanische Schäden, die durch Prävention und sachgemäßen Umgang sowie den Rückgriff auf strapazierfähigere Arbeitsmedien vermieden werden können.

Die Nachmittagssitzung eröffnete Martin Hartmann, Stadtarchiv Hildesheim, mit einer Vorstellung der dort seit 2004 erstellten elektronischen Zeitungsausschnittsammlung. Durch die Umstellung auf eine Auswertung der E-Paper-Ausgabe der Hildesheimer Allgemeinen Zeitung wurde die seit 1964 bestehende konventionelle Zeitungsausschnittsammlung abgelöst und der Arbeitsaufwand zur Herstellung der Ausschnitte drastisch reduziert. Darüber hinaus wird die Erschließung über die aus der analogen Sammlung übertragene detaillierte thematische Klassifikation nun von der Möglichkeit zur Volltextrecherche ergänzt. Allerdings gilt dies nicht für die weiterhin in Papierform vorliegende Zeitungsausschnittsammlung bis 2004, die aufgrund fehlender Ressourcen bisher nicht in das neue System überführt werden konnte.

Im Anschluss warb Dr. Michael Herkenhoff, Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Bonn, für ein Projekt seines Hauses zur Digitalisierung historischer Bonner und rheinischer Zeitungen. In den „Digitalen Sammlungen“ der ULB steht eine wachsende Zahl digitalisierter Zeitungen, bisher vor allem aus den bibliothekseigenen und aus den Beständen des Stadtarchivs Bonn, online zur Verfügung. Die Digitalisierung der Mikrofilmvorlagen wird von einem Dienstleister erledigt; zur Vermeidung von urheberrechtlichen Schwierigkeiten werden zurzeit nur Ausgaben bis 1918 berücksichtigt. Das Angebot des Referenten an die Archive im Bonner Umland, die Digitalisierung bisher nicht in der digitalen Sammlung der ULB vorhandener Zeitungen zu finanzieren und diese dann online zugänglich zu machen, stieß beim Publikum auf Zurückhaltung. Weiterhin überwiegt auf Seiten der kleineren Archive die Sorge, dass sich eine Veröffentlichung von Archivmaterial im Internet negativ auf die Benutzerzahlen und somit auf die Existenzberechtigung der Archive auswirken könnte.

- 3 -



Dr. Michael Herkenhoff



Dipl.-Bibliothekar Ralf Otholt

Zum Abschluss des Vortragsprogramms richtete Ralf Otholt, Dipl.-Bibliothekar an der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt am Main, den Blick auf eine noch relativ neue Erscheinungsform der klassischen Zeitung: das E-Paper. Die DNB, qua Auftrag zuständig für die Sammlung und dauerhafte Archivierung deutschsprachiger Medienwerke, sammelt seit 2009 die Ausgaben von rund 300 E-Paper-Titeln. Dabei handelt es sich um layoutgetreue Ausgaben gedruckter Tageszeitungen und nicht um die dynamischen Online-Angebote. Über ein automatisiertes Ablieferungsverfahren gelangen die Netzpublikationen in dem Dateiformat, in dem sie veröffentlicht werden, in die Sammlung der DNB; bevorzugt werden PDF/A-Versionen. Mit einem Zeitverzug von ca. 8 Tagen sind die E-Paper dann in den Lesesälen in Frankfurt und Leipzig nutzbar. Die Menge der archivierten E-Paper-Titel soll sukzessive ausgebaut werden; allerdings bleibt fraglich, ob im Zuge der Verbreitung von Web 2.0-Anwendungen das E-Paper-Angebot in der heutigen statischen Form lange bestehen bleiben wird.

Die Abschlussdiskussion zeigte, dass für den weiteren Umgang mit älteren und jüngeren historischen Zeitungen in Archiven und Bibliotheken viele Fragen offen bleiben. Dazu gehört der praktische Umgang mit in der Tagung weitgehend ausgeklammerten Urheber- und Leistungsschutzrechten, aber auch die Perspektive für eine nationale Bestandsübersicht. Um zumindest hier einen Schritt voran zu kommen, scheint ein Nachweis der in den Archiven schlummernden Bestände in der ZDB als der am ehesten Erfolg versprechende Weg.

Eine abschließende Führung durch das IZM rundete einen informationsreichen Tag um das in vielen Institutionen vernachlässigte Medium Zeitung ab.



Ein Höhepunkt der Dauerausstellung:
Diverse Formen von Zensur an Originalzeitungen

(Text: M. M., Fotos: Christian Lepke)

„Digitales Stadtarchiv“ Aachen – Zur Nachhaltigkeit eines durchgeführten Modellregionprojekts

René Rohrkamp

Im Jahr 2019 war das Stadtarchiv Aachen nur auf dem Papier digital. In den vorangegangenen Jahren waren immer wieder Konzepte eingereicht und Mittel angemeldet worden, um einen Mandanten bei DiPS.kommunal erwerben und Personal zur Entwicklung der neu benötigten Fähigkeit zur digitalen Archivierung aufbauen zu können – leider erfolglos. Auch weil das Stadtarchiv Aachen zu einer eigenbetriebsähnlichen Einrichtung gehört, musste ein anderer Weg beschritten werden.

Glücklicherweise konnte im Jahr 2017 die Archivsatzung so geändert werden, dass das Stadtarchiv bei jedweder Form von Verwaltungsdigitalisierung beteiligt werden musste. Das archivische Konzept für die elektronische Langzeitarchivierung wurde bei verschiedenen städtischen Stellen hinterlegt, um inhaltlich Gehör zu finden und die eigenen Themen zu setzen. Dabei konnte ein Austausch mit einem erfahrenen IT-Projektmanager des städtischen IT-Managements etabliert werden, der über den Unterarbeitskreis elektronische Langzeitarchivierung schon Kontakt zu den archivischen Fachthemen hatte. Dieser Kollege hat sich intensiv mit unserem Konzept befasst und mit dem Stadtarchiv die Bedeutung unserer Anforderungen für seinen Arbeitsbereich diskutiert. In solchen Situationen erscheint es immer wieder so, als hätten Archivar*innen einen gesamtstädtischen Blick und ein damit verbundenes Verantwortungsgefühl, das nicht in allen Teilen der Verwaltungen vorliegt oder gelebt wird.

Als die Stadt Aachen 2018 mit dem vom städtischen IT-Management und der Organisationsabteilung gesteuerten stadtweiten *roll out* eines Dokumentenmanagementsystems begann, war das Stadtarchiv Aachen wegen der Vorarbeiten und Kontakte, aber auch unter dem deutlichen Hinweis auf seine Archivsatzung, von Beginn an Teil der neu aufgestellten Projektgruppe. Erleichtert wurde die Umsetzung durch eines der Aachener Modellregionprojekte („egov multidigital“), das bei dem Fachbereich Personal und Organisation angesiedelt war. Das Stadtarchiv war allerdings nicht Teil dieses Projekts, es konnten deshalb keine Projektmittel abgeschöpft werden. Dennoch wurde das Projekt von Archivseite intensiv begleitet, um nicht übersehen und übergangen zu werden. Tatsächlich wurde in den vielen Treffen und Runden nicht zuletzt anhand der archivischen Redeanteile und des fachlichen Inputs deutlich, dass das Stadtarchiv einiges beizutragen hatte. Das ist natürlich auch ein Ergebnis der intensiven Auseinandersetzung der archivischen Fachwelt mit der Digitalisierung. Das Stadtarchiv Aachen war gut vorbereitet.

In einer bewussten Entscheidung priorisierte es die DMS-Einführung und hinterlegte ihre Begleitung mit entsprechenden Personalressourcen. Es gab nur dieses eine Zeitfenster, um sich als Ak-

teur zu etablieren. Nach Abschluss der DMS-Einführung hätte das Stadtarchiv keinen Einfluss mehr nehmen können. Es war also eine strategische Entscheidung, diesen Raum zu greifen und Einfluss auf die gesamtstädtischen Diskurse zu nehmen. Das Stadtarchiv konnte insbesondere die bei der DMS-Einführung immer wichtiger werdenden strukturellen und prozessualen Themen inhaltlich bedienen und das Projektteam damit gut unterstützen. Die hieraus entstandenen Kontakte mit Kolleg*innen sollten noch wichtig werden.

Ziel des städtischen Projekts „egov multidigital“ war der Aufbau einer sogenannten Digitalen Wertschöpfungskette. U. a. wurden ein digitaler Posteingang entwickelt und drei städtische Dienststellen auf die Arbeit mit einem DMS umgestellt. Hinzu kam die Erprobung, wie DMS-Einführungsprojekte ausgestaltet und umgesetzt werden können.

Die hierbei gesammelten Erfahrungen beim Aufstellen von Aktenplänen, der Erfassung von Fachaufgaben und der dazugehörigen Metadaten sowie dem *roll out* der Software – bei der Stadt Aachen nscale eGov von Ceyoniq Technology – sollten nach Projektabschluss in die alltägliche Arbeit einfließen und praktikable Ansätze zu einer zielgerichteten und effizienten Umstellung auf digitales Arbeiten an die Hand geben. Was in der angedachten digitalen Wertschöpfungskette aber fehlte, war das Ende: Das elektronische Langzeitarchiv war in dem Projekt „egov multidigital“ ausgeklammert und das Stadtarchiv damit vor vollendete Tatsachen gestellt worden.

Dieses Aachener Förderprojekt war durch das Landes-Förderprogramm „Digitale Modellregionen“ finanziert worden, das das Land NRW entwickelt hatte, um die Digitalisierung landesweit voranzubringen. Ab 2018 hatten die ersten Projekte begonnen; das Förderprogramm endete 2023.

Im Rahmen der Initiative wurde jeweils eine Kommune pro Regierungsbezirk in Nordrhein-Westfalen als Modellregion ausgewählt. Neben der StädteRegion Aachen wurden die Städte Gelsenkirchen, Paderborn, Soest und Wuppertal gefördert bei Projekten in den Schwerpunktbereichen Öffentliche Verwaltung, eGovernment und Stadtentwicklung. Neue Ansätze und Arbeitsweisen sollten in den Förderprojekten konzeptionell erarbeitet und angewendet werden. Gefördert wurde mit 80 Prozent; es wurden insgesamt 67 Pilotprojekte und Modellvorhaben gefördert und umgesetzt. Die Projekte sollten nachnutzbar und übertragbar sein, entweder ganz konkret als Produkte oder als Konzepte, Vorlagen oder Verfahren. Die Ergebnisse und Dokumentationen dieser Projekte sind beim KDN, dem Dachverband der kommunalen IT- Dienstleister in NRW, in einer Datenbank abrufbar.⁵²

Um die Arbeit in den Modellregionprojekten zu unterstützen, wurde bei der Stadt Aachen ein Projektbüro eingerichtet. Das Büro übernahm die gesamte Koordination rund um die Projekte und besorgte die finanzielle Abwicklung. Zu unserem Glück wechselte ein anderer IT-Projektmanager, mit dem sich eine gute Zusammenarbeit entwickelt hatte, in das Projektbüro. Und auch der städtische CDO, zu dem ebenfalls bereits gute dienstliche Kontakte aufgebaut worden waren, war fest mit dem Projektbüro verbunden. Das Stadtarchiv hatte also auf einmal ein ihm wohlgesonnenes Netzwerk. Diese Entwicklung war nicht planbar – sie war einerseits erarbeitet, andererseits zufällig.

52 Vgl. Homepage von Interkommunales NRW zu den Projekten der „Digitalen Modellregion“: <https://interkommunales.nrw/modellregionen> (Aufruf: 18.9.2025).

Der Weg zum Förderprojekt „Digitales Stadtarchiv“

Die Basis für die Entwicklung der guten dienstlichen Kontakte lag im fachlichen Bereich. Das begann bei der gemeinsamen Entwicklung eines Fragebogens zur Fachaufgabenerhebung bei den städtischen Dienststellen und endete mit Bürobesuchen, um über Ablagestrukturen und Arbeitsprozesse nachzudenken. Parallel zu diesen erfreulichen Fortschritten gelang es dem Stadtarchiv aus dem Eigenbetrieb heraus aber weiterhin nicht, zusätzliches Personal und eine DiPS.kommunal-Lizenz einzuwerben. Digitalisierung war in aller Munde, aber für das Archiv konnten hier keine Mittel bereitgestellt werden.

Die Energie war dennoch nicht umsonst investiert worden. Die Dinge fügten sich nach und nach: Der bereits erwähnte, erfahrene IT-Projektmanager, der sich mit dem Konzept des Stadtarchivs zur digitalen Archivierung auseinandergesetzt hatte, eröffnete in einem Termin, dass er gerne ins Stadtarchiv wechseln würde. Er wollte sich selbst noch einmal verändern und sah zugleich auch unseren Bedarf, nicht zuletzt bei der „Übersetzung“ unserer Anforderungen für die anderen beteiligten städtischen Stellen, IT-Dienstleister und Fachfirmen. Die entscheidende Grundlage für diesen Schritt war aber das Vertrauensverhältnis, das sich über die Zeit entwickelt hatte und ein gemeinsames Verständnis von Kollaboration. Doch wie sollte sich ohne zur Verfügung gestellte Mittel die Nachhaltigkeit einer solchen Personalveränderung für das Archiv einstellen? Das Ziel war es, die Planstelle im Haus zu verankern. Daran war zunächst aber nicht zu denken; der erste Schritt musste sein, den Kollegen überhaupt ins Archiv zu holen, wenn auch vorerst nur zeitlich befristet. Es stellten sich nun zwei drängende Fragen: Woher das Geld nehmen? Und: Wie lässt sich das personell knapp ausgestattete IT-Management vom Wechsel des Kollegen überzeugen?

Aus dem gemeinsamen Austausch erwuchs bald die Idee, unter dem Namen „Digitales Stadtarchiv“ ebenfalls ein Modellregionprojekt zu beantragen. Das musste wegen der Antragsfristen aber schnell geschehen, außerdem war unterjährig nicht ohne weiteres der 20-prozentige Eigenanteil von ca. 140.000 Euro verfügbar.

Nun hatte das Stadtarchiv aber das Glück des Tüchtigen; es waren zum einen noch Fördermittel im Landestopf, zum anderen konnte das städtische Projektbüro, zu dem ja ein guter Kontakt bestand und das von den archivischen Projektideen überzeugt werden konnte, den Eigenanteil bereitstellen. Somit konnte ein Antrag gestellt werden, der dann auch positiv beschieden wurde. Insgesamt hatte das Modellprojekt „Digitales Stadtarchiv“ ein Volumen von knapp 680.000 Euro.

Die ausführlich entfaltete Vorgeschichte des Modellregionprojekts soll zeigen, dass es keines stringenten, perfekt geplanten Wegs bedarf, um nachhaltige Projekte auf den Weg bringen zu können. Der Weg hin zum Projekt war keineswegs gradlinig, auch Zufälle haben zur Erreichung des Ziels beigetragen. Aber eben nicht nur: Es wurde seitens des Archivs sehr viel Energie in die Projektarbeit investiert. Ein Teil des Förderantrags war die Erstbeschaffung einer Lizenz für das elektronische Langzeitarchiv DiPS.kommunal, die Entwicklung einer Schnittstelle vom städtischen DMS zu DiPS.kommunal und die Einstellung des IT-Projektmanagers – zunächst für die Projektlaufzeit.

Dazu kam ein zweites Förderprojekt, das „Aktenstrukturkataster“: ein browserbasiertes Tool, mit dem Metadaten, die rund um DMS-Einführungen anfallen – Aktenpläne, Organisationsstrukturen, Fachaufgaben –, erfasst und interkommunal ausgetauscht werden können.

Die Hoffnung, den IT-Projektmanager nach Projektabschluss im Archiv halten zu können, hat sich erfüllt. Eine Planstelle wurde eingerichtet. Nachhaltig wirkte dieser Erfolg durch den nun möglichen Aufbau der digitalen Archivierungsfähigkeiten und die Entwicklung der Schnittstelle. Die Blockaden, die lange Zeit den Aufbau der digitalen Fähigkeiten im Stadtarchiv Aachen verhindert hatten, konnten also durch das Förderprojekt gelöst werden.

Ohne die personelle und finanzielle Nachführung nach Projektabschluss wären die Ergebnisse unserer Arbeit allerdings verpufft. Das sah zum Glück die Stadt Aachen auch so: Die Finanzierung für die einmal aufgebauten Kompetenzen und Fähigkeiten wurde bereitgestellt. Da waren die investierten Summen und die Ergebnisse, überhaupt der erfolgreiche Projektantrag an sich wichtige Argumente, weniger unser fachliches Motiv, nämlich das Ankündigen von zukünftigen digitalen Überlieferungslücken. Vor diesem Hintergrund waren die beiden Förderprojekte tatsächlich nachhaltig für das Stadtarchiv.

Wie wirkt das Modellregionprojekt nach?

Nachhaltigkeit im Sinne des Förderprogramms „Digitale Modellregionen“ bedeutet zunächst einmal nicht, dass alle Projekte direkt allen anderen Kommunen nutzen müssen. Maßgeblich ist der allgemeine Zugang zu erarbeiteten Konzepten und Lösungen. Einerseits tragen die geförderten Projekte selbst einen guten Teil der Verantwortung, die Ergebnisse ihrer Arbeit in ihrer jeweiligen Fachcommunity bekannt zu machen, andererseits hat das Land NRW über seine Öffentlichkeitsarbeit und den Zugang zu den Projektinformationen eine große Transparenz über die durchgeführten Projekte hergestellt. So wurde über die Projekte selbst zwar viel kommuniziert, es ist aber dennoch schwer nachvollziehbar, ob anderen Kommunen bekannt ist, welche Modellprojekte es gab und dass auf diese Konzepte etc. zugegriffen werden kann.

Die Nachnutzung der Modellregionprojekte durch andere Kommunen würde ihren Nachhaltigkeitsgrad spürbar steigern. Wenn diese bereits entwickelten Lösungen nachgenutzt werden sollen, könnte der Verweis auf die bereits erarbeiteten Ansätze in den Modellregionprojekten und das Schlagwort der Nachhaltigkeit die Argumentation in der eigenen Verwaltung erleichtern. An einer smarten Überzeugungsarbeit, die die eigenen Verwaltungen zur Bereitstellung von Ressourcen bewegt, führt aber letztlich kein Weg vorbei.

Für das Stadtarchiv Aachen war das Modellregionprojekt in mehrfacher Hinsicht nachhaltig bzw. langfristig wirkend: Es konnte ein elektronisches Langzeitarchiv aufgebaut werden, ein IT-Projektmanager eingestellt und eine Schnittstelle vom städtischen DMS zu DIPS.kommunal programmiert

und installiert werden. Somit verfügt das Haus nun im digitalen Bereich über einen vollständigen fachlichen Werkzeugkasten für die digitale Langzeitarchivierung. Erfreulich ist es auch, dass der DMS-Hersteller die Schnittstelle in sein reguläres Programmpaket aufgenommen hat. Allerdings ist die Schnittstelle selbst nur bedingt nachhaltig, denn leider muss nach jedem Programmupdate überprüft werden, ob es sich auf die Funktionalität der Schnittstelle ausgewirkt hat. Ggf. müsste dann nachgesteuert werden, was aber bisher nicht der Fall war. Es ist keine Lösung, die ewig wirkt, weshalb die momentan laufende Entwicklung einer nicht proprietären Universalschnittstelle durch die Arbeitsgemeinschaft des Digitalen Archivs NRW sehr zu begrüßen ist und sicherlich die bessere Lösung wäre.

Das zweite Teilprojekt, das „Aktenstrukturkataster“, ist als Metadatenplattform ein Wissensspeicher und von vornherein nachhaltig konzipiert. Kommunen sollen hier ihr Wissen teilen und austauschen können, um Ressourcenaufwände zu minimieren. So kann eine Kommune, die z. B. beginnt, ihr Umweltamt auf digitales Arbeiten umzustellen, im Aktenstrukturkataster nachschauen, ob andere Kommunen dieses Thema bereits angegangen sind, wie es dort gelöst wurde und die bereits vorliegenden Aktenpläne oder die Metadaten zu Organisationsstrukturen und Fachaufgaben als Grundlage für das eigene Projekt verwenden. Auch kann das Tool zur Erarbeitung der Metadaten bei den DMS-Einführungsprojekten selbst, bei der Einarbeitung neuer Mitarbeitenden sowie zur laufenden Qualitätssicherung der Datenbestände genutzt werden.

Leider sind wir bei der Veröffentlichung des Tools in eine Kaskade von Problemen geraten, die v. a. durch Umstrukturierungsprobleme bei dem kooperierenden IT-Dienstleister hervorgerufen wurden. Hinzu kamen kleinere Programmierungsprobleme und rechtliche Prüfprozesse, die gelöst bzw. durchlaufen werden mussten, sowie Lizenzierungsfragen, denn das Aktenstrukturkataster ist das erste Tool im Portfolio des IT-Dienstleisters, das im kommunalen Besitz ist, aber von dem IT-Dienstleister vertrieben werden soll. Es ist immer wieder erstaunlich, wie schnell in solchen Konstellationen Zeit vergeht.

Gelingsbedingungen

Für das Stadtarchiv Aachen war die Perspektive auf ein Modellregionprojekt die Chance, auf der grünen Wiese etwas zu entwickeln, das fachlich angezeigt und hilfreich für die tägliche Arbeit ist. Ausgangspunkt waren die im Arbeitsalltag gesammelten Erfahrungen aus dem bereits angelaufenen städtischen DMS-Einführungsprojekt, das bei der Entwicklung der digitalen Wertschöpfungskette die elektronische Langzeitarchivierung nicht mitgedacht, aber auch, das kommt erschwerend hinzu, die Hinterlegung von inhaltlichen Schlagworten in der digitalen Aktenführung stark beschränkt hatte. Dies hat sich bei den Einführungsprojekten als großes Akzeptanzproblem bei den Mitarbeitenden herausgestellt. Diese Lücke und die praktischen Probleme bei der Fachaufgaben- und Metadatenerhebung waren der Ausgangspunkt für unsere Projekte.

Bereitzustellen war zunächst Zeit, um Ideen zu entwickeln; parallel dazu waren die finanziellen Fragen zu klären. Unsere vorgesetzten Stellen haben uns glücklicherweise unterstützt und den Rücken gestärkt.

Auch bedurfte es einer intensiven Planung und der Zusammenstellung eines Teams, das die selbst gestellten Aufgaben bewältigen konnte und Ressourcen für das Projekt – auch zu Lasten anderer Aufgaben – einbringen konnte. Aber natürlich ließ sich nicht alles vorhersehen, vor allem bei den Kooperationspartnern und Dienstleistern nicht. Gerade auf der Zeitschiene kam es immer wieder zu knappen Situationen, die aber zum Glück nicht zu einem Scheitern geführt haben.

Natürlich wurde bei den Dienstleistern abgeklöpft, ob die benötigten Ressourcen zur Verfügung stehen, ebenso beim Hersteller des DMS. Die Zusagen wurden auch eingehalten, aber die Personaldecken sind dünn; als ein Programmierer für einige Wochen ausfiel, entwickelte sich daraus ein deutlich spürbares Problem.

Wichtigste Basis für das Gelingen des Projekts war aber das archivische Fachwissen, das pragmatisch in das Projekt eingebracht werden konnte/musste, verbunden mit viel Engagement und dem Glück, immer wieder auf (begeisterungs-)fähige Kolleg*innen zu treffen. Durch die feste Einstellung des IT-Projektmanagers konnte die Mitwirkung des Stadtarchivs bei der städtischen DMS-Einführung besser als ursprünglich geplant und umgesetzt werden. Folglich wurde auch die Organisationsstruktur des Stadtarchivs angepasst und ein digitales Sachgebiet gegründet. Das hätte ohne den Aufbau der Fähigkeiten und den personellen Zugewinn keinen Sinn ergeben.

Die Mitwirkung bei der DMS-Einführung hat sich hierdurch verstetigt und intensiviert. Über diesen Weg ist es gelungen, ein fester Ansprechpartner für die federführenden städtischen Dienststellen zu werden, die hybride und digitale Überlieferungsbildung als Thema im Umfeld der DMS-Einführung zu verankern und bei der Aktenplanerstellung mitzuwirken. Für das Stadtarchiv Aachen war das Modellregionprojekt somit vor allem deshalb nachhaltig, weil über diesen Weg neue und feste Strukturen zur Erledigung der Fachaufgaben etabliert werden konnten.

Künstliche Intelligenz in Archiven – Potenziale und Risiken

Dennis Gräff

Künstliche Intelligenz (KI) ist längst kein fernes Zukunftsthema mehr – auch im Archivwesen eröffnen sich neue Wege, um mit bestehenden Ressourcen mehr zu leisten. Dieser Beitrag beleuchtet konkrete Einsatzmöglichkeiten von KI in historischen Archiven und zeigt anhand praxisnaher Beispiele, wie KI den archivischen Alltag erleichtern kann – sei es bei der automatischen Beschreibung und Verschlagwortung von Bildern, der Transkription audiovisueller Medien oder der effizienten Recherche in großen Textmengen.

Dabei wird sowohl auf leicht zugängliche Tools wie ChatGPT, Gemini, Copilot & Co. eingegangen als auch auf spezialisierte Anwendungen, die etwa (historische) Handschriften erkennen oder individuell trainiert werden können. Der Fokus liegt auf dem Nutzen für archivische Kernprozesse wie Erschließung, Recherche und die digitale Bestandserhaltung. Dabei steht naturgemäß die Arbeit mit digitalen Inhalten im Vordergrund – sowohl mit nativ digitalen Archivalien als auch mit Digitalisaten zu physischen Beständen.

Zugleich werden auch Risiken adressiert – etwa im Hinblick auf Halluzinationen, Datenschutz oder die Manipulierbarkeit von Inhalten.

Der Beitrag versteht sich dabei nicht als technischer Leitfaden, sondern als Impuls: Er möchte einordnen, wo KI bereits heute sinnvoll eingesetzt werden kann, Berührungsängste abbauen, zur Auseinandersetzung anregen – und vor allem Lust machen, sich mit den Möglichkeiten dieser Technologie im archivischen Kontext aktiv zu beschäftigen.

Was ist Künstliche Intelligenz?

Der Begriff „Künstliche Intelligenz“ ist schwer eindeutig zu fassen – nicht zuletzt, weil auch der Begriff „Intelligenz“ selbst keine allgemein akzeptierte Definition besitzt. Gemeint ist üblicherweise die Fähigkeit von Maschinen, Aufgaben zu übernehmen, die bislang als Domäne menschlicher Denkprozesse galten – etwa das Verstehen von Sprache, das Erkennen von Mustern oder das Treffen von Entscheidungen.

Eine gängige, anschauliche Definition stammt von der Webseite des Europäischen Parlaments. Dort heißt es:

„Künstliche Intelligenz ist die Fähigkeit einer Maschine, menschliche Fähigkeiten wie logisches Denken, Lernen, Planen und Kreativität zu imitieren.“⁵³

53 Webseite des Europäischen Parlaments: Was ist künstliche Intelligenz und wie wird sie genutzt?, <https://www.europarl.europa.eu/topics/de/article/20200827STO85804/was-ist-kunstliche-intelligenz-und-wie-wird-sie-genutzt>, (Aufruf: 26.08.2025).

Gerade das letzte Wort dieser Definition – imitieren – ist zentral: KI wirkt oft, als ob sie denkt, versteht oder kreativ sei. Doch in Wahrheit handelt es sich um Systeme, die mit mathematischen Verfahren Muster erkennen, Wahrscheinlichkeiten berechnen und auf dieser Basis Vorhersagen oder Vorschläge generieren – mit großen Datenmengen und hoher Geschwindigkeit. Systeme wie ChatGPT etwa berechnen mit jeder Eingabe, welches Wort mit hoher Wahrscheinlichkeit am besten auf den bisherigen Text folgt. Es gibt kein Bewusstsein, kein Weltwissen, keine Absicht – und auch kein echtes Verständnis. KI „weiß“ nicht, was sie tut.

Was viele moderne KI-Systeme besonders leistungsfähig macht, ist ihr Lernprinzip. Anders als klassische Software, bei der feste Regeln programmiert werden, wird KI nicht mit fertigem Wissen ausgestattet, sondern durch Beispiele trainiert. Sie bekommt Daten – z. B. Bilder, Texte oder Tonaufnahmen – und erkennt darin selbstständig Strukturen. Durch Rückmeldungen im Trainingsprozess („Das war richtig.“, „Das war falsch.“) optimiert sich das System Schritt für Schritt. Dieser Vorgang ähnelt dem menschlichen Lernen – auch wenn er vollständig mathematisch gesteuert ist.

Künstliche Intelligenz im heutigen Sinn bedeutet also maschinelle Mustererkennung, gestützt durch Statistik, trainiert durch große Datenmengen und verpackt in oft erstaunlich natürliche Interaktionen. Doch so überzeugend die Ergebnisse im Einzelfall auch wirken mögen: Maschinen handeln nicht absichtsvoll. Sie übernehmen keine Verantwortung und sie treffen keine Entscheidungen im menschlichen Sinn. Ein Leitsatz aus einem IBM-Schulungshandbuch aus dem Jahr 1979 bringt diese Haltung auf den Punkt und hat auch heute nicht an Gültigkeit verloren:

„Ein Computer kann keine Verantwortung übernehmen – deshalb darf er keine Entscheidungen treffen.“

Warum KI für Archive jetzt relevant ist

In vielen Archiven wird der Arbeitsalltag noch von klassischen Aufgaben geprägt: Sichtung, Bewertung, Erschließung und Verzeichnung, Bereitstellung. All das bindet Zeit – oft so viel, dass kaum Raum bleibt, neue technische Möglichkeiten überhaupt in Betracht zu ziehen. Die Situation erinnert an den vielzitierten Handwerker, der keine Zeit findet, seine Säge zu schärfen, weil er zu beschäftigt damit ist, zu sägen. Neue Werkzeuge können jedoch genau dann hilfreich sein, wenn Ressourcen knapp und Anforderungen steigend sind.

Ein Blick auf die Datenentwicklung zeigt, wie stark der Druck zugenommen hat: In den vergangenen Jahren stieg die weltweit erzeugte Datenmenge – also neu generierte oder veränderte Daten – jährlich um rund 23 Prozent. Auch wenn nicht alle diese Daten archivisch relevant sind, lässt sich der Trend übertragen: Die zu bewältigenden Informationsmengen wachsen stetig – das verfügbare Personal hingegen kaum. Archive sehen sich zunehmend mit der Herausforderung konfrontiert, mehr Material mit gleichbleibenden Ressourcen zu verarbeiten. Hinzu kommt: Es sind nicht nur mehr Daten – es sind auch unterschiedlichere. Neben klassischem Textmaterial rücken zunehmend audiovisuelle Inhalte, insbesondere Videodaten, in den Fokus archiverischer Überlieferung. Die manuelle Sichtung, Erschließung und Aufbereitung solcher Daten ist besonders zeitintensiv. Hier bie-

ten KI-gestützte Werkzeuge die Chance, erste Automatisierungsschritte umzusetzen – z. B. durch Transkription oder Strukturierung – und damit wertvolle Vorarbeit zu leisten.

KI ist dabei kein Ersatz für Expertise, keine Instanz für archivische Entscheidungen. Aber sie kann dort unterstützen, wo Prozesse repetitiv sind, hohe Datenvolumen zu bewältigen sind oder Erschließungskapazitäten nicht ausreichen. Sie schafft Freiräume für die eigentliche archivische Arbeit – für Bewertung, Kontextualisierung, Auswahl und Einordnung.

Es geht also nicht darum, traditionelle Arbeitsweisen zu ersetzen. Vielmehr eröffnet sich die Möglichkeit, durch gezielten Einsatz neuer Technologien bestehende Prozesse zu entlasten – und Schritt für Schritt herauszufinden, wo der Nutzen für das eigene Archiv tatsächlich liegt.

Künstliche Intelligenz im Archiv

Künstliche Intelligenz lässt sich nicht als einheitliches Werkzeug betrachten, das sich auf das gesamte Archivwesen gleichermaßen anwenden lässt. Ihr Potenzial entfaltet sich vor allem dort, wo regelmäßig große Mengen digitaler Informationen verarbeitet, strukturiert oder ausgewertet werden – und wo Prozesse zumindest teilweise automatisierbar sind. Im Folgenden werden daher drei zentrale archivische Prozessfelder betrachtet, entlang derer sich konkrete Einsatzmöglichkeiten von KI besonders gut veranschaulichen lassen: Übernahme, Zugriff und Bestandserhaltung – orientiert an den Begriffen aus dem OAIS⁵⁴-Referenzmodell. Dabei stehen innerhalb dieser Felder jeweils bestimmte Kernaufgaben im Fokus: die Verzeichnung als zentrales Element der Übernahme und die Recherche als wesentliche Komponente des Zugriffs.

In Diskussionen über den Einsatz von KI ist mitunter zu hören, dass Tätigkeiten wie die Verzeichnung ausschließlich dem Menschen vorbehalten bleiben sollten – zu individuell, zu komplex, zu bewertungsintensiv. Doch gerade bei der inhaltlichen Beschreibung, der Strukturierung, der Erkennung von Schlagworten oder der automatisierten Erfassung technischer Merkmale können KI-gestützte Verfahren eine sinnvolle Unterstützung bieten. Sie ersetzen nicht die Fachkompetenz – aber sie helfen, deren Einsatz gezielter und effizienter zu machen. Anhand von praktischen Beispielen wird im Folgenden gezeigt, wie KI in den genannten Prozessfeldern eingesetzt werden kann – von generischen, sofort nutzbaren Werkzeugen bis hin zu spezialisierten Anwendungen, die gezielt auf archivische Anforderungen zugeschnitten sind.

Übernahme

Strukturierte Informationen sind das Rückgrat jeder archivischen Erschließung. Schlagworte, Personen-, Orts- oder Körperschaftsnennungen sowie die Zuordnung zu Normdaten bilden die Grundlage für Ordnung, Recherche und Kontextualisierung. Gerade in der Übernahmephase – also bei der Aufnahme und Verzeichnung neuer Archivalien in ein Archivinformationssystem – spielt ihre Erfassung eine zentrale Rolle. Das gilt nicht nur für Texte, sondern ebenso für Mediendateien wie Bilder, Audio- oder Videomaterial, die analysiert, beschrieben und zugeordnet werden müssen.

54 Das Open Archival Information System (OAIS) bezeichnet ein Referenzmodell für die langfristige Archivierung digitaler Informationen. Es wurde von der Weltraumorganisation CCSDS entwickelt und ist als ISO-Norm standardisiert.

Gleichzeitig ist diese Aufgabe arbeitsintensiv und in vielen Fällen repetitiv: Jeder Inhalt muss erfasst, geprüft und manuell erschlossen werden.

KI-gestützte Verfahren können hier gezielt unterstützen. Je nach Werkzeug können automatisiert Vorschläge für Schlagworte extrahiert, benannte Entitäten wie Personen oder Orte erkannt oder Zuordnungen zu kontrollierten Vokabularen wie der Gemeinsamen Normdatei (GND) hergestellt werden. Der Grad der Spezialisierung variiert: Während generische Systeme wie ChatGPT allgemeine, teils unscharfe Begriffe vorschlagen, ermöglichen spezialisierte KI-Ansätze eine präzisere, regelbasierte und normdatenkonforme Auswertung.

Ein konkretes Beispiel: Im Vortrag wurde eine öffentlich zugängliche Pressemitteilung zur Zusammenarbeit des Bundesarchivs mit dem ZDF bzw. der Sendereihe Terra X mithilfe von ChatGPT analysiert, dass eine Liste potenziell relevanter Schlagworte ausgab – darunter Personen, Institutionen, Themenfelder und Orte. Einige dieser Begriffe waren unmittelbar geeignet, andere bedurften der Prüfung. In einem weiteren, perspektivischen Schritt ließen sich diese Vorschläge mit einem Schlagwortkatalog oder einem GND-basierten System abgleichen, das normierte Begriffe samt eindeutiger Identifikatoren liefert. Gerade für große Mengen an Unterlagen mit hohem Wiederholungsgrad – etwa Serien von Pressemitteilungen, Berichten oder Verwaltungsvorgängen – kann eine solche KI-gestützte Verschlagwortung eine erhebliche Erleichterung sein. Auch Metadaten wie der vermutete Entstehungszeitraum eines Dokuments oder Bildes können durch KI vorgeschlagen werden – etwa auf Basis sprachlicher Hinweise, typografischer Merkmale oder sichtbarer Bildelemente. Solche automatisch generierten Metadaten können wertvolle Hinweise zur zeitlichen Einordnung geben – insbesondere bei nicht datierten Materialien, bei denen andere Anhaltspunkte fehlen.

Neben der Generierung strukturierter Informationen lassen sich mithilfe von KI auch bislang unzeichnete Unterlagen erstmals inhaltlich erschließen. Dies betrifft z. B. Bildmaterial, bei dem keine formale Beschreibung oder zeitliche Einordnung vorliegt – aber auch umfangreiche Textdokumente, bei denen zunächst ein Überblick über Inhalt, Thema und Relevanz gewonnen werden muss. KI-gestützte Systeme können in solchen Fällen eine erste beschreibende Zusammenfassung erzeugen – sei es in Form eines Fließtextes zu einem Bild oder als Kurzfassung einer mehrseitigen Akte. So wird das Material unmittelbar durchsuchbar, lässt sich besser bewerten und thematisch einordnen.



Abb. 1: Beispiel für die Vorlage einer KI-generierten Bildbeschreibung eines Fotos aus dem Bundesarchiv. Quelle: Bundesarchiv, Bild 146-1998-020-07A / Hoffmann, Herbert. Lizenz: Creative Commons Attribution-ShareAlike 3.0 Germany (CC BY-SA 3.0 DE).

Ein Beispiel hierfür war im Vortrag die Analyse eines historischen Fotos des Berliner Hotel Excelsior. ChatGPT generierte zu diesem Bild ohne bereitgestellte Zusatzinformationen zum Motiv den folgenden Text:

„Das Bild zeigt die Straßenansicht des Hotel Excelsior in Berlin, aufgenommen in der Zeit der Weimarer Republik. Das Gebäude befindet sich an der Stresemannstraße nahe dem Anhalter Bahnhof und ist mit der Aufschrift ‚Hotel Excelsior‘ deutlich gekennzeichnet. Zu sehen sind die reich verzierte Fassade im Stil des Neobarock sowie mehrere Eingänge zum Hotel und einem Café im Erdgeschoss. Vor dem Gebäude befinden sich Passanten und ein Pkw, was auf städtischen Alltag in den 1920er oder frühen 1930er Jahren hinweist. Das Bild dokumentiert ein Beispiel großstädtischer Architektur und Hotellerie im Berlin der Zwischenkriegszeit.“

Solche beschreibenden Erschließungen durch KI sind besonders dann hilfreich, wenn viele Materialien neu übernommen oder rückwirkend aufgearbeitet werden müssen. Sie ermöglichen eine erste Orientierung und bieten eine Arbeitsgrundlage. Damit daraus belastbare Erschließungsinformationen werden, müssen die Informationen jedoch archivisch geprüft und fachlich eingeordnet werden.

Ein weiteres relevantes Anwendungsfeld ist die automatische Transkription historischer Handschriften – ein Thema, das in einem weiteren Beitrag dieses Tagungsbands noch ausführlicher behandelt wird.⁵⁵ Auch wenn die Ergebnisse solcher Systeme derzeit noch stark variieren – je nach Schriftbild, Trainingsstand des Modells und eingesetzter Methode – zeigt sich bereits, welches Potenzial in diesem Bereich liegt.

Insbesondere bei gut lesbaren historischen Schriften, etwa in Kurrent oder Sütterlin, lassen sich mithilfe spezialisierter KI-Systeme heute bereits sehr brauchbare Transkriptionen erzeugen. Voraussetzung ist allerdings, dass die eingesetzten Modelle entsprechend trainiert wurden – etwa auf einen bestimmten Schreibstil oder Quellenkorpus. Die Qualität der Ergebnisse hängt also nicht nur vom System selbst ab, sondern auch von der fachgerechten Anwendung. Mit zunehmender Erfahrung im Umgang mit diesen Werkzeugen und den Fortschritten der KI-Forschung ist hier in den kommenden Jahren mit deutlichen Verbesserungen zu rechnen.

Auch audiovisuelle Medien lassen sich heute deutlich einfacher erschließen als noch vor wenigen Jahren. Mithilfe von KI-basierten Spracherkennungssystemen ist es möglich, gesprochene Inhalte aus Video- oder Audioaufnahmen automatisiert zu transkribieren – und damit durchsuchbar zu machen. Dieser Schritt, der manuell meist aus Zeitgründen unterbleibt, eröffnet völlig neue Möglichkeiten der Recherche und Kontextualisierung. Die erzeugten Transkripte können zudem als Grundlage für Zusammenfassungen, Verschlagwortung, weitere Erschließungsschritte und später natürlich für die Recherche dienen.

Ein weiterer KI-Einsatzbereich mit Potenzial ist die automatisierte Erkennung sensibler oder personenbezogener Inhalte. Gerade bei größeren Übernahmen oder der retrospektiven Aufarbeitung älterer Bestände stellt sich häufig die Frage, ob einzelne Dokumente Schutzfristen auslösen oder schutzbedürftige Informationen enthalten – etwa zu natürlichen Personen, gesundheitlichen Themen oder innerbetrieblichen Vorgängen.

Im Vortrag wurde dies anhand eines fiktiven Besprechungsprotokolls veranschaulicht, das mit typischen Inhalten aus dem internen Schriftverkehr versehen war. Auf den ersten Blick wirkte das Dokument unproblematisch. Eine KI-gestützte Analyse jedoch identifizierte mehrere personenbezogene Angaben – unter anderem Name und eine Angabe zur Krankheit einer genannten Person – und markierte diese automatisch.

Solche Verfahren können nicht nur bei der Erfassung neuer Unterlagen hilfreich sein, sondern auch bei der Qualitätskontrolle bereits übernommener Bestände oder vor der Herausgabe an Dritte. Die automatische Kennzeichnung sensibler Passagen ersetzt keine archivische Prüfung, schafft aber einen wertvollen Hinweisrahmen – und reduziert das Risiko übersehener Schutzinteressen deutlich.

55 Siehe hierzu den Beitrag von Susanne Schmolze in diesem Band.

BESPRECHUNGSPROTOKOLL

Sitzung vom 12. Juni 1994

Beginn: 09:00 Uhr

Ort: Besprechungsraum 2, Verwaltungsgebäude

Teilnehmer: Frau Köhler, Herr Schröder, Herr Weber, Frau Lehmann, Herr Hoffmann

TOP 1: Rückblick auf die Maßnahmen im 1. Halbjahr

- Die geplanten Instandhaltungen wurden termingerecht abgeschlossen.

- Die Budgetplanung für Q3 ist in Vorbereitung.

|

TOP 2: Personalangelegenheiten

In der Sitzung am 12. Juni 1994 wurde beschlossen, Herrn H.

(Albert Hoffmann) aus dem Hausdienst ab dem 01.07.1994

freizustellen. Die ärztliche Bescheinigung (vom 10.06.1994,

Dr. Weber) wurde von Frau Köhler entgegengenommen. Eine

interne Übergabe an Herrn Schröder erfolgt bis spätestens

25.06.

TOP 3: Sonstiges

- Das Sommerfest findet am 30.07. statt. Einladung erfolgt

über das Intranet.

- Neue Sicherheitsausweise sind ab dem 01.08. gültig.

TOP 4: Archivierungsrichtlinien

- Es wurde vorgeschlagen, die Aufbewahrungsfristen für

inte

- Fr

bis

TOP

- Di

anal

- Ei

- He

Wart

Ende

Protokoll: Lehmann

TOP 2: Personalangelegenheiten

In der Sitzung am 12. Juni 1994 wurde beschlossen, Herrn H.

(Albert Hoffmann) aus dem Hausdienst ab dem 01.07.1994

freizustellen. Die ärztliche Bescheinigung (vom 10.06.1994,

Dr. Weber) wurde von Frau Köhler entgegengenommen. Eine

interne Übergabe an Herrn Schröder erfolgt bis spätestens

25.06.

Abb. 2: Beispiel für die KI-generierte Erkennung und Kennzeichnung schutzwürdiger Daten in einem Besprechungsprotokoll. Abbildung: Dennis Gräff.

Recherche

„Wenn KI sich Dinge ausdenkt – wie soll sie dann bei der Recherche helfen?“ Diese Frage steht sinnbildlich für ein zentrales Spannungsfeld im Umgang mit Künstlicher Intelligenz. Gemeint ist das Phänomen der sogenannten Halluzination: Sprachmodelle wie ChatGPT erzeugen flüssige, überzeugend wirkende Texte – die jedoch in Einzelfällen inhaltlich falsch oder frei erfunden sein können. Das geschieht nicht aus Täuschungsabsicht, sondern weil die Modelle rein statistisch arbeiten – ohne ein echtes Verständnis oder ein Bewusstsein für Wahrheit und Quelle.

Gerade im archivischen Kontext, in dem belastbare Quellen und überprüfbare Informationen im Zentrum stehen, erscheint dies auf den ersten Blick problematisch. Doch KI kann auch verlässliche Antworten liefern – wenn sie mit echten Inhalten aus dem Archivbestand arbeitet. Das gelingt etwa durch eine Verknüpfung der Fragestellung mit relevanten Dokumenten aus dem Archiv: Die KI analysiert nicht nur einzelne Suchbegriffe, sondern versucht die Bedeutung einer Frage zu erfassen, um anschließend inhaltlich passende Texte zu identifizieren – auch wenn diese andere Formulierungen verwenden. Das unterscheidet sich grundlegend von einer klassischen Volltextsuche. Während herkömmliche Systeme nur identische oder verwandte Begriffe finden, kann KI durch sogenannte semantische Verfahren erkennen – etwa zwischen „Sorgeberechtigung“ und „elterlicher Verantwortung“ oder zwischen „Internetrecherche“ und „Google-Suche“. Aus den gefundenen Textstellen wird anschließend eine Antwort generiert, die durch eine nachvollziehbare Quellenangabe belegt ist.

Die folgende Abbildung zeigt ein Beispiel für eine solche Antwort: Eine historische Frage wurde von der KI beantwortet – versehen mit einem Verweis auf die Quellen (in der Abbildung markiert). So entsteht ein neuer Zugang zu archivischen Inhalten: schneller, offener formuliert – aber dennoch fundiert. KI ersetzt dabei keine Recherchekompetenz, aber sie kann helfen, schneller an relevante Informationen zu gelangen – und auch komplexe Bestände nutzbarer zu machen. Durch die Quellenangabe lassen sich die bereitgestellten Informationen einfach verifizieren.

Hier sind fünf prägnante Stichpunkte zur Reaktion der Presse auf die Rede Weizsäckers vom 8. Mai 1985, jeweils mit Quelle:

1. **Unerwartet große Zustimmung im Inland und Ausland**

Weizsäckers Rede wurde als bedeutender Wendepunkt der deutschen Erinnerungskultur gefeiert, seine Formulierung vom „Tag der Befreiung“ fand breite Zustimmung und wurde als „gedächtnispolitisches Schlüsselereignis“ bezeichnet [das-parlament.de +15](#) [de.wikipedia.org](#) .

2. **„Sternstunde der Nachkriegsgeschichte“**

Aus der israelischen Botschaft wurde die Rede als eine „Sternstunde der deutschen Nachkriegsgeschichte“ gewürdigt, was ihre internationale Strahlkraft betont [de.wikipedia.org](#) .

3. **Reaktionen konservativer Politiker**

Teile der Union, darunter CSU-Abgeordnete wie Franz Josef Strauß und Alfred Dregger, kritisierten die Deutung des 8. Mai als reinen Befreiungstag und warfen Weizsäcker überspitzte Schuldzuweisung vor [youtube.com +2](#) [de.wikipedia.org +15](#) .

4. **Mediale Rezeption als moralische Klarstellung**

Die New York Times beschrieb die Rede als „sober message of hope“ an eine verunsicherte junge Generation und lobte Weizsäckers nüchterne, versöhnliche Tonlage [en.wikipedia.org +9](#) .

5. **Hohe Nachfrage und breite Verbreitung**

Das Manuskript wurde über zwei Millionen Mal gedruckt, in mehr als 20 Sprachen übersetzt und weit gestreut – ein Hinweis auf die mediale Aufmerksamkeit und die öffentliche Wirkung [abipur.de](#) [bpb.de +1](#) .

Diese Stichpunkte zeigen, wie Weizsäckers Rede weit über Deutschland hinaus Reaktionen auslöste, als Dialogpartner diente und als erinnerungskulturelles Signal verstanden wurde.



Abb. 3: Beispiele für Quellenangaben in einer KI-generierten Antwort. Screenshot: Dennis Gräff.

Neben der klassischen Beantwortung von Anfragen an das Archiv eröffnen sich durch KI auch neue Rechercheformen – sowohl intern als auch für externe Nutzergruppen:

- **Interne Recherchen:** Archivpersonal kann KI-gestützte Werkzeuge nutzen, um schneller Detailinformationen zu finden, komplexe Zusammenhänge zu erkennen oder gezielte Auskünfte zu erteilen – ohne jede einzelne Quelle manuell durchsuchen zu müssen.
- **Öffentlicher Zugang zu ausgewählten Datenbeständen:** Denkbar ist etwa ein digitaler Zugangspunkt mit assistierter Recherchefunktion – etwa in Form eines Dialogsystems oder einer Suchmaske nach dem Prinzip „Frag das Archiv“. Nutzende könnten auf natürliche Weise Fragen stellen und erhielten präzise Antworten samt Quellenhinweis – auf Basis ausgewählter, freigegebener Bestände.
- **Kontextuelle Verknüpfung von Unterlagen:** KI kann helfen, inhaltlich verwandte Dokumente miteinander zu verknüpfen – auch wenn diese keine expliziten Querverweise enthalten. So wären beispielsweise Fragen möglich wie:

- „Welche Artikel aus der Region behandeln ähnliche Ereignisse?“
- „Finden sich noch andere Fotos aus derselben Veranstaltung?“
- „Gibt es ähnliche Verwaltungsvorgänge zu diesem Thema in einem anderen Jahrzehnt oder Referat?“

Darüber hinaus kann KI auch dazu beitragen, den Zugang zu archivischen Inhalten inklusiver und zugänglicher zu gestalten:

- Mehrsprachiger Zugang: Mithilfe automatischer Übersetzungssysteme können Inhalte aus dem Archiv auch in anderen Sprachen verfügbar gemacht werden – insbesondere dann, wenn sie für internationale Forschung, Migrationsgeschichte oder multikulturelle Kontexte relevant sind.
- Barrierefreier Zugang: KI-gestützte Verfahren ermöglichen die Umsetzung von Textinhalten in gesprochene Sprache (Text-to-Speech) oder die sprachliche Vereinfachung komplexer Inhalte – etwa durch eine automatisierte Übertragung in Leichte Sprache oder einfache Erläuterungen für Zielgruppen mit unterschiedlichem Sprachverständnis.
- Kontextualisierung für Laien: Auch erklärungsbedürftige Begriffe oder historische Termini lassen sich durch KI verständlich aufbereiten – etwa durch eingeblendete Erläuterungen, modernisierte Begriffsäquivalente oder erklärende Zusammenfassungen. So wird der Zugang zu archivischen Inhalten auch für nicht fachlich vorgebildete Nutzergruppen erleichtert.

Der Zugriff auf archivische Inhalte wird durch den gezielten Einsatz von KI nicht grundlegend neu erfunden – aber deutlich erweitert. Moderne Werkzeuge ermöglichen schnellere Recherchen, tiefere inhaltliche Verknüpfungen und einen breiteren Zugang für unterschiedlichste Zielgruppen. Ob durch intelligente Fragestellungen, automatisierte Kontextanalysen oder barrierefreie Aufbereitung: KI kann helfen, vorhandene Informationen sichtbarer, verständlicher und besser nutzbar zu machen. Sie ersetzt keine archivische Expertise, aber sie schafft neue Wege – besonders dort, wo gewohnte Recherchemethoden an ihre Grenzen stoßen.

Bestandserhaltung

Die digitale Bestandserhaltung verfolgt das Ziel, Informationen langfristig nutzbar zu machen – unabhängig von sich wandelnden Dateiformaten, technischen Plattformen oder Softwaresystemen. Während viele Aspekte der Bestandserhaltung traditionell durch technische Prüfungen und Formatmigrationen abgesichert werden, stellt sich zunehmend die Frage: Bleibt der Inhalt wirklich erhalten – auch in seiner Bedeutung, Darstellung und Qualität?

Künstliche Intelligenz kann genau hier ansetzen – als Werkzeug zur automatisierten Qualitätssicherung. Besonders deutlich wird das beim Vergleich von Original- und Zieldateien nach einer Konvertierung: KI-Systeme sind in der Lage, semantische Abweichungen zu erkennen – etwa den Verlust einer Formatierung, das Verschwinden einer Tabellenzeile oder eine Veränderung im Layout, die die Lesbarkeit oder inhaltliche Struktur beeinflusst. Statt nur technische Validierung durchzu-

führen (nach dem Prinzip: „Datei lesbar oder nicht?“), analysiert die KI inhaltliche Konsistenz und markiert Abweichungen – farblich oder mit Bewertungskategorien.

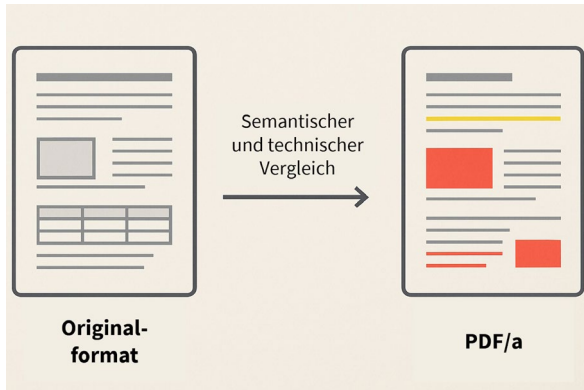


Abb. 4: Beispielhafter Vergleich einer Formatkonvertierung. Abbildung: Dennis Gräff.

Ein weiteres Einsatzfeld sind audiovisuelle Medien. Nach Komprimierung oder Formatkonvertierung können KI-Systeme Veränderungen in der Qualität erkennen: etwa Artefakte⁵⁶ in Videos, Tönstörungen in Audiodateien oder Detailverluste in digitalisierten Bildern. Dabei arbeitet die KI auch ohne ein identisches Original als Vergleich: Sie erkennt Muster, Unregelmäßigkeiten oder typische Qualitätsverluste – systematisch, reproduzierbar und objektiv. Besonders für Archive mit audiovisuellen Beständen eröffnet dies neue Möglichkeiten zur Qualitätssicherung, etwa vor der Freigabe von Dateien für die Nutzung oder bei der Kontrolle automatisierter Migrationsprozesse.

Viele dieser Verfahren sind bereits in ersten Anwendungen im Einsatz – etwa bei der Qualitätsprüfung von Videodateien. Dort erkennt künstliche Intelligenz Bildstörungen oder Tonfehler und gibt Hinweise darauf, an welcher Stelle eine manuelle Nachprüfung sinnvoll ist. Damit wird KI zu einem Werkzeug, das die archivarische Kontrolle gezielt ergänzt – gerade dort, wo manuelle Prüfungen bei großen Datenmengen kaum mehr möglich sind.

Risiken und Grenzen

Künstliche Intelligenz eröffnet viele neue Möglichkeiten – gerade auch für Archive. Doch wo Chancen bestehen, gibt es auch Risiken. Wer KI sinnvoll einsetzen will, muss sich dieser Grenzen bewusst sein und Verantwortung übernehmen – fachlich, technisch und ethisch.

⁵⁶ Artefakte in Videos sind unerwünschte, technische Bildstörungen, die nicht im Originalmaterial enthalten waren. Sie entstehen meist durch verlustbehaftete Kompression (z. B. beim Streaming/Upload), fehlerhafte Konvertierung oder Übertragungsfehler, erkennbar als Blockbildung, Pixelmatsch, Farbverfälschungen oder Streifen.

Technische und konzeptionelle Risiken

Zu den bekanntesten Herausforderungen gehören sogenannte Halluzinationen: KI-Modelle erzeugen Texte, die überzeugend klingen – aber inhaltlich falsch oder erfunden sein können.

Das liegt nicht an einer „Täuschungsabsicht“, sondern an ihrer rein statistischen Funktionsweise. Ein weiteres Risiko ist die Verzerrung durch Trainingsdaten, auch bekannt als *Bias*. KI übernimmt keine neutrale Weltsicht, sondern spiegelt wider, was in ihren Trainingsdaten häufig vorkam. Beispiel: Ein großes Internetunternehmen setzte testweise ein KI-Modell ein, um Bewerbungsunterlagen zu bewerten. Obwohl weder Geschlecht noch Fotos in den Daten enthalten waren, bevorzugte das System männliche Bewerber. Ursache war der Trainingsdatensatz: Die KI hatte gelernt, Entscheidungen der Personalabteilung aus der Vergangenheit zu imitieren – und dort waren Männer statistisch häufiger eingestellt worden. Sie erkannte Muster, etwa in Formulierungen wie „Women’s Chess Club“ oder Abschlüssen an reinen Frauen-Colleges – und wertete diese ungewollt negativ.

Ein weiteres typisches Merkmal vieler KI-Systeme ist ihre mangelnde Nachvollziehbarkeit: Sie liefern Ergebnisse – etwa eine passende Zusammenfassung oder ein Schlagwort –, doch es bleibt unklar, auf welcher Grundlage diese Vorschläge beruhen. Die KI wirkt wie eine Entscheidungsvorlage, ohne dass nachvollziehbar ist, wie sie zu ihrer Empfehlung gelangt ist. Gerade bei sensiblen Themen oder Veröffentlichungsfragen kann das problematisch sein.

Hinzu kommen Anforderungen an Datenschutz und Datensicherheit – insbesondere bei der Nutzung externer Systeme oder cloudbasierter Dienste. Es muss stets geklärt sein, ob Inhalte verarbeitet werden dürfen und wie sie dabei geschützt sind.

Der verantwortungsvolle Umgang mit diesen Risiken bedeutet: KI liefert Vorschläge, keine Entscheidungen. Die Bewertung und Einordnung bleiben immer in menschlicher Hand.

Externe Risiken und die Frage der Authentizität

Ein besonders herausforderndes Feld externer Risiken ergibt sich durch sogenannte Deepfakes – also Medieninhalte, die mithilfe künstlicher Intelligenz täuschend echt verändert oder synthetisch erzeugt wurden. Bilder, Videos oder Tonaufnahmen erscheinen dabei authentisch, sind in Wirklichkeit aber manipuliert oder vollständig künstlich generiert. Solche Deepfakes können das Vertrauen in audiovisuelle Quellen untergraben – und machen es mitunter schwierig, zwischen echten und gefälschten Materialien zu unterscheiden.

Die folgende Abbildung veranschaulicht, wie ein menschliches Gesicht mithilfe künstlicher Intelligenz nahtlos in ein historisches Gemälde eingefügt werden kann. Solche sogenannten *Face Swaps* sind längst keine Spielerei mehr: Sie demonstrieren, wie täuschend echt sich visuelle Inhalte manipulieren lassen – ohne dass die Veränderung auf den ersten Blick erkennbar wäre.



Abb. 5: Gesichtstausch per KI auf einem historischen Porträt. Quelle: <https://lex.dk/deepfake/> / Wolfram, Stephen. Lizenz: CC BY 2.0.

Dabei bleibt es nicht bei Einzelbildern. Dieselbe Technologie lässt sich auch auf Bewegtbild anwenden. Gesichter können in Videos ausgetauscht, Aussagen verändert oder Handlungen vollständig neu zusammengesetzt werden – und das mit beeindruckender Detailtreue.

Besonders bemerkenswert: Selbst aus einem einzelnen, statischen Bild kann heute ein künstlich erzeugtes Video entstehen. Im Internet kursieren beispielsweise animierte Versionen der Mona Lisa, in denen das weltberühmte Gemälde zu blinzeln beginnt, spricht oder lächelt – erzeugt ausschließlich durch KI. Solche Effekte wirken faszinierend, unterstreichen aber zugleich die Dringlichkeit, die Authentizität von Bild- und Tonmaterial nicht mehr als selbstverständlich anzusehen. Gleichzeitig eröffnet KI aber auch neue Möglichkeiten zur Einschätzung der Echtheit von Inhalten. Zwar liefern die verfügbaren Systeme keine eindeutigen Beweise, aber sie können erste Anhaltspunkte geben – etwa durch Vergleich mit öffentlich zugänglichen Quellen, Hinweise auf auffällige Bildmerkmale oder stilistische Inkonsistenzen im Text. Auch generische KI-Werkzeuge wie ChatGPT lassen sich gezielt nutzen, um Aussagen zu prüfen, Zusammenfassungen mit anderen Quellen abzugleichen oder kritische Fragen zu einem Dokument zu stellen.

Gerade Archive, die langfristig authentisches Material sichern und zugänglich machen sollen, stehen vor einer neuen Herausforderung: Die Grenze zwischen Original und künstlich erzeugtem Inhalt verschwimmt zunehmend. KI kann – bei aller Problematik – ein Werkzeug zur digitalen Quellenkritik werden. Sie kann helfen, Manipulation zu erkennen, Quellen zu prüfen und Bewertungen vorzubereiten. Die klassische Quellenkritik wird dadurch nicht ersetzt, aber erweitert – um technische Verfahren und ein neues Bewusstsein für digitale Authentizität.

Fazit und Ausblick

Künstliche Intelligenz ist längst mehr als ein Zukunftsthema – auch für Archive. Dieser Beitrag hat gezeigt, wie vielfältig die Einsatzmöglichkeiten bereits heute sind: Von der automatischen Verschlagwortung über die Unterstützung bei der Recherche bis hin zur semantischen Qualitätsprüfung digitaler Bestände. Dabei steht nicht die Technik im Mittelpunkt, sondern der Nutzen für archivische Kernaufgaben: Informationen effizient erschließen, zugänglich machen und langfristig erhalten.

Der Einstieg in die KI-Nutzung muss dabei nicht groß gedacht sein. Viele Werkzeuge, wie ChatGPT & Co. lassen sich unmittelbar ausprobieren. Erste Erfahrungen können helfen, ein Gefühl für Möglichkeiten und Grenzen zu bekommen. Wichtig ist dabei: Auch einfache KI-Tools sind Werkzeuge, die eine gewisse Kompetenz erfordern. Es lohnt sich, klein anzufangen, Fehler zuzulassen – und systematisch besser zu werden. Datenschutz, Datensicherheit und Urheberrechte sollten dabei von Anfang an mitgedacht werden.

Wer den nächsten Schritt gehen möchte, sollte dies mit Strategie tun. KI lässt sich nicht sinnvoll einsetzen, nur weil es technisch möglich ist. Vielmehr braucht es klare Ziele: Was soll sie im Archiv konkret leisten? Welche Voraussetzungen sind zu schaffen – technisch, organisatorisch, personell? Und welche Aufgaben haben Priorität? Externe Unterstützung kann helfen, diese Fragen fundiert zu beantworten und tragfähige Konzepte zu entwickeln.

Bei allen technischen Möglichkeiten bleibt eines entscheidend: Verantwortung lässt sich nicht automatisieren. Künstliche Intelligenz kann Strukturen erkennen, Inhalte ordnen, Texte generieren oder Vorschläge machen. Sie kann entlasten, aber sie bewertet nicht, entscheidet nicht und trägt keine Verantwortung. Ob es um die Qualität einer automatisierten Erschließung geht, um die Veröffentlichung eines transkribierten Interviews oder um die Einordnung eines KI-gestützten Recherche-Ergebnisses: Jede KI-Anwendung braucht menschliche Kontrolle, Bewertung und Einordnung – genau darin liegt auch in Zukunft die eigentliche Expertise der Archive.

Eingangs wurde in diesem Beitrag bereits sinngemäß aus einem IBM-Schulungshandbuch aus dem Jahr 1979 zitiert: „Ein Computer kann keine Verantwortung übernehmen – deshalb darf er keine Entscheidungen treffen.“ Dieser Grundsatz hat an Aktualität nichts verloren – im Gegenteil. Je leistungsfähiger die Werkzeuge werden, desto wichtiger wird der verantwortungsvolle Umgang mit ihren Ergebnissen.

Texterkennung mit künstlicher Intelligenz.

Ein Projekt des Saarländischen Landesarchivs

Susanne Schmolze

In den letzten Jahren erproben und nutzen immer mehr Archive die Potenziale KI-basierter Tools, wobei sich die Unterstützung bei der Erschließung oder Edition schriftlichen und audiovisuellen Archivguts sowie der Retrokonversion von Findmitteln als zentrale Einsatzbereiche herauskristallisiert haben. Dieser Schritt ordnet sich in eine übergeordnete Entwicklung ein, die die Digitalisierung und Bereitstellung von Archivgut und Erschließungsinformationen zu einer der großen aktuellen Herausforderung für Archive macht.

Das Saarländische Landesarchiv hat vor diesem Hintergrund in den vergangenen Jahren zunächst mehrere für die Regionalgeschichte bedeutende Quellenkorpora digitalisiert und auf verschiedenen Plattformen zugänglich gemacht. Es möchte damit die Auseinandersetzung mit zentralen Phasen und Themen der vielfältigen Geschichte des Bundeslandes fördern und vereinfachen. Den Anfang machte die *Kartensammlung Fritz Hellwig* (Bestand F03-017/K Hellwig), eine Sammlung von annähernd eintausend historischen Kartenwerken seit der Frühen Neuzeit. Ein Großteil dieser Karten steht seit 2021 auf Wikimedia Commons zur Nachnutzung bereit.⁵⁷ Ein Jahr später folgten die etwa fünftausend Seiten umfassenden *Stenographischen Berichte des Landesrates* (1922–1934, Bestand B01-001/LR (Landesrat)) im Internet Archive.⁵⁸ Im Herbst 2023 wurde ein mehrjähriges von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes Digitalisierungsprojekt zu Akten der preußischen Bergverwaltung erfolgreich abgeschlossen. Fast 1000, mehrheitlich aus dem 19. und frühen 20. Jh. stammende Akten aus mehreren Beständen im Umfang von etwa 300 000 Digitalisaten können seither im Archivportal-D eingesehen werden.⁵⁹ Im Frühjahr 2025 waren zwei historische Jahrestage der Anlass zum Abschluss zweier weiterer Digitalisierungsmaßnahmen. Zum 90. Jahrestag der Saarabstimmung von 1935 wurde zunächst ein Glasplattenbestand mit Pressefotografien in der Wikipedia veröffentlicht.⁶⁰ Den 80. Jahrestag des Kriegsendes 1945 begleitete das Archiv schließlich mit der Onlinestellung

57 Vgl. David Schnur: Kartensammlung Hellwig online. Zu einem neuen Kooperationsprojekt des Landesarchivs Saarbrücken mit Wikimedia, in: *Unsere Archive* 66 (2021), S. 56 f.

58 Vgl. David Schnur: Stenographische Berichte zu den Sitzungen des Landesrates im Saargebiet (1922–1934) online, in: *Unsere Archive* 67 (2022), S. 58 f.

59 Vgl. David Schnur: Landesarchiv digital. Mehr als 300.000 Digitalisate zur Geschichte des Saarbergbaus online, in: *Unsere Archive* 69 (2024), S. 72 f.

60 Vgl. David Schnur: 500 historische Aufnahmen zur Saarabstimmung vom 13. Januar 1935 digitalisiert, in: *Archive Rheinland-Pfalz/Saarland. Gemeinschaftsblog der rheinland-pfälzischen und saarländischen Archive*: <https://archivtag.hypotheses.org/3343> (Aufruf: 30.06.2025). Die Aufnahmen bilden den Bestand *Bildersammlung: Französische Pressefotografien* (F02-057/G FrzPress).

einer 1955 angefertigten Umfrage unter saarländischen Städten und Gemeinden zu Ereignissen und Folgen des Zweiten Weltkrieges.⁶¹

Darüber hinaus reagiert das Landesarchiv auch in der Bereitstellung von Findmitteln auf die sich wandelnden Ansprüche der Nutzerinnen und Nutzer sowie die sich weiterentwickelnden technischen Möglichkeiten. Ein neues Angebot ergänzt seit Sommer 2025 die schon seit längerem bestehende Onlinedatenbank. Nach und nach stellt das Landesarchiv auf seiner Webseite Findmittel als im Volltext durchsuchbare PDFs und im XML-Format bereit. XML-Dateien sind dabei besonders für die maschinelle respektive KI-gestützte Auswertung geeignet. Den Anfang machten die Altbestände aus der Zeit vor 1815, das Angebot wird aber sukzessive erweitert und deckte im Herbst 2025 bereits eine dreistellige Anzahl an Beständen ab.⁶²

Zweifelsohne hat sich die Digitalisierung von Findmitteln und Archivgut in den letzten Jahren zu einem etablierten Bestandteil der archivischen Arbeit entwickelt. Demgegenüber werden die Potenziale und Herausforderungen des Einsatzes künstlicher Intelligenz noch intensiv getestet und diskutiert. Nationale und internationale Zeitschriften und Tagungen widmen sich seit einigen Jahren verstärkt diesem Thema.⁶³ Die KI-basierte Text- und Handschriftenerkennung hat sich dabei als eines der wesentlichen Einsatzgebiete herauskristallisiert.⁶⁴ Zur Erprobung der neuen Möglichkeiten startete das Saarländische Landesarchiv daher im Jahr 2023 ein von der Verfasserin dieses Beitrags bearbeitetes Pilotprojekt zur Handschriftenerkennung mit der Software Transkribus.⁶⁵ Die daraus gewonnenen Erfahrungen stehen im Zentrum dieses Beitrages, der sich nach einer kurzen Einführung in die Quelle vor allem dem Projektworkflow widmet. Den Abschluss bildet ein Ausblick auf das derzeit am Anfang befindliche Folgeprojekt.

61 Vgl. David Schnur: Rundfrage an saarländische Gemeinden 1955 zu Kriegsgeschehen und -folgen online, in: Archive Rheinland-Pfalz/Saarland. Gemeinschaftsblog der rheinland-pfälzischen und saarländischen Archive: <https://archivtag.hypotheses.org/3449> (Aufruf: 30.06.2025). Die Unterlagen gehören zum Bestand *Kommission für saarländische Geschichte und Volksforschung* (D04-003/KomSldLGuVF).

62 Vgl. David Schnur: Neuer Service des Saarländischen Landesarchivs: Findmittel als XML-Dateien, in: Archive Rheinland-Pfalz/Saarland. Gemeinschaftsblog der rheinland-pfälzischen und saarländischen Archive: <https://archivtag.hypotheses.org/3603> (Aufruf: 30.06.2025). Zu den verschiedenen Recherchemöglichkeiten in den Beständen des Landesarchivs vgl. die dazu eingerichtete Webseite: Saarländisches Landesarchiv: Findmittel: https://www.saarland.de/landesarchiv/DE/bestaende_und_benutzung/findmittel (Aufruf: 15.09.2025).

63 Beispielhaft seien hier neben dem Rheinischen Archivtag die vom Bundesarchiv und der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz ausgerichtete Tagung *KI und Archive – eine Zeitreise in die Zukunft* (24./25. Juni 2025) genannt; die Aufzeichnung der Vorträge sowie die zugehörigen Präsentationen sind unter <https://lav.rlp.de/geschichte-entdecken/aktuelle-themen/ki-in-der-landesarchivverwaltung-rlp/ki-und-archive-eine-zeitreise-in-die-zukunft> (Aufruf: 01.07.2025) verlinkt. Jüngst erschienen sind die Ergebnisse des Berliner Archivtags 2024: Torsten Musial/Yves A. Pillep (Hrsg.), *KI im Archiv – Chance oder Risiko?* Referate des 7. Berliner Archivtags am 20. November 2024, Fulda 2025, vgl. darin zu einem Texterkennungsprojekt den Beitrag von Esther Lemmerz, *Das KI-Programm des Bundesarchivs am Beispiel KI-gestützter Karteikartenerkennung*, S. 55–63. Künstliche Intelligenz war außerdem Themenschwerpunkt der Ausgabe 78/1 (2025) der Zeitschrift *Archiv. Theorie & Praxis* sowie des 42. Österreichischen Archivtags in Klagenfurt 2023, dessen Beiträge in Band 78 (2024) der Zeitschrift *Scrinium* erschienen sind.

64 Im Folgenden wird für die Handschriftenerkennung (Handwritten Text Recognition) die Abkürzung HTR verwendet.

65 Vgl. die Transkribus-Webseite: <https://www.transkribus.org/de> (Aufruf: 01.07.2025). Einen Überblick gibt etwa Günter Mühlberger: *Transkribus für Archive oder wie Künstliche Intelligenz den Zugang zu historischen Dokumenten revolutioniert*, in: *Scrinium* 77 (2023), S. 111–127.

Gegenstand des Pilotprojekts waren die handschriftlich überlieferten Sitzungsprotokolle der Saarländischen Verwaltungskommission. Das heutige Saarland nahm nach dem Zweiten Weltkrieg zum zweiten Mal nach den Jahren 1920 bis 1935 einen Sonderstatus ein.

Die Verwaltungskommission amtierte von Oktober 1946 bis Dezember 1947 als provisorisches Kabinett unter Aufsicht der französischen Militärregierung. Ende 1947 wurde sie von der ersten Landesregierung unter Ministerpräsident Johannes Hoffmann abgelöst, die einem nunmehr teilautonomen Saarstaat mit eigener Verfassung vorstand. Nach der Volksabstimmung vom 23. Oktober 1955 erfolgte dann aber in den folgenden Jahren bis 1959 zunächst der politische und schließlich der wirtschaftliche Beitritt des jüngsten der alten Bundesländer zur Bundesrepublik Deutschland.⁶⁶ Die Verwaltungskommission hatte die immensen mit der frühen Nachkriegszeit verbundenen Herausforderungen zu bewältigen. Dies schlug sich zum einen in einer enormen Sitzungsfrequenz nieder. In den vierzehn Monaten ihres Bestehens tagte die Kommission nicht weniger als 142 Mal. Besonders häufig trat sie im ersten halben Jahr zusammen – allein in den ersten drei Wochen nach der Einsetzung fanden zwischen dem 10. und 31. Oktober sechzehn Sitzungen statt. Später nahm die Sitzungshäufigkeit zwar ab, verblieb jedoch mit für den gesamten Zeitraum durchschnittlich acht bis neun Zusammenkünften pro Monat auf einem hohen Niveau. Zum Zweiten sticht die enorme Arbeitsdisziplin der Kommissionsmitglieder ins Auge. Oft handelten sie über zehn, bisweilen sogar über dreißig Tagesordnungspunkte in nur zwei bis fünf Stunden ab. Auf der Agenda standen für den Wiederaufbau essentielle Themen, insbesondere die Wiederherstellung und Organisation der Verwaltung inklusive der damit einhergehenden Personalfragen, Fragen der Wirtschaft und Infrastruktur sowie die Verbesserung und Gewährleistung der Versorgungslage. Die Protokolle dieser Sitzungen liegen in drei Bänden handschriftlich vor.⁶⁷

Der oben geschilderte historische Kontext ist fraglos ein valides inhaltliches Argument für eine Digitalisierung der Protokolle. Die zwischen 2025 und 2029 anstehenden 70. Jahrestage der Saarabstimmung sowie des Beitritts zur Bundesrepublik lassen ein gesteigertes öffentliches und wissenschaftliches Interesse an dieser Schlüsselphase der jüngeren Landesgeschichte erwarten. Darüber hinaus war das Saarland im Oktober 2025 Gastgeber der Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit.⁶⁸ Unabhängig von den Jubiläen handelt es sich bei den Protokollen aufgrund der Bandbreite behandelte Themen um eine vielseitig auswertbare und für zahlreiche Fragestellungen anschlussfähige Quelle, die mithin von dauerhaftem Interesse für die Forschung sein wird.

66 Zu dieser Epoche liegt eine Vielzahl an Veröffentlichungen vor. Einen Überblick über verschiedene Forschungsfragen bietet etwa die erweiterte Neuauflage eines Sammelbandes von 1992: Rainer Hudemann/Armin Heinen/Raymond Poidevin (Hrsg.): Die Saar 1945–1955. Ein Problem der europäischen Geschichte/La Sarre 1945–1955. Un problème de l'histoire européenne, Berlin 2022. Vgl. auch die virtuelle Ausstellung des Saarländischen Landesarchivs: Tag der Archive 2022. 65 Jahre kleine Wiedervereinigung. Geschichten, Fakten und Kurioses zum Beitritt des Saarlandes zur Bundesrepublik Deutschland am 1. Januar 1957: https://www.saarland.de/landesarchiv/DE/materialien/_functions/tag_der_archive_2022_meldung (Aufruf: 29.09.2025).

67 Saarländisches Landesarchiv: Verwaltungskommission (B01-005/VK) 263 und 264 sowie Staatskanzlei (B01-006/StK) 1702.

68 Vgl. Zukunft durch Wandel. Tag der Deutschen Einheit Saarland 2025: <https://www.tag-der-deutschen-einheit.de/> (Aufruf: 17.09.2025).

Angesichts der Projektkonzeptionierung sind darüber hinaus jedoch die formalen Kriterien als gleichwertiges Auswahlargument zu betrachten. Die Protokolle weisen mit etwa 800 Seiten, die als ca. 400 Doppelseiten gescannt wurden, einen vergleichsweise geringen Umfang auf.

Eine Digitalisierung konnte daher unkompliziert im Haus erfolgen. Die entscheidenden äußeren Faktoren für den Einstieg in die KI-basierte Handschriftenerkennung waren jedoch die übersichtliche Textgestaltung sowie die seltenen Schreiberwechsel. Die Protokolle wurden als Fließtext niedergeschrieben, es fand keine Trennung zwischen Vorlagen und Beschlüssen statt. Aufzählungen und Listen sowie einige tabellarische Aufstellungen bilden die einzigen anspruchsvolleren Format-elemente. Als großer Gewinn erwies sich weiterhin, dass ein Großteil der Protokolle von derselben Person geschrieben wurde und sämtliche Handschriften klar lesbar sind.

Workflow des Pilotprojekts

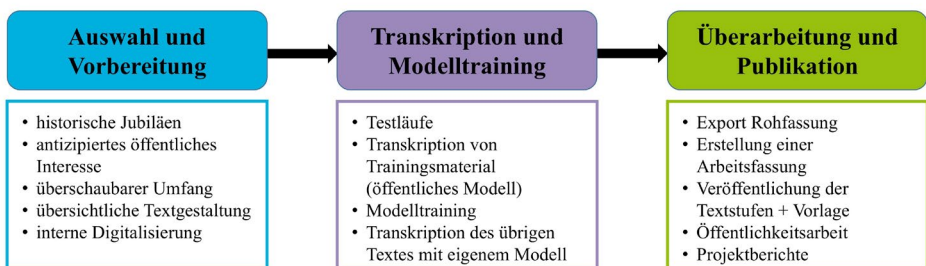


Abb. 1: Der Workflow des Pilotprojekts. Abbildung: Susanne Schmolze/Saarländisches Landesarchiv.

Die Bearbeitung der Protokolle erfolgte in drei Phasen, die in Abb. 1 exemplarisch dargestellt sind. Im Anschluss an die Auswahl der Quellen anhand der beschriebenen Kriterien stellten die Anfertigung der Digitalisate inklusive Qualitätskontrolle die zentralen Vorarbeiten dar. Daran schlossen sich die automatisierte Transkription inklusive der Erstellung des eigenen Modells an. Die dritte Phase bildete die manuelle Überarbeitung des Textes sowie die Publikation der Ergebnisse.

Für die Weiterverarbeitung der Digitalisate wurden PDF-Dateien der drei Bände angefertigt, diese in Transkribus hochgeladen und zu einer *Collection* zusammengestellt. Als erster eigentlicher Bearbeitungsschritt schloss sich die sogenannte Layoutanalyse an, also die Erkennung der Textbereiche und Zeilen durch die KI. Diese bildete zum Bearbeitungszeitpunkt noch einen eigenständigen Arbeitsschritt, kann mittlerweile jedoch zusammen mit der Texterkennung durchgeführt werden. Die Analyse war in der Regel zuverlässig und erforderte nur an einzelnen Stellen Nachkorrekturen. Dabei waren die häufigsten Mängel die Verbindung einer Doppelseite zu einem Textfeld – was sich jedoch leicht beheben ließ und keine Folgefehler verursachte – sowie Irrtümer in der Reihenfolge von Textzeilen.

Da das Training eines eigenen auf die Handschrift abgestimmten Modells von Beginn an eines der Ziele war, war die Erzeugung der erforderlichen Trainingsdaten der erste Meilenstein. Im Interesse einer möglichst hohen Zuverlässigkeit wurde die Trainingstranche mit ca. 17 000 Wörtern sehr groß gewählt. Bei der Transkription kam das öffentliche Modell „Transkribus German Handwriting M1“ zum Einsatz, welches sich bei vorherigen Tests als einigermaßen zuverlässig erwiesen hatte. Das Modell basiert auf einem breiten Korpus handschriftlicher deutschsprachiger Texte aus dem 17.–20. Jh. und ist eines einer mittlerweile dreistelligen Anzahl an Modellen, die von allen angemeldeten Nutzern für die Transkription verwendet werden können.⁶⁹ Der entscheidende Erfolgsfaktor für das Modelltraining ist eine valide Datengrundlage, weshalb eine gründliche manuelle Korrektur der dafür vorgesehenen Tranche im softwareeigenen Texteditor erforderlich war. Der sorgfältig überarbeitete Text wurde dann für das Modelltraining genutzt und der restliche Text mit dem so entstandenen Modell transkribiert.

Die Ergebnisse waren vielversprechend. Zwar war die Transkription mit einer Reihe von Fehlern behaftet, stellte aber schon einen lesbaren Text dar, der zur groben Erfassung des Inhalts ausreicht. Eine wesentliche Schwäche des Modells besteht in der Verwechslung sehr ähnlich geschriebener Buchstaben, in diesem Fall etwa H und K (Großbuchstaben), n und u (Kleinbuchstaben) sowie Vokale und ihre Umlaute. Auch Satzzeichen, Zahlen und Sonderzeichen sowie Eigennamen werden oft falsch erkannt. Da die eigenhändigen Unterschriften der Kommissionsmitglieder für das Modell eine große Hürde darstellten, wurden sie von der Transkription ausgenommen. Stattdessen wurden die Namen später im Zuge der Textbearbeitung manuell ergänzt („gez. ...“).

Diese ersten Befunde führen bereits zu einem der zentralen Erkenntnisse des Projekts: Der große Mehrwert der HTR liegt primär in der Erstellung eines Rohtextes, der dann von den Bearbeitenden weiter überarbeitet werden kann und je nach Ansprüchen an die Genauigkeit des fertigen Textes bearbeitet werden muss. Dementsprechend folgte auf die automatisierte Transkription eine zeitintensive manuelle Korrektur und Formatierung des Textes, um ihn für die inhaltliche Auswertung und Veröffentlichung vorzubereiten. Diese Überarbeitung erfolgte aus zweierlei Gründen extern. Einerseits vereinfachte die Sprachüberprüfung in Word die Fehlererkennung, zum anderen wurden die Textdateien ohnehin für die Veröffentlichung der Projektergebnisse auf der Webseite des Landesarchivs benötigt.

Zu diesem Zweck wurden sämtliche Rohfassungen als Word-Dateien exportiert und abgespeichert. In separaten Dokumenten wurde dann aus diesen Exporten eine erstkorrigierte Arbeitsfassung erstellt und auffällige Mängel in der Orthografie, Interpunktion und Sonderzeichen in den oben genannten Bereichen korrigiert. Mit etwas Erfahrung lassen sich viele Fehler ohne einen genauen Abgleich mit der Vorlage verbessern, da sie immer wiederkehren und eindeutig als Fehler des Modells erkennbar sind. Eine abschließende detaillierte Kollationierung steht allerdings noch aus.

69 Einen Überblick bietet: Transkribus: Öffentlicher KI Model Hub: <https://app.transkribus.org/models/public?lang=de> (Aufruf: 16.09.2025).

Der zweite Pfeiler der Überarbeitung bildete die Textgestaltung im Interesse einer verbesserten Nutzerfreundlichkeit. Alle Sitzungsüberschriften und TOPs wurden als Überschriften formatiert und daraus ein umfangreiches Inhaltsverzeichnis generiert, das eine komfortable Navigation ermöglicht. Um den Vergleich zwischen Vorlage und Transkription zu vereinfachen, sind die Seitenumbrüche in den PDFs der Vorlagendigitalisate in den Transkriptionen mit roter Schrift deutlich gemacht (*Scan XX*). Sämtliche für die Veröffentlichung vorgesehenen Textdokumente wurden im langzeitstabilen PDF/A-Format abgespeichert.

Das Pilotprojekt nahm insgesamt etwa vier Monate in Anspruch, wobei die Verfasserin im Rahmen ihres Referendariats selbstverständlich noch weitere Aufgaben wahrzunehmen hatte. Die Vorbereitungen für das Nachfolgeprojekt zur Bearbeitung der zeitlich unmittelbar anschließenden und bis Anfang der 1950er Jahre ebenfalls noch handschriftlich überlieferten Ministerratsprotokolle erwiesen sich daher als idealer Anlass zur Erhebung differenzierter Daten, die eine genauere Beurteilung des Zeitaufwandes erlauben.

Mit dem Einstieg in die Transkription der Ministerratsprotokolle begann die Verfasserin daher mit einer detaillierten Dokumentation der Bearbeitungszeiten. Berücksichtigt werden bei der Bestimmung dieser Kennzahlen dabei zum einen die Zeiten, in denen aktiv in der Software beziehungsweise in den Wordexporten gearbeitet wurde. Zum Zweiten werden die vom System protokollierten Warte- und Bearbeitungszeiten im Hintergrund ablaufende Prozesse (Upload/Export von Dateien sowie Durchführung von HTR und Modelltraining) erfasst. Unterbrechungen in der Bearbeitung, die für andere Aufgaben genutzt werden, sind selbstverständlich nicht enthalten. Erfasst wurden folgende Arbeitsschritte:

- Upload von Digitalisaten der Vorlage und Export von Transkriptionen
- automatische HTR mit dem 2023 erstellten Modell
- Überarbeitung der Transkription im Transkribus-Texteditor
- Überarbeitung der Transkriptionen in Word sowie
- Übertragung dieser Korrekturen in Transkribus.

Stichtag für die im Folgenden geschilderte und im beigefügten Diagramm (Abb. 2) grafisch aufbereitete Auswertung war der 15. September 2025; seit Anfang Mai desselben Jahres waren etwa 65 Stunden investiert worden. Die exakte zeitliche Quantifizierung der aufgelisteten Arbeitsschritte bestätigte die ersten groben Erfahrungen aus dem Pilotprojekt. Die Durchführung von Uploads, Exporten und HTR-Aufträgen beanspruchte weniger als zwanzig Prozent, hinzu kam die Durchführung zweier Modelltrainings zur Erstellung eines optimierten Modells. Letztere schlug mit etwa neun Prozent zu Buche. Zu berücksichtigen ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass die Bearbeitungszeiten sehr stark von der Serverauslastung abhängig und damit individuell verschieden sind. Als Einflussfaktoren kommen hierbei Wochentag und Tageszeit sowie der Umfang des Auftrags in Betracht, sodass sich bei der Umsetzung größerer Projekte die Erhebung genauerer Erfahrungswerte

sowie gegebenenfalls die Unterteilung umfangreicherer Transkriptionsaufträge lohnen können. Weiterhin ist in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen, dass technische Prozesse im Hintergrund ablaufen und man während der Umsetzung von Texterkennung oder Modelltraining nicht eingeloggt sein muss. Insgesamt sollte man für ein Modelltraining immer mehrere Stunden, am besten einen gesamten Arbeitstag einplanen, bis der jeweilige Auftrag bearbeitet werden kann und die Software alle Trainingsdurchläufe abgeschlossen hat.

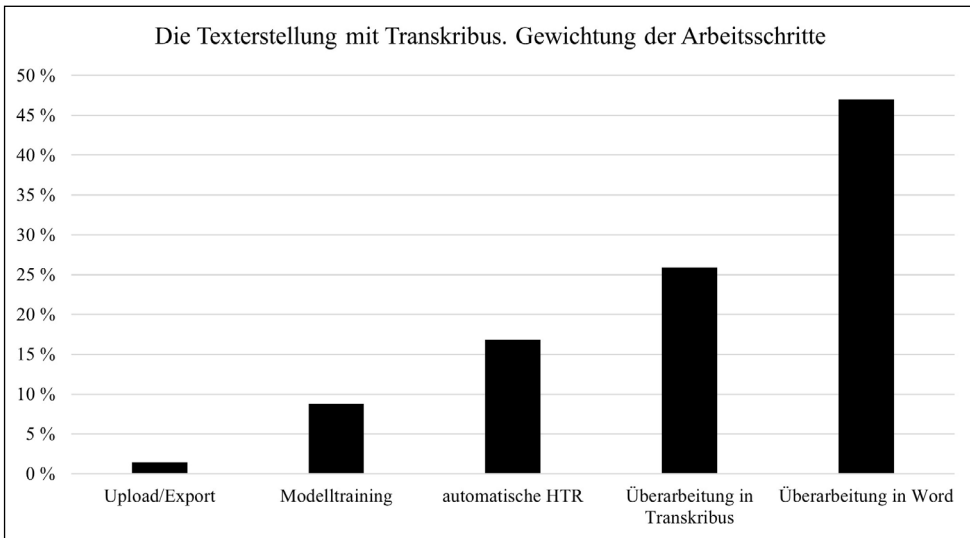


Abb. 2: Die Textgestaltung mit Transkribus. Gewichtung der Arbeitsschritte. Diagramm: Susanne Schmolze/Saarländisches Landesarchiv.

Ein Großteil der ab Mai 2025 angefertigten Transkriptionen wurde noch mithilfe des bestehenden Modells erstellt. Dieses war zwar auf die Handschrift abgestimmt, aber nicht auf das durch die Einrichtung eines vollwertigen Kabinetts veränderte Vokabular. Gerade bei der Übertragung der nun sehr häufig vorkommenden Begriffe wie „Minister“, „Ministerium“ oder „Ministerrat“ schlichen sich zahlreiche Fehler ein, sodass ein auf diese veränderte Begrifflichkeit trainiertes Modell notwendig erschien, um den Korrekturaufwand zu minimieren. Das neue Modell ist zwar weiterhin mit verschiedenen Fehlern besetzt, kommt aber mit diesen ständig wiederkehrenden Begriffen wesentlich besser zurecht.

Bei der Auswertung der erhobenen Zahlen sticht eine zentrale Erkenntnis besonders hervor: Die Bearbeitung der automatisch erstellten Transkriptionen inklusive der Textgestaltung beansprucht mit Abstand den größten Einsatz. Im betrachteten Zeitraum waren dies fast drei Viertel der Bearbeitungszeit. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die Textgestaltung noch nicht abgeschlossen ist. Es ist daher zu vermuten, dass der Anteil an der Durchführung des Gesamtprojekts noch größer ausfallen dürfte.

Angesichts der relativ hohen Textqualität der beiden verwendeten Modelle stellt sich an dieser Stelle gerade bei sehr großen Textkorpora selbstverständlich die Frage, ob und in welchem Maße sich ein hoher Korrekturaufwand lohnt. Für ein oberflächliches Textverständnis ist es nicht zwingend notwendig, jeden Fehler penibel zu korrigieren. Die KI-generierten Transkriptionen bieten bereits einen guten ersten Zugang zum Quelleninhalt. Im Interesse einer komfortablen inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Text und insbesondere bei Texten mit einer Vielzahl an Orts- und Personenamen oder anderen komplexeren Begriffen ist der geleistete Aufwand jedoch vertretbar, zumal sich auch nur so die valide Durchsuchbarkeit im Volltext gewährleisten lässt.

Dies führt zur letzten Säule des Projektworkflows, der Publikation der Ergebnisse. Diese erfolgte auf der Webseite des Landesarchivs in der Rubrik „Materialien“, wo auch weitere Digitalisierungsvorhaben präsentiert werden.⁷⁰ Die Wahl der genutzten Publikationsform entspricht der doppelten Intention des Vorhabens. Da es sich um einen Piloten handelte, war es einerseits ein wichtiges Anliegen, die Textgenese sichtbar zu machen und über die Veröffentlichung von Erfahrungswerten in den Erfahrungsaustausch einzutreten. Andererseits ist der KI-Einsatz kein Selbstzweck, vielmehr diente das Projekt auch dazu, der Forschung eine zentrale, vielseitig auswertbare Quelle zur Verfügung zu stellen.

Aus diesem Grund fiel die Entscheidung zugunsten einer Veröffentlichung von drei Textstufen im PDF-Format. Zunächst steht die digitalisierte Vorlage als Ausgangspunkt des Projekts sowie als Vergleichsgrundlage bereit. Zum Zweiten machen die mit dem eigenen Modell erzeugten, unkorrigierten Transkriptionen die Stärken und Schwächen des HTR-Modells nachvollziehbar. Basis einer intensiven inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Protokollen ist dagegen die überarbeitete Transkription. Die PDFs der Transkriptionen ermöglichen eine komfortable Navigation auf drei verschiedenen Wegen: zum einen über das Inhaltsverzeichnis am Anfang, zum Zweiten lassen sich alle Überschriften als Lesezeichenleiste anzeigen, und drittens steht last but not least die Volltextsuche zur Verfügung.

Begleitend zur Veröffentlichung der Ergebnisse stand die Öffentlichkeitsarbeit, um die Sichtbarkeit des Projekts zu erhöhen und gleichzeitig in den Erfahrungsaustausch mit anderen Archiven und Kultureinrichtungen einzutreten. Dabei profitiert das Landesarchiv natürlich vom derzeitigen Boom der KI-Thematik, die diesem Aspekt der archiv- und geisteswissenschaftlichen Arbeit gerade große öffentliche Aufmerksamkeit verschafft. Neben einer Meldung auf der Homepage des Archivs publizierte auch die Staatskanzlei im Dezember 2023 eine Pressemeldung.⁷¹ Parallel stellte die Verfasserin die Ergebnisse in einem Artikel auf dem gemeinsamen Blog der saarländischen und rhein-

70 Vgl. Saarländisches Landesarchiv: Pilotprojekt zum Einsatz KI-gestützter Handschriftenerkennung. Transkriptionen der Sitzungsniederschriften der Verwaltungskommission online: https://www.saarland.de/landesarchiv/DE/materialien/_functions/Pilotprojekt_KI-gestuetzte_Handschriftenerkennung (Aufruf: 01.07.2025).

71 Vgl. Staatskanzlei Saarland: Das Pilotprojekt des Landesarchivs zur KI-basierten Handschriftenerkennung: https://www.saarland.de/stk/DE/aktuelles/medieninfos/medieninfo/2023/Q4_2023/pm_2023-12-22-pilotprojekt-landesarchiv-ki-handschriftenerkennung (Aufruf: 01.07.2025).

land-pfälzischen Archive sowie im Jahr 2024 in einem ausführlicheren Erfahrungsbericht in der Zeitschrift *Unsere Archive* vor.⁷²

Die bisherige Resonanz ist sehr erfreulich. Innerhalb der ersten achtzehn Monate nach der Veröffentlichung erreichten die Beiträge auf unserer Webseite jeweils Aufrufzahlen im hohen drestelligen Bereich. Auch das mediale Interesse ist ungebrochen. Nach einem Beitrag der *Saarbrücker Zeitung* über das Pilotprojekt bot die Konzeptionierung eines Anschlussvorhabens den Anlass für einen Beitrag des Saarländischen Rundfunks. Letzterer berichtete am 21. Juli 2025 in der Nachrichtensendung *aktueller bericht* über die bisherigen Erfolge.⁷³ Ebenso ungebrochen ist das Interesse der Fachwelt. Nationale und internationale Tagungen und Fachpublikationen widmen sich der Nutzung künstlicher Intelligenz als einer der aktuellen Zukunftsfragen archivarischer Arbeit.⁷⁴

Angesichts der guten Ergebnisse sowie der positiven Aufnahme des Pilotprojekts in Öffentlichkeit und Fachwelt ist es in mehrfacher Hinsicht als ein gelungener Einstieg in die Nutzung KI-gestützter Methoden in der archivischen Arbeit zu bewerten. Der Einsatz der KI-basierten Handschriftenerkennung vermag zwar paläografische Expertise nicht zu ersetzen. Sie kann aber zum einen die Einarbeitung in den Umgang mit historischen Handschriften unterstützen und damit für Nutzerinnen und Nutzer die Freude am Umgang mit Quellenmaterial fördern. Zum Zweiten profitieren Archivarinnen und Archivare von der neuen Technologie in der Aufbereitung umfangreicher Quellenkorpora. Zielgerichtet und reflektiert eingesetzt kann künstliche Intelligenz daher zu einem wertvollen Bestandteil archivarischer Arbeit werden und einen wichtigen Beitrag bei der breiten Zugänglichkeit von Archivgut leisten.

Für zukünftige Vorhaben ist die Erkenntnis entscheidend, dass die maschinelle Transkription vor allem die Erschließung und Aufbereitung größerer Quellenserien unterstützt, die sich durch ein übersichtliches Layout und seltene Schreiberwechsel auszeichnen. Dann nimmt sie den menschlichen Bearbeiterinnen und Bearbeitern einen wichtigen, mühsamen und zeitaufwändigen Teil der Texterstellung ab, nämlich das Abtippen eines Rohtextes. Im Fokus der manuellen Überarbeitung stehen dann Korrektur- und Layoutarbeiten. Die positiven Erfahrungen bilden den Ausgangspunkt für das nächste größere Vorhaben, nämlich die Transkription der Ministerratsprotokolle aus der Zeit des Saarstaats und der Phase des Beitritts des Saarlandes zur Bundesrepublik. Gegenstand sollen die Kabinettsprotokolle der Jahre 1947 bis 1960 sein, die noch bis Anfang der 1950er Jahre handschriftlich verfasst wurden, bevor dann die Schreibmaschine diese Aufgabe der Verschriftlichung übernahm. Der zeitliche Abschluss erklärt sich aus dem Abschluss der Beitrittsphase des

72 Vgl. Susanne Schmolze: Pilotprojekt des Saarländischen Landesarchivs zum Einsatz KI-gestützter Handschriftenerkennung, in: *Archive Rheinland-Pfalz/Saarland*. Gemeinschaftsblog der rheinland-pfälzischen und saarländischen Archive: <https://archivtag.hypotheses.org/2175> (Aufruf: 15.09.2025); Dies.: Das Saarländische Landesarchiv nutzt erstmals KI-gestützte Handschriftenerkennung. Digitalisierung der Sitzungsniederschriften der Verwaltungskommission (1946–1947), in: *Unsere Archive* 69 (2024), S. 65–67.

73 Vgl. Daniel Kirch: Saar-Landesarchiv lässt per Handschriften-Erkennung Sitzungsprotokolle von 1946/47 digitalisieren, in: *Saarbrücker Zeitung* (29.12.2023); Saarländischer Rundfunk: aktueller Bericht (21.07.2025): <https://www.ardmediathek.de/video/aktueller-bericht/aktueller-bericht-21-07-02025/sr/Y3JpZDovL3NyLW9ubGluZS5kZS9BQl8xNTU5MTg> (Aufruf: 15.09.2025). Die Sendung soll nach der Ausstrahlung zwei Jahre in der Mediathek zur Verfügung stehen.

74 Siehe hierzu die in Anm. 63 genannten Beispiele.

Saarlandes zur Bundesrepublik 1959 sowie dem Ende des ersten Kabinetts von Ministerpräsident Franz Josef Röder im Januar 1961. Dieses deutlich umfangreichere Projekt wird die eingangs besprochenen Jubiläen der nächsten Jahre begleiten und einem breiten Kreis an Nutzerinnen und Nutzern eine zentrale landesgeschichtliche Quelle zur Verfügung stellen.

Sektion 3:

Archive als Orte der Bildung	94
Moderne Formen der Archivpädagogik und historischen Bildungsarbeit im Rheinland: Überblick und Ausblick	97
Das Kreisarchiv Viersen als außerschulischer Lernort	110
Die Nutzenden im Zentrum der Portallösungen – Weiterentwicklung des Archivportal-D	120

Archive als Orte der Bildung

Kathrin Pilger

„Archive“, so schreibt der ehemalige Archivpädagoge des Landesarchivs NRW, Wolfhart Beck, in der Einführung zu seiner 2024 erschienenen kleinen, sehr empfehlenswerten Publikation *Historischer Lernort Archiv*, „öffnen Zugänge zur Vergangenheit. Im Archiv gelangen wir auf direktem Weg zu den Spuren, die frühere Generationen hinterlassen haben. Sie – [die Archive, K. P.] – ermöglichen uns, Antworten auf unsere Fragen an die Vergangenheit zu finden. Sie sind Gedächtnisse einer Gesellschaft, Orte des Forschens, der Geschichtskultur – und des historischen Lernens. Aufgabe der Archivpädagogik und der archivischen Bildungsarbeit ist es, Lernenden diese Zugänge aufzuzeigen, Orientierung in der Vielfalt der historischen Überlieferung zu geben, zur Spurensuche anzuregen und dabei zu begleiten.“⁷⁵

In der dritten und letzten Tagungssektion des 58. Rheinischen Archivtags ging es darum, wie Archive als lebendige Lernorte funktionieren und demokratische Geschichtskultur fördern können. Der Fokus lag auf praxisnahen Beispielen, die Zugänge zur Geschichte eröffnen und Bildungsaufträge der Archive deutlich machen, was gerade angesichts aktueller gesellschaftlicher Spannungen von größter Bedeutung ist.

Den Auftakt machte Heike Bartel-Heuwinkel vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, die einen Überblick und Ausblick über zeitgemäße Formen der Archivpädagogik im Rheinland gab und sowohl die aktuellen Entwicklungen als auch neuere Erfordernisse und Rahmenbedingungen aufzeigte. Historische Bildungsarbeit und Archivpädagogik, so die These, stellen für Archive nicht nur Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit und der wirksamen Verankerung in einem engeren und weiteren Interessentenkreis dar. Mit der Wahrnehmung von geschichtsdidaktischen Vermittlungsformaten wird der gesamtgesellschaftliche Bildungsauftrag umgesetzt. Die Archivlandschaft im Rheinland zählt zu den bundesweit gut aufgestellten Regionen. Entsprechend finden sich hier vielfältige in Archiven und auch auf Ebene des Landes entwickelte weiter nutzbare Ideen und Angebote. Im Folgenden beleuchtete der Vortrag einige vorbildliche Beispiele wie den bislang erfolgreichsten Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten zum Thema „Grenzen in der Geschichte“ oder die neue Kooperationsplattform für Schulen und ihre Bildungspartner (BipaLab.NRW), die mit ihren interaktiven Werkzeugen und vorgefertigten, nutzbaren Bausteinen (z. B. zur Jüdischen Geschichte in Rheinischen Archiven) eine gute Hilfestellung für archivpädagogische Angebote vor Ort bietet.⁷⁶

75 Wolfhart Beck: *Historischer Lernort Archiv*, Frankfurt/M. 2024, S. 5 f.

76 Zu der neuen Kooperationsplattform vgl. <http://www.bipalab.nrw> (Aufruf: 17.9.2025).

Auf diesen informativen Überblick folgte Dr. Matthias Herm vom Kreisarchiv Viersen, der sein Haus als außerschulischen Lernort vorstellte. Das Kreisarchiv Viersen setzt in der Archivpädagogik einen Schwerpunkt innerhalb der archivischen Aufgaben. Nach der Coronapause und dem Umzug von mehreren lokal etablierten Altstandorten in den Neubau in Viersen-Dülken stand für die Archivpädagogik ein regelrechter Neustart an, den der Referent in der Bilanz als geglückt einstufte.

Für die Kooperation mit einer großen Zahl von Schulen aus dem ganzen Kreisgebiet erwies sich der Kreisarchivshuttle – ein Bus, der, finanziert von der Kommune, Schüler*innen ins Archiv und auch wieder zurück transportiert –, als äußerst förderlich. Die Archivpädagogik wird im Kreisarchiv Viersen thematisch eng verzahnt mit anderen Elementen der Öffentlichkeitsarbeit wie Ausstellungen und Veranstaltungen und man erprobt innovative Formate durch die Entwicklung von Spielen und Escape Rooms. Das Instrument der Bildungspartnerschaften, die Kooperation mit den Bildungspartnern NRW und jährlich angebotenen Lehrerfortbildungen bilden ein festes Fundament an Kontakten. Aus der dezidierten Schwerpunktsetzung ergeben sich eine Reihe von Ableitungen für das Management von Nutzerinteressen, die Teamarbeit und letztlich die Debatte um archivische Pflichtaufgaben und freiwillige Aufgaben der Archive, die über den vorgestellten Einzelfall hinausweisen. Für das Projekt „Lass Ausschwitz nicht noch einmal sein: Für ein friedvolles Miteinander“ ist das Kreisarchiv Viersen gemeinsam mit dem Dülkener Albertus-Magnus-Gymnasium im Rahmen des Wettbewerbs „Kooperation. Konkret 2025“ der Bildungspartner NRW ausgezeichnet worden. Das Kooperationsprojekt überzeugte die Jury u. a. aufgrund der sehr intensiven Arbeit am Archivgut.

Leider musste der Beitrag „Das Stadtarchiv Roermond in der Gesellschaft“ von Tim Sijbers und Dr. Jac Lemmens krankheitsbedingt kurzfristig entfallen. So wurde der letzte Vortrag in dieser Sektion von Dr. Denise Ruisinger von der Deutschen Digitalen Bibliothek – Fachstelle Archiv gehalten. Die Referentin berichtete über die Weiterentwicklung des Archivportal-D, wobei die Nutzenden und Ihre Interessen im Zentrum stehen. Der Vortrag behandelte die Frage, wie Archive und Archivportale die Anforderungen der Nutzenden stärker einbeziehen können; dabei ging es um die Auffindbarkeit der Daten, um deren Sichtbarkeit, aber auch um die Nutzung. Mit der allgegenwärtigen Verwendung von Suchmaschinen nehmen auch die Recherchen von Hobbyforschenden oder historisch Interessierten oftmals dort ihren Anfang, jedoch oft mit enttäuschenden Suchergebnissen. Denn der Weg zu den gesuchten Dokumenten in den Archiven selbst oder im Archivportal-D ist meist kein direkter und nicht immer einfach zu finden. Ausgehend von dieser Beobachtung widmete sich der Vortrag der Frage, wie Archive und Archivportale die Anforderungen der Nutzenden stärker einbeziehen können, um die Auffindbarkeit, die Sichtbarkeit, aber auch die Nutzung von Archivdaten in der digitalen Welt zu erhöhen.

In der abschließenden Diskussion zu allen Referaten wurde immer wieder betont, wie wichtig es ist, dass Archive als demokratische, außerschulische Lernorte etabliert bleiben. Eine besondere Rolle kommt hierbei dem Ausbau von Kooperationsformaten mit Schulen und anderen Bildungspart-

nen zu, nicht zuletzt um gegebenenfalls auf Anpassungen im Abitur ab dem Schuljahr 2027/2028 zu reagieren, die vermehrte mündliche Prüfungen im Fach Geschichte und damit erhöhte Anforderungen an archivische Bildungsangebote mit sich bringen könnten.⁷⁷

Dafür ist es wichtig, geeignete Unterrichtsmaterialien bereitzustellen und Fortbildungen für Lehrkräfte anzubieten, um die Archivpädagogik systematisch im Unterricht zu verankern. Mehrere Diskussionsbeiträge unterstrichen auch die besondere Bedeutung von digitalen, interaktiven Formaten für archivpädagogische Zwecke und die Notwendigkeit, Archivgut online leichter auffindbar zu machen. Hierbei spielen die Optimierung von Archivportalen und digitalen Angeboten unter Berücksichtigung von Nutzerbedürfnissen, *Accessibility* und Suchmaschinennutzung eine entscheidende Rolle. Insgesamt bleibt festzustellen, dass die Weiterführung und der Ausbau von archivadäquaten Lernformaten nicht nur für Schüler*innen eine besondere Form der Praxisnähe bedeuten, sondern geeignet sind, eine offene, bürgernahe Geschichtskultur zu fördern.

77 Ab dem Schuljahr 2027/2028 wird in NRW ein fünftes Abiturfach eingeführt, das erstmals für Schülerinnen und Schüler gilt, die im Jahr 2030 ihr Abitur ablegen. Die Reform zielt darauf ab, die Oberstufe zukunftsfähig zu machen, indem sie die Wahlmöglichkeiten für Schülerinnen und Schüler erweitert und individuelle Schwerpunktsetzungen fördert. Dabei sollen u. a. Prüfungsformate wie Präsentationsprüfungen eingeführt werden. Näheres ist der Pressemitteilung des NRW Schulministeriums vom 29.5.2024 zu entnehmen <https://www.schulministerium.nrw/presse/pressemitteilungen/schulministerin-feller-wir-machen-die-oberstufe-zukunftsfest-29-05-2024> (Aufruf: 17.9.2025).

Moderne Formen der Archivpädagogik und historischen Bildungsarbeit im Rheinland: Überblick und Ausblick

Heike Bartel-Heuwinkel

Historische Bildungsarbeit und Archivpädagogik stellen für Archive nicht nur Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit und der wirksamen Verankerung in einem engeren und weiteren Interessentenkreis dar. Mit der Wahrnehmung von geschichtsdidaktischen Vermittlungsformaten wird der gesamtgesellschaftliche Bildungsauftrag umgesetzt. Die Archivlandschaft im Rheinland zählt zu den bundesweit gut aufgestellten Regionen. Entsprechend finden sich hier vielfältige, in Archiven und auch auf Ebene des Landes entwickelte, weiter nutzbare Ideen und Angebote. Mit dem am 58. Rheinischen Archivtag in Viersen gehaltenen Vortrag sollten vorbildliche Beispiele beleuchtet und sowohl die aktuellen Entwicklungen als auch neuere Erfordernisse und Rahmenbedingungen in Nordrhein-Westfalen aufgezeigt werden.⁷⁸

Historische Bildungsarbeit weshalb?

Bildungsarbeit ist ein wesentliches Element der archivischen Öffentlichkeitsarbeit. Diese Aussage wird nicht überall gleichermaßen geteilt, zumal wenn in Archiven angesichts eines straffen Zeitmanagements, begrenzter Ressourcen, Personalmangels und Optimierungsanforderungen der hohe Aufwand, die entsprechende Mühe der Vorbereitung und Umsetzung von Angeboten als Gegenargument aufgeführt werden. Stehen nicht die fachlichen Aufgaben im Vordergrund? Sind Publikationen und gelegentliche Führungen nicht schon ausreichend? Hat man denn im archivischen Arbeitsalltag tatsächlich die Zeit, Schulklassen und Geschichtsvereine anzusprechen, zu betreuen und Vortragsreihen zu historischen Themen zu organisieren? Und dann müssen die Formate noch auf die jeweiligen Zielgruppen zugeschnitten sein. Was also bringt das hohe Engagement auf der Jahresendrechnung, was bei Kennzahlen und Zielbildung? Schlägt es sich in der Dokumentation zwischen Einführung der E-Akte, Magazinverwaltung, Nutzerverkehr und verwaltungsinternem Besprechungsmarathon nieder? Geht die Rechnung am Ende auf?

Tatsächlich sind seit längerem Entwicklungen zu beobachten, bei denen das Pendel trotz aller Aufwände weiter in Richtung eines „Ja - dennoch“ ausschlägt. Und in der Tat sind Ermutigungen zur Wahrnehmung von Bildungsarbeit in Archiven und teils sehr umfangreiches Engagement der Archivar*innen keine Neuigkeit. Die fachliche Arbeit in diesem Bereich hat sich in den vergangenen nunmehr über dreißig Jahren etabliert und sicherlich auch aufgrund des digitalen Wandels intensiviert: Angefangen mit der ersten, im Jahr 1988 stattfindenden sog. Archivpädagogikerkonferenz des

78 Überarbeitete und aktualisierte Version meines Vortrags auf dem Rheinischen Archivtag 2025 in Viersen.

Verbands deutscher Archivarinnen und Archivare (VdA) und der Gründung des Arbeitskreises Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit im Rahmen des Deutschen Archivtags 1998 in Münster oder der im Jahr 2000 eingeführten Karlsruher Tagung für Archivpädagogik des Landesarchivs Baden-Württemberg als Austauschforum mit Lehrpersonal bis hin zu einzelnen Fachtagungen zu diesem Thema. Wie etwa jener des Archivamtes des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) 1993 in Münster zu Aspekten historischer Bildungsarbeit in Kommunalarchiven oder des Rheinischen Archivtags 2011 zu Bildungspartnerschaften oder aktuell zu Vermittlungsformen und Zielgruppenansprache am Hessischen Archivtag 2025.⁷⁹ Dazu sehen wir noch diverse Handreichungen und Hilfestellungen der Verbände und regelmäßig erscheinende Themenhefte in Fachzeitschriften wie zuletzt den Archivnachrichten aus Hessen 2025/1.⁸⁰ In der alltäglichen Arbeit müssen Kolleg*innen in rheinischen Kommunalverwaltungen jedoch feststellen, dass historische Bildungsarbeit und archivische Öffentlichkeitsarbeit im Allgemeinen nicht unbedingt zu den im Archivgesetz geregelten Pflichtaufgaben gezählt und deren Berechtigung infrage gestellt werden. Den von der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag veröffentlichten Positionspapieren und Handreichungen ist also besondere Bedeutung für die Unterstützung archiverischer Anliegen anzurechnen. Dazu zählt etwa das im Jahr 2005 erschienene Positionspapier *Historische Bildungsarbeit als integraler Bestandteil der Aufgaben des Kommunalarchivs* – jüngst erneuert und ersetzt durch das aktuelle Positionspapier *Historische Bildungsarbeit in Archiven*.⁸¹

Kolleg*innen in Archiven, die bereits auf dem Feld der Bildungsarbeit engagiert sind, können jenseits täglicher Anforderungen und Mühen mit guten Erfahrungen aus dem Bereich der Bildungsarbeit aufwarten. In gewisser Weise handelt es sich um Überzeugungstäter, die von unterschiedlichsten Vorteilen dieser Arbeit und positiven Auswirkungen berichten. Aufgezählt wird etwa die Verankerung des Archivs vor Ort, die Vernetzung mit Bildungseinrichtungen und interessierten Kreisen sowie die Etablierung der Institution nicht zuletzt innerhalb der eigenen Verwaltung. Beispiele sind der Niederschlag von Aktivitäten in der Presse, wiederkehrende Besuchergruppen, erfolgreiche Bildungspartnerschaften mit Schulen, ein gutes Standing in der Stadtgesellschaft, eine Stimme in der eigenen Verwaltung. Bildungsarbeit unterstreicht offensichtlich die Bedeutung von Archiven als Gedächtniseinrichtung vor Ort. Und sie dient nicht zuletzt der Vermittlung des Berufsfeldes Archiv und schließlich der aktiven Nachwuchsförderung.

79 Vgl. Westfälisches Archivamt (Hrsg.): Der 45. Westfälische Archivtag in Münster am 11. und 12. Mai 1993. Beiträge. Münster 1993, S. 1–30. Vgl. zum Rheinischen Archivtag 2011: Claudia Kauertz (Red.): Archive als Bildungspartner. 45. Rheinischer Archivtag. Fachtagung „Bildungspartner NRW - Archiv und Schule“. Remscheid 7.–8. Juli 2011. Beiträge. Bonn 2012. Vgl. David Gniffke. Tagungsbericht zum 46. Hessischen Archivtag - Auf dem Weg zum `Archivtainment`? Neue Formen der Vermittlung und Zielgruppenansprache durch Archive. Archivamtblog des LWL-Archivamtes: <https://archivamt.l hypothes.org/28295> (Aufruf: 26.02.2026). Zum Thema Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit empfehlenswert ist die umfangreiche, thematisch geordnete Bibliographie des Arbeitskreises Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. (VdA): <https://www.vda.archiv.net/archivpaedagogen/bibliographie.html> (Aufruf: 26.02.2026).

80 Archivnachrichten aus Hessen, Themenheft Archivpädagogik, Heft 25/1 (2025),.

81 Positionspapier Historische Bildungsarbeit in Archiven (Stand 16.01.2026), erarbeitet vom Unterausschuss Historische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag (BKK), online: https://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/dokumente/BKK-Positionspapier_Historische_Bildungsarbeit_2025_2026-01-21.pdf (Aufruf:26.02.2026).

Hier möchte ich gerne auf den Wortbeitrag der Klever Kreisarchivarin Beate Sturm im Rahmen dieses Vortrages verweisen, die sehr konkrete Beispiele positiver Auswirkungen des Engagements als außerschulische Bildungspartner mitgebracht hatte: Zum einen den Hinweis, der Praktikumsplatz im Archiv sei nie leer, zum anderen eine neue Kollegin, die ihre Ausbildung aufgrund dieser Erfahrung begonnen hatte.

Bildungsarbeit wozu?

In Bezug auf die Sinnhaftigkeit von historischer Bildungsarbeit als Teil der Öffentlichkeitsarbeit geht es seitens der Archivar*innen aber auch um das bereits selbstverständliche Erkennen der Tatsache, dass die Verwahrung, Erschließung und Bereitstellung von Archivgut allein nicht ausreichen, die Arbeit der Archive in der Öffentlichkeit zu verankern oder eine verbesserte Nutzung durch unsere Zielgruppen zu erreichen. Die Bewahrung umfasst neben der Rolle als Wissensspeicher auch jene als Informationsdienstleister, durch die der Wert originaler Quellen sowie daraus gewonnener Erkenntnisse in die Öffentlichkeit und die diversen Zielgruppen getragen werden. Dort dienen sie nicht nur als Gedächtnis der archivischen Träger, sondern werden durchaus als kulturelles Erbe und Identifikationsgrundlage der jeweiligen Bevölkerungsgruppen aufgefasst. Im Sinne der Bildungsarbeit ist es daher vonnöten, Einsteigern in der archivischen Quellennutzung und hier besonders Schüler*innen zumindest Vorhandensein und Recherche, im Weiteren aber nach Möglichkeit auch Fertigkeiten im Umgang mit Archivgut zu vermitteln. Dies ist nicht in jedem Fall eine dankbare oder leichte Aufgabe mit unmittelbarem Ertragsabwurf, sondern gehört zum erforderlichen Service dazu, der aber schließlich auch der eigenen Sache dient und eine moralische Dimension beinhaltet. Anlässlich seines Vortrags über die Bildungsarbeit des Kreisarchivs Viersen bemerkte dessen stellvertretender Leiter Matthias Herm sehr treffend, Bildungsarbeit und besonders Archivpädagogik sei die „edelste Aufgabe“ der Archive.⁸²

Wozu dient also historische Bildungsarbeit im Hinblick auf das Engagement mit Schulen oder der Archive als Bildungspartner im Besonderen? Stichwortartig kann man die Antworten darauf an den Abschnitten des eingangs erwähnten, aktuellen BKK-Positionspapiers ablesen:⁸³ Erforschung der regionalen und lokalen Geschichte, Vermittlung von Methodenkompetenzen im Umgang mit Medien und Quellen und forschendes Lernen – und zwar neben den aus der täglichen Arbeit erwachsenen und gegenüber dem Träger zu verantwortenden Notwendigkeiten wie regionale Vernetzung und Stadtteilarbeit, kommunale (oder auch trägerspezifische) Profilbildung und Stadtmarketing im Sinne einer Gedächtniseinrichtung. Es geht also nicht nur um die erwünschte Recherche- und Medienkompetenz bei Schüler*innen oder die Einordnung von Informationen durch Lektüre und die Arbeit mit Originalquellen, sondern auch um die Entwicklung eines reflektierten Geschichtsbewusstseins durch praktizierte Erinnerungskultur sowie Teilhabe durch *Citizen Science* und Ehrenamt. Letztendlich sehen wir hier den gesamtgesellschaftlichen Bildungsauftrag, der Kulturgutsicherung durch Teilhabe und Erinnerungskultur als Mittel der Demokratiebildung einschließt. Hier

82 Siehe hierzu den Beitrag von Matthias Herm in diesem Band.

83 BKK-Positionspapier, S. 4–6.

sollte eingehakt werden, denn das Stichwort Demokratiebildung begegnet einem aufgrund der aktuellen politischen Diskussion derzeit häufig, etwa im Zusammenhang mit der Infragestellung kultureller Institutionen, demokratischer Werte oder gesicherter Fakten.

Historische Bildungsarbeit stellt angesichts gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen im Kontext der öffentlichen Erwartungshaltung eben nicht nur eine dekorative Zusatzqualifikation, sondern ein Erfordernis dar, das auch auf politischer Ebene erkannt und gefördert wurde und wird. Zu erwähnen wäre hier etwa das bundesweit einzigartige Förderprogramm „Archiv und Schule“ des NRW Landesministeriums für Kultur und Wissenschaft, das im Zeitraum von 2013 bis 2021 angeboten und schließlich aus nicht in Gänze nachvollziehbaren Gründen eingestellt wurde; die pandemiebedingten Einschränkungen dürften dabei allerdings auch nicht förderlich gewesen sein. Während des fast zehnjährigen Bestehens wurden jedoch 53 nachnutzbare Bildungsprojekte in Bildungspartnerschaften von weit über dreißig Archiven mit knapp 40 Schulen mit einer Gesamtsumme von über 200.000 Euro aus Landesmitteln gefördert.⁸⁴ Daraus geschaffene Angebote laufen in vielen Archiven noch heute weiter. Als Konstante daraus hervor gegangen ist auch die nach wie vor aktive Arbeitsgemeinschaft Archiv und Schule in NRW, die sich aus der Geschäftsführerin und den archivischen Ansprechpartnern der Bildungspartner NRW sowie engagierten Archivar*innen und einem stundenweise an das Landesarchiv abgeordneten Lehrer zusammensetzt.

Das politische Interesse und die damit verbundene finanzielle Unterstützung sind damit auch nicht gänzlich beendet worden. Aktuell fördert die Landesregierung NRW den Besuch von Gedenkstätten in besonderem Maße. Die damit verbundene jährliche Mobilitätsförderung in Höhe von zwei Mio. Euro für schulische Gedenkstättenfahrten umfasst ausdrücklich auch den Besuch von Archiven unter der entsprechenden Thematik.⁸⁵

Gesetzliche Grundlage und gesellschaftlicher Bildungsauftrag

Wenn wir über diese Art Würdigungen hinaus einen Blick auf die gesetzlichen Grundlagen der historischen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit werfen, wird diese in den Landesarchivgesetzen durchaus benannt. Hier exemplarisch etwa im Landesarchivgesetz Rheinland-Pfalz, wonach die Landesarchivverwaltung laut § 6 (4) die „Erforschung und das Verständnis der deutschen Geschichte und der Landesgeschichte“⁸⁶ fördern soll. Dies ist im Archivgesetz NRW nicht explizit der Fall. Anders als aber gelegentlich selbst in Fachkreisen behauptet, zählt historische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit zu den in § 2 Abs. 7 ArchivG NRW definierten Pflichtaufgaben der Archive. Erforschung, Be-

84 Vgl. Gunnar Teske: Förderprogramm „Archiv und Schule“, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 77 (2012) S. 61. Für eine Rückschau und Bewertung vor allem aus westfälischer Sicht vgl. Ders.: „Archiv und Jugend“ und „Archiv und Schule“. Ein Abschlussbericht über 13 Jahre Landesförderung für Archivpädagogik in Nordrhein-Westfalen, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 98 (2023) S. 37–40.

85 Es informieren dazu die jeweiligen Bezirksregierungen in NRW, vgl. als Beispiel die Homepage der Bezirksregierung Düsseldorf: <https://www.brd.nrw.de/Services/Foerderprogramme/Schulfoerderprogramme/Foerderung-von-Gedenkstaettenfahrten>. Beratung erfolgt auch durch die Bildungspartner NRW: <https://www.bildungspartner.schulministerium.nrw.de/de/angebote/foerderung/gedenkstaettenfahrten/gedenkstaettenfahrten.html> (Aufruf: 26.02.2026).

86 Landesarchivgesetz Rheinland-Pfalz (LArchG RP) von 1990 in der geänderten Fassung vom 11.02.2020.

reitstellung für die Nutzung und Veröffentlichung sind dort ebenso festgeschrieben wie Bestands-erhaltung, Überlieferungsbildung und Bewertung.⁸⁷ Diese Feststellung oder Auslegung lässt sich auch am Wortlaut des zum Jahr 2022 in Kraft getretenen Kulturgesetzbuches NRW ablesen: In § 63 „Archive als kulturelles Gedächtnis“ werden Archive (1) als „zentrale Orte des kulturellen Gedächtnisses der Gesellschaft und [...] wesentlicher Teil der kulturellen Infrastruktur“ (3.1) benannt, die in dieser Funktion die kulturelle und historische Bildung unterstützen und in diesem Bereich „Mit ihren Angeboten [...] die Erweiterung und Vertiefung des historischen Wissens“ ermöglichen (3.2). „Im Rahmen der Archivpädagogik bilden sie Partnerschaften mit Schulen“ (3.3) und pflegen engen Kontakt zu Hochschulen, anderen Kultureinrichtungen, Gedenkstätten, Vereinen und Verbänden (3.4). In den Erläuterungen zum hier paraphrasierten § 63 wird ergänzt, dass der genannte Absatz „Archive als einen wesentlichen Bestandteil der kulturellen Infrastruktur und der Förderung einer Identitätsbildung in der Gesellschaft“ fasst⁸⁸.

Schließlich ist in diesem Kontext die von den Bildungspartnern NRW zuletzt initiierte *Essener Erklärung* von 2025 hervorzuheben. Sie wurde im Rahmen des 11. Bildungspartnerkongresses in Essen unterzeichnet.⁸⁹ Seitens der Unterzeichnenden wurde das Engagement kommunaler Bildungs- und Kultureinrichtungen als Bildungspartner für Schulen bekräftigt – Unterzeichnende sind neben den Landesministerinnen für Kultur und Wissenschaft sowie für Schule und Bildung des Landes NRW die Spitzenverbände des Landes, u.a. Vertreter des Städtetags, des Landkreistags und des Städte- und Gemeindebundes sowie der Arbeitskreise der Archivarinnen und Archivare. Außerschulische Bildungseinrichtungen werden für ihren Beitrag in der kulturellen und gesellschaftlichen Bildung von Kindern durch erfahrungsbasierte Lernformate als „Orte gelebter Demokratie“ gewürdigt.⁹⁰

Öffentliches Interesse an archivischer Bildungsarbeit lässt sich darüber hinaus an den regelmäßigen Ausschreibungen von Geschichtswettbewerben und Förderlinien für historische Bildungsprojekte ablesen. Es zeichnet sich auch an der steigenden Anzahl von Teilnehmenden ab. Als Beispiel sollen hier der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten und der Wettbewerb „Kooperation. Konkret“ der Bildungspartner NRW genannt sein. Im Schuljahr 2024/25 erreichte die Jury der 29. Ausschreibung des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten zum Thema „Grenzen in der Geschichte“ insg. 2.289 Beiträge von 6.720 Kindern und Jugendlichen, die sich auf historische Spurensuche begeben und einen Beitrag eingereicht haben. Damit war die Wettbewerbsrunde laut

87 Archivgesetz Nordrhein-Westfalen (ArchivG NRW) von 2010 in der gültigen Fassung vom 30.09.2014. Das ArchivG NRW § 2 (7) ist hier allgemein gefasst, sieht aber die Erforschung, Bereitstellung und Veröffentlichung von Archivgut vor.

88 Kulturgesetzbuch für das Land Nordrhein-Westfalen vom 1. Dezember 2021, § 63 S. 58–59 sowie der erläuternde Abschnitt „Die Regelungen im Einzelnen“, Teil 6 Archive, zu § 63 (a) S. 155.

89 11. Bildungskongress der Bildungspartner NRW am 12.11.2025 im Haus der Technik in Essen unter dem Titel »Es geht auch anders. - Umgang mit Differenz als Thema außerschulischen Lernens«. Vgl. etwa die Pressemeldung des LWL: <https://www.schulministerium.nrw/11-bildungspartnerkongress-es-geht-auch-anders> (Aufruf: 26.02.2026).

90 Ministerium für Schule und Bildung des Landes NRW/Bildungspartner NRW (Hrsg.): *Essener Erklärung zum Programm Bildungspartner NRW. Kommunale Bildungs- und Kultureinrichtungen und Schulen sind Bildungspartner NRW, 2025*: www.bildungspartner.schulministerium.nrw.de (Aufruf: 26.02.2026), hier S. 1 Abs. 2.

Aussage der ausrichtenden Körber-Stiftung die Erfolgreichste seit Gründung.⁹¹ Erfolgreich war auch die Beteiligung von Archiven am Wettbewerb der Bildungspartner NRW „Kooperation.Konkret“, etwa im Jahr 2018 der Beitrag des Stadtarchivs Aachen „Migration in Aachen“ und zuletzt 2025 der Beitrag des Kreisarchivs Viersen.⁹² Hier beteiligten sich zum Gedenken an den 80. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau 160 Schüler*innen der Oberstufe an der Vorbereitung des Gedenktages. Sie arbeiteten im als „Forscherquartier“ zur Verfügung gestellten Lesesaal an originalem Quellenmaterial Einzelschicksale aus verschiedenen Opfergruppen heraus. Ziel war nicht zuletzt, anhand von historischen Schicksalen Verantwortungsbeusstsein für demokratische Werte in der eigenen Lebenswelt zu erkennen. Die Wettbewerbsjury überzeugten nicht nur Konzept, Durchführung und öffentliche Präsentation des Projekts, sondern auch das besondere Engagement des Archivs und die daraus entstandene Ermutigung zur politischen Teilhabe.⁹³

Öffentliches Interesse nutzen: Weitere Formate und Beispiele aus den Archiven

Bemüht man sich um eine Übersicht der gewählten Formate von historischer Bildungsarbeit in Archiven, kann man seit Längerem übliche klassische Formate ausmachen, die sich entweder an den Zielgruppen orientieren oder sich relativ breit aufstellen. Dazu zählen etwa Archiv- oder Magazinführungen sowie (historische) Stadtführungen, Ausstellungen, Publikationen, Betreuung von Forschungsprojekten an Schulen, von Vereinen und Verbänden oder eben Schulkooperationen. Regelmäßig stattfindende Angebote sind demgegenüber v.a. selbst organisierte oder Beteiligung an Vortragsreihen oder an Aktionstagen wie dem Tag der Archive des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare, dem Maus-Türöffner-Tag der Sendung mit der Maus des WDR oder der „Girls and Boys Day“:⁹⁴ Vorschläge finden sich etwa auf der Homepage der VdA Archivpädagog*innen, mit konkreten ausgearbeiteten Vorlagen unter dem Reiter Praxismodule wie einem Detektivspiel oder dem Thema „Forscher AG: Schuljubiläum“.⁹⁵

91 Die meisten Beiträge gingen aus Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Baden-Württemberg ein. Unterstützt wurden die Teilnehmenden von über 900 Tutor*innen. Siehe Hinweise zum Wettbewerb der Körber Stiftung auf der Homepage des Wettbewerbs: <https://koerber-stiftung.de/projekte/geschichtswettbewerb/> (Aufruf: 26.02.2026). Wettbewerb „Kooperation.Konkret“ der Bildungspartner NRW: <https://www.bildungspartner.schulministerium.nrw.de/de/angebote/wettbewerbe/wettbewerbe.html> (Aufruf: 26.02.2026).

92 Vgl. Bericht im Newsarchiv des LVR-AFZ von Dezember 2016: https://afz.lvr.de/de/newsarchiv/newsarchiv_2016/2016_12_21_kooperation_konkret/2016_12_21_kooperation_konkret_1.html (Aufruf: 26.02.2026).

93 Zur Projektdurchführung und dem Ertrag auch in Bezug auf die mediale Berichterstattung vgl. den Beitrag von Matthias Herm in diesem Band sowie die Begründung der Wettbewerbsjury: <https://www.bildungspartner.schulministerium.nrw.de/de/angebote/wettbewerbe/wettbewerbe.html> (Aufruf: 26.02.2026).

94 Vgl. zum Tag der Archive die Themenseite auf der Homepage des Verbands: <https://www.vda.archiv.net/tag-der-archiv/startseite.html> (Aufruf: 26.02.2026); der WDR Aktionstag „Türen auf mit der Maus“ findet seit 2011 am 3. Oktober statt, 2026 lautet das Thema „Kleine Wunder entdecken“, vgl. die Homepage des Aktionstages: https://www.wdrmaus.de/extras/tueren_auf/index.php5 (Aufruf: 26.02.2026); Zukunftstag bzw. „Girls´ und Boys´ Day“ für Schüler*innen der Jahrgangsstufen fünf bis zehn am 23. April 2026, vgl. die Informationen im zugehörigen Dossier auf der Homepage des Deutschen Bildungsservers: <https://www.bildungserver.de/schule/girls-und-boys-day-zukunftstag-fuer-maedchen-und-jungen-4173-de> (Aufruf: 26.02.2026).

95 Praxismodule der VdA Archivpädagog*innen: <https://www.vda.archiv.net/archivpaedagogen/praxismodule.html> (Aufruf: 26.02.2026).

Weitere Formate finden sich im Bereich der digitalen und Online-Angebote, die hingegen eine weite Streuung erreichen und ein breites Publikum niederschwellig ansprechen oder erreichen können. Dies reicht von Informationen über die Aufgaben, Angebote und Erreichbarkeit des Archivs selbst, etwa auf der Homepage oder dem Archivportal Archive NRW, über (Image-) Filme/Videos, Podcasts, virtuelle Ausstellungen und Führungen, bis hin zu Beiträgen und Aktivitäten auf Social Media. Etwas konkreter auf den Bereich Archivpädagogik zugeschnitten ist die Verortung archivischer Angebote in digitalen und virtuellen Bildungsangeboten wie Apps oder Parcours.

In einigen Archiven wurden teils regelrechte Bildungsprogramme mit umfangreichen Angeboten für Schüler*innen oder Erwachsene ausgearbeitet und aktiv beworben. Dazu zählt etwa die bereits erwähnte erfolgreiche Teilnahme des Kreisarchivs Viersen am Wettbewerb „Kooperation.Konkret“ der Bildungspartner NRW, der noch dazu von aktiver Pressearbeit begleitet wurde. Das Kreisarchiv hat sich die historische Bildungsarbeit auf die Fahnen geschrieben, betreut eine beeindruckende Anzahl von Schüler*innen und versorgt diese im Rahmen von Projekten mit Quellenmaterial, wird aber in seinen Bemühungen auch seitens der Kreisverwaltung etwa durch die Stellung eines Kreisarchivshuttles unterstützt.⁹⁶

Auch das Haus der Essener Geschichte hat ein breitgefächertes archivpädagogisches Angebot mit starker Online-Präsenz: Vom Imagefilm und einem Podcast auf Radio Essen über ein neues Projekt mit einer Bildungspartnerschule zur Erstellung eines Spiels zur Stadtgeschichte ab 1927 bis hin zu umfangreich ausgearbeiteten, mit entsprechenden Quellen unterfütterten Themenmodulen oder Projektkursen zum Download für den Unterricht, etwa zur Stadtgeschichte oder Schule im Nationalsozialismus. Diese bieten die Möglichkeit, epochenbasierte Themen des Geschichtsunterrichtes anhand von Quellen aus dem Stadtarchiv greifbar zu gestalten und aus der abstrakten Darstellung allgemein verfasster Unterrichtsmaterialien in die eigene Lebenswelt und -umgebung zu übertragen.⁹⁷

Ein weiteres Beispiel sind die Angebote des Stadtarchivs Aachen, in dem eine Handpuppe als Archivmaus auch Vor- und Grundschulkindern auf einen Rundgang durch das Archiv mitnimmt und somit neben der Zielgruppe eher älterer Schüler*innen auch jüngere Kinder anspricht. Fest im Angebot sind zudem ein ausgearbeitetes pädagogisches Programm, ein Infoblatt für Schüler*innen, Themenmodule für den Unterricht und eine Kennenlern-Rallye auf der Plattform BIPARCOURS der Bildungspartner NRW.⁹⁸

96 Überblick der Angebote auf der Homepage des Kreisarchivs: <https://www.kreis-viersen.de/themen/bildung/kreisarchiv/fuer-schulen> (Aufruf: 26.02.2026).

97 Vgl. die Online Angebote des HdEG auf der Homepage des Archivs, Imagefilm: <https://youtube/S81hvp99ojo>, Podcast Radio Essen: <https://www.youtube.com/watch?v=TKldv8U6H7E>, Download der Themenmodule mit Unterrichtsmaterialien: https://www.essen.de/dasistessen/stadtgeschichte_1/stadtarchiv_1/download_angebote.de.html (Aufruf: 26.02.2026).

98 Vgl. den Angebotsüberblick auf der Homepage des Stadtarchivs Aachen: <https://www.aachen.de/in-aachen-leben/kultur/stadtarchiv/archiv-und-schule/> aber auch besonders umfangreich und anschaulich im Rahmen des Auftritts im Archivportal NRW: <https://www.archive.nrw.de/stadtarchiv-aachen/archivpaedagogik-im-stadtarchiv-aachen> (Aufruf: 26.02.2026).

Das Stadtarchiv Neuss sticht neben seinen umfangreichen archivpädagogischen Angeboten durch einen eigenen Wettbewerb heraus, im vergangenen Jahr 2025 zum Thema „Geschichte(n) meiner Familie“, der nicht zuletzt von Pressearbeit begleitet und damit in der städtischen Öffentlichkeit und den (Partner-)Schulen gute Aufnahme fand. Das Stadtarchiv ist auch mit einem virtuellen Angebot auf der Lernplattform BipaLab der Bildungspartner NRW zum Thema „Jüdische Geschichte(n) in Rheinischen Archiven“ mit einer Spurensuche zur Jüdischen Schule vor Ort vertreten. Im Zusammenhang mit dem Neusser Stadtarchiv ist auch das durchaus zeit- und arbeitsintensive Engagement von Jens Metzdorf und Annekathrin Schaller im Unterausschuss Historische Bildungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit der BKK und der VdA Archivpädagog*innen zu erwähnen, was nicht zuletzt auch in diversen Vorträgen auf Fachtagungen und Publikationen Niederschlag findet.⁹⁹

Dies trifft auch auf das Kreisarchiv Kleve in Geldern zu, in dem ebenfalls ein Lernangebot auf BipaLab.NRW zur jüdischen Geschichte – hier zur Schließung der jüdischen Schule in Goch – erarbeitet wurde, Bildungspartnerschaften bestehen und Schulprojekte betreut werden, während die Leiterin Beate Sturm auch in der Arbeitsgemeinschaft Archiv und Schule vertreten ist. Hervorzuheben wäre für Kleve u. a. auch ein Imagefilm zur Forschungsarbeit von Schüler*innen über ein Thema zum Nationalsozialismus.¹⁰⁰

Weiteres Beispiel für gelungene Bildungsarbeit bietet das Stadtarchiv Troisdorf, das neben klassischen Formaten auf vielfältige Online-Angebote setzt und diese auch für einen größeren Interessentenkreis aufsetzt, um eine breite Nutzung zu gewährleisten. Darunter finden sich ein Podcast, eine virtuelle Führung und Ausstellung, Einführungs- und Erklärvideos, Workshops zum Erlernen alter Schriften und auch Parcours für Schulen über die Lernapp BIPARCOURS der Bildungspartner NRW. Unter dem Reiter „Archivpädagogik für alle!“ finden sich die Angebote auch auf der Homepage des Archivs. Eine Besonderheit in Troisdorf sind die etablierten Schulbesuche in den sechsten Klassen der Partnerschulen unter dem Motto „Das Stadtarchiv kommt in die Schule“.¹⁰¹

Es ist aber nicht in allen Archiven möglich, im Team eine Person zu finden, der die Aufgabe historische Bildungsarbeit und Archivpädagogik als fester Ansprechperson zugewiesen ist oder die Aufgabe gemeinschaftlich zu übernehmen, wie dies in den genannten größeren Kommunalarchiven noch eher der Fall ist. Die Aufgabe der historischen Bildungsarbeit hängt trotz des vorhandenen öffentlichen und politischen Interesses, trotz der Förderung von Bildungspartnerschaften und der Relevanz außerschulischen Lernens häufig noch am Engagement Einzelner. Diese müssen die entsprechenden Angebote und Zeitfenster zu deren Erarbeitung mühsam aus dem Aufgabenpotpourri ihres Arbeitsalltags heraus leisten und erzielen dennoch beachtliche Ergebnisse. Stellvertretend

99 Vgl. Übersicht auf der Homepage des Stadtarchivs unter dem Reiter „Archiv und Schule“: <https://www.stadtarchiv-neuss.de/archiv.html> (Aufruf 26.02.2026). Vgl. Angebot auf BipaLab.NRW: <https://www.bipalab.nrw/www/9.php#/www/564246.php> (Aufruf: 26.02.2026).

100 Vgl. die Angebote des Kreisarchives im Archivportal: <https://www.archive.nrw.de/kreisarchiv-kleve/angebote-fuer-schulen>. Imagefilm: <https://youtu.be/3QBDFaQ5R4?si=EYNiB2OFK03TBWBC> (Aufruf: 26.02.2026).

101 Zu den Angeboten vgl. die Übersicht auf der Homepage des Stadtarchivs: <https://www.troisdorf.de/de/rathaus-service/stadtarchiv/archivpaedagogik/> sowie im Archivportal NRW unter dem Reiter Digitale Angebote: <https://www.archive.nrw.de/stadtarchiv-troisdorf/stadtarchiv-digital> (Aufruf: 26.02.2026).

für all jene Einzelkämpfer*innen sei das Stadtarchiv in Dülmen genannt, dessen Leiter Stefan Sudmann mit sehr bescheidenen personellen Kapazitäten doch etliche Projekte und Bildungspartnerschaften stemmt und dazu in der AG Archiv und Schule verlässlicher Ansprechpartner ist. Das Stadtarchiv hat im Jahr 2024 mit einer Audio-Nachricht in der Reihe *MausZoom – Kindernachrichten* der *Sendung mit der Maus* unter der Überschrift *Tiefkühl-Akten in Dülmen – Archiv verscheucht Schädlinge* Aufmerksamkeit erzielt und damit bis ins Jahr 2029 einen festen Platz mit Download auf den WDR-Seiten der ARD Mediathek.¹⁰² Mit etwas umfangreicheren Mitteln ausgestattet konnte demgegenüber das Historische Archiv der Stadt Köln freilich einen Erklärfilm für Kinder und Interessierte im *Sendung mit der Maus*-Stil umsetzen und von deren Moderator Armin Maiwald einsprechen lassen.¹⁰³

Stichwort digitaler Wandel

Einige Angebote hingegen können auch gemeinschaftlich und/oder unter Einbeziehung entsprechender Förderungen realisiert werden. Hier sind etwa gemeinschaftliche Veranstaltungen zu nennen, wie der bereits erwähnte und seitens des VdA initiierte Tag der Archive: Teilnehmende Archive können über die Verbands-Homepage auf einen Ideenpool zugreifen, werden mit der Anmeldung zum Tag der Archive auf einer interaktiven Deutschlandkarte gekennzeichnet und können neuerdings anhand eines Werbemittelgenerators Material für die Öffentlichkeitsarbeit und Bewerbung ihres Angebots erstellen.¹⁰⁴

Zu den für rheinische Archive angebotenen digitalen Formaten der historischen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit zählt etwa der gemeinschaftliche Blog der Rheinischen Archive *1914–1918: Ein rheinisches Tagebuch*, der seitens des LVR-AFZ organisiert wird. Unter der Prämisse „heute vor hundert Jahren“ wurden originale Quellen tagesgenau von etlichen teilnehmenden Archiven eingestellt – mit durchaus bis zu 200 Beiträgen pro Monat.¹⁰⁵ Der Erfolg und die hohe Beteiligung des Blogs führten zu einer Fortsetzung unter dem Titel *1923: Alltag in der Krise. Quellen aus rheinischen Archiven*. Dieser wurde wiederum seitens der teilnehmenden Archive regelmäßig und teilweise täglich mit digitalisierten Quellen bestückt, die einen konkreten Bezug zum 100-jährigen Erscheinen oder Entstehen hatten.¹⁰⁶ Ein neu geschaffenes Format ist der virtuelle Digitalladen der Stadt Aschaffenburg, eines von mehreren Projekten des Stadtarchivs. Der Digitalladen wurde als zentrale Anlaufstelle und partizipatives Stadtlabor für alle Bürger*innen mit Fragen zur digitalen Zukunft der Stadt eingerichtet und um eine App ergänzt. Über eine Karte sind Orte im Stadtgebiet mit Beiträgen

102 Vgl. <https://kinder.wdr.de/radio/diemaus/audio/maus-zoom/audio-tiefkuehl-akten-in-duelmen---archiv-verscheucht-schaedlinge-100.html> (Aufruf: 26.02.2026).

103 Der Erklärfilm des Historischen Archivs der Stadt Köln mit dem Titel *Wie funktioniert ein Stadtarchiv – von Armin Maiwald*: <https://www.youtube.com/watch?v=Mmhf3GvdQhc> (Aufruf: 26.02.2026).

104 Vgl. dazu die Themenseite auf der Homepage des Verbands: <https://www.vda.archiv.net/tag-der-archive/startseite.html> (Aufruf: 26.02.2026).

105 Vgl. dazu den Beitrag in der Aktuellen Stunde des 50. Rheinischen Archivtags: Monika Marner: *Fortbildung*, in: Claudia Kauertz, Gregor Patt (Red.): *Verwaltung – Kultur – Wissenschaft. Facetten der Archive. 50. Rheinischer Archivtag 2.–3. Juni 2016 in Siegburg. Beiträge. Festschrift für Arie Nabrings zum 65. Geburtstag (Archivhefte 48)* Bonn 2017, S. 182.

106 Vgl. <https://1923krise.hypotheses.org/> (Aufruf: 26.02.2026).

hinterlegt.¹⁰⁷ Das Format soll Ideenschmiede und Schnittstelle von digitaler und analoger Welt sein und die Stadtgeschichte mit einem Digitalprojekt verbinden. Es hat eine eigene Homepage unter dem Namen „Aschaffenburg 2.0 – unsere Geschichte, unsere Zukunft“ und wurde als Mitmachprojekt seitens des Stadt- und Stiftsarchivs angelegt. Alle Bürger*innen sind eingeladen, das offene Archiv mit eigenen schriftlichen oder fotografischen Beiträgen, Dokumenten oder Filmen anzureichern und somit Geschichten, Erinnerungen und Anekdoten zu versammeln. Erwünscht ist, dass gerade auch ältere Menschen die Anlaufstelle nutzen und als Zeitzeugen Kenntnisse und Impulse weitergeben.¹⁰⁸ Das experimentell angelegte Format bildet mit dieser Struktur somit eine archi- visch interessante Schnittstelle von kommunaler Überlieferungsbildung und Öffentlichkeitsarbeit. Damit wird der Trend, aber auch die hervorragende Eignung von digitalen Mitteln und Formaten in der historischen Bildungsarbeit deutlich, zumal wenn sie von mehreren Partner*innen genutzt und im Zweifel finanziell getragen werden können. Ein durchaus entscheidender Vorteil ist in NRW das Vorhandensein der Initiative Bildungspartner NRW, die – gemeinschaftlich finanziert von Seiten des Landes und der Landschaftsverbände – Unterstützung und digitale Formate für Bildungs- und Kultureinrichtungen aufsetzt und kostenfrei zur Verfügung stellt. Formate alleine aufzusetzen, ggf. über Dienstleister zu entwickeln und komplett nur für das eigene Haus zu finanzieren, können sich vermutlich die allermeisten Archive nicht selbständig leisten.

Bildungspartner NRW wurde als Geschäftsstelle im Jahr 2005 ins Leben gerufen, um Schulen mit kommunalen Bildungs- und Kultureinrichtungen zu vernetzen. Dazu zählen Bibliotheken, Museen und Gedenkstätten, aber auch Bühnen, Sportvereine und nicht zuletzt Archive. Inzwischen wurden über zweitausend Bildungspartnerschaften abgeschlossen, an denen sich über 1500 Schulen und mehr als 500 Bildungs- und Kultureinrichtungen als außerschulische Partner beteiligen.¹⁰⁹ Teilnehmende sind eingeladen, die organisierten Kongresse und Fachveranstaltungen zu besuchen, ihre Bildungsprojekte beim Wettbewerb „Kooperation.Konkret“ einzureichen sowie von Planungshilfen, Beratung und Öffentlichkeitsarbeit zu profitieren.¹¹⁰ Dies reicht von der kostenfreien Nutzung der digitalen Formate, Bewerbung der Schulpartnerschaften (z. B. Flyer oder Steckbrief Archiv und Schule) oder Vorlagen und Materialien zur Umsetzung von Projekten nach didaktischen Maßstäben und im Rahmen der seitens des Schulministeriums fachlich vorgeschriebenen Lehrpläne bis hin zur

107 Projekte des Aschaffenburg Stadtarchivs sind etwa das „Stadtarchiv für alle: Gemeinsam Geschichte teilen“, die Stadtlabor-App, der virtuelle Digitalladen, Mitmachprojekte etc. Der Digitalladen verfügt mit einer Geschäftsstelle oder Adresse in der Innenstadt auch über eine sozusagen analoge Anlaufstelle. Vgl. die Informationen des Stadtarchivs unter der eigenen Projekt-Homepage Aschaffenburg 2.0: <https://aschaffenburgzweinull.stadtarchiv-digital.de/> (Aufruf: 26.02.2026).

108 Vgl. <https://aschaffenburgzweinull.stadtarchiv-digital.de/projekt/virtueller-digitalladen/> (Aufruf: 26.02.2026).

109 Ein Beispiel für den Abschluss einer Bildungspartnerschaft mit einer Grundschule ist auch jene der Vereinigten Adelsarchive im Rheinland mit der örtlichen Grundschule in Loope. Zur Kooperation gehört etwa eine regelmäßig angebotene „Schlossgespenstführung“ für die dritte Jahrgangsstufe. Vgl. die zugehörige zum Abschluss der Bildungspartnerschaft die Pressemeldung, welche als News auch auf der Homepage des LVR-AFZ eingestellt wurde: https://afz.lvr.de/de/presse/meldung/meldung_36224.html (Aufruf: 27.03.2026).

110 Vgl. die Beiträge zur Fachtagung auf dem Rheinischen Archivtag 2011: Claudia Kauertz, Archive als Bildungspartner. 45. Rheinischer Archivtag, Fachtagung „Bildungspartner NRW – Archive und Schule“ Remscheid 7.–8. Juli 2011. Beiträge (Archivhefte 42) S. 104–187 sowie die Informationen auf der Homepage der Bildungspartner: https://www.bildungspartner.schulministerium.nrw.de/de/ueber_uns/ueber_uns.html (Aufruf: 26.02.2026).

Ausgabe von Plaketten und Urkunden zur Anbringung im Eingangsbereich.¹¹¹ Zu den kostenfrei für alle als Bildungspartner eingetragenen Institutionen angebotenen Digitalformaten gehört die interaktive Karte mit Möglichkeit zur Verortung und Präsentation der teilnehmenden Institutionen Bipa.Map¹¹², ebenso wie die bereits erwähnte LernApp BIPARCOURS zur Erstellung digitaler Lernangebote als Themenrallye. Inkludiert sind regelmäßige Online-Seminare und ein Video-Tutorial zur Erstellung der Parcours, Handreichungen für Lehrkräfte, teilnehmende Institutionen und Erziehungsberechtigte und weitere Formulare sowie eine pädagogische Handreichung mit didaktischen Hinweisen, als auch Werbemittel wie Flyer etc.¹¹³ Als ein Beispiel sei hier der Parcours des Stadtarchivs Troisdorf „Familiengeschichte erforschen im Stadtarchiv“ genannt.¹¹⁴

Das neueste und zunächst noch kostenpflichtige Angebot der Bildungspartner ist BipaLab.NRW, eine digitale Lern- oder Kooperationsplattform. Sie soll dem Austausch und der Vernetzung von Schulen und außerschulischen Lernorten, also Bildungspartner-Institutionen dienen und das „Lehren und Lernen im digitalen Wandel“ befördern. Hier können Institutionen ihre Angebote und eigene Präsentation einstellen, diese aber auch als einzelne Einheiten schnüren und mit diversen digitalen Werkzeugen (Upload- und Downloadfunktion) attraktiv gestalten: z. B. Einbringen von Videoclips, Quiz und spielerische Einlagen, welche zur aktiven und kreativen Auseinandersetzung beitragen sollen. Die Angebote befinden sich in einem digitalen, passwortgeschützten Lernraum, der jeweils eine Ebene für Lehrkräfte und eine für Schüler*innen bereithält. Lehrkräfte können unter den Lernbausteinen die passenden Elemente und Aufgaben für die Schüler*innen aussuchen und bearbeiten lassen. Kommunikative Möglichkeiten (Chatfunktion, Videokonferenztool, Upload- und Downloadfunktion) wie ein gemeinsam nutzbares Whiteboard oder die Hinterlegung von Materialien ist ebenso möglich. Teilnehmende Archive im Rheinland sind bislang die Stadtarchive Neuss und Troisdorf, die Kreisarchive Kleve und Viersen und das Sammlungsarchiv des DO-MiD – Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland.¹¹⁵ Laut Aussage der Bildungspartner NRW-Geschäftsleiterin Christiane Bröckling ist geplant, das Angebot noch in diesem Jahr aus dem Status eines Prototyps in den dann kostenfreien Regelbetrieb zu überführen, so der Stand zum Zeitpunkt der letzten beiden Sitzungen der AG Archiv und Schule.

Ausblick und Fazit

Historische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit in Archiven umfasst sehr unterschiedliche Möglichkeiten und Formate der Wissensvermittlung für unterschiedlichste Zielgruppen. Diese reichen

111 Vgl. <https://www.bildungspartner.schulministerium.nrw.de/de/angebote/angebote.html> (Aufruf: 26.02.2026).

112 Vgl. https://www.bildungspartner.schulministerium.nrw.de/de/angebote/bipamap_nrw/bipamap_nrw.html (Aufruf: 26.02.2026).

113 Startseite: <https://biparcours.de/>; Informationen zu BIPARCOURS auf der Seite der Bildungspartner NRW: https://www.bildungspartner.schulministerium.nrw.de/de/angebote/biparcours___die_bildungs_app/biparcours.html (Aufruf: 26.02.2026).

114 Vgl. <https://biparcours.de/bound/familiengeschichte> (Aufruf: 26.02.2026).

115 Vgl. <https://www.bipalab.nrw/>; Infos zum Angebot auf der Seite der Bildungspartner: https://www.bildungspartner.schulministerium.nrw.de/de/angebote/bipalab_nrw/bipalab_nrw.html (Aufruf: 26.02.2026).

von Ausstellungen über Führungen und archivpädagogischen Angeboten oder Teilnahme an Aktionstagen bis hin zu wissenschaftlichen Publikationen, Online-Präsentationen oder Social-Media-Aktivitäten. Dies sind allesamt öffentlichkeitswirksame Darstellungsformen, die bereits vielfach von Fachkolleg*innen erfolgreich erprobt wurden. Archivische Bildungsarbeit dient somit der kulturellen Bildung und bürgernahen Geschichtsvermittlung. Archive nehmen als außerschulische Lernorte und Bildungspartner ebenfalls eine zentrale Rolle in der Bildungslandschaft ein. Bereits mehrfach ist nun angeklungen, dass es sich bei dem archivischen Arbeitsfeld der historischen Bildungsarbeit um eine aus verschiedenen Gründen notwendige, erwünschte und erforderliche Form der Öffentlichkeitsarbeit handelt. Diese beinhaltet nicht nur Aspekte der praktischen Bildungsarbeit und archivpädagogischer Ziele zur Erreichung von Lern- und Methodenkompetenzen, sondern ist von gesellschaftlicher und zuletzt auch gesteigener politischer Relevanz. Sie fördert das Selbstverständnis und damit die Bedeutung von Archiven als Teil der kulturellen Infrastruktur, als Bildungspartner für Schulen und als Gedächtnis ihrer Träger sowohl im Kontext der unmittelbaren Öffentlichkeit vor Ort als auch in der Forschungslandschaft und im Bereich der öffentlich-politischen Diskussion, nicht zuletzt aber in der eigenen Verwaltung. Zudem steigert sie die Möglichkeiten zur Heranziehung von Mitteln und Ressourcen für die archivische Arbeit.

Viele Aufgaben in diesem Bereich sind mit Blick auf den digitalen Wandel oder die gestiegene Bedeutung von Social Media in der Öffentlichkeitsarbeit noch ungewohnt und treffen damit in den einzelnen Archiven nicht auf allgemein bespielte Formate, sind aber in der archivischen Fachwelt auch nicht mehr neu. Und es kommt Weiteres auf uns zu – neue Aufgaben, neue Möglichkeiten: Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang vor allem eine Neuerung in den Abiturprüfungen in Nordrhein-Westfalen. In absehbarer Zeit soll die Facharbeit in der Oberstufe vollständig entfallen und stattdessen durch die zurzeit noch freiwillige „Besondere Lernleistung“ ersetzt werden, die momentan in Form einer Präsentation (Ausarbeitung und Vortrag) für das Abitur mitzählt, dann aber als mündliche Abiturprüfung gewertet wird. Neben den wie bisher bestehenden drei schriftlichen Abiturfachprüfungen soll also eine zweite mündliche Prüfung in einem fünften Fach hinzukommen. Möglich ist das freiwillige Einbringen der Leistung unter bestimmten Voraussetzungen seit Herbst 2025.¹¹⁶ Interessant ist, dass die Präsentation aus einem fachlichen Projekt erwachsen kann, das durchaus in einer außerschulischen Kooperation angesiedelt sein darf – z. B. im Fach Geschichte im Rahmen einer Bildungspartnerschaft mit einem örtlichen Archiv. Grundlage kann auch die Teilnahme an einem vom Land geförderten Wettbewerb sein oder das Ergebnis eines Projektkurses. In der Rolle als Bildungspartner gymnasialer Oberstufen ist dies für Archive und weitere Institutionen eine veritable Verpflichtung, aber auch Chance, sich vor Ort einzubringen und zu etablieren. Nähere Informationen werden im Laufe des Jahres erwartet.

116 Rechtliche Grundlage der Besonderen Lernleistung (BLL) ist § 17 der Ausbildungs- und Prüfungsordnung für die gymnasiale Oberstufe (APO-GOST), Fassung vom 01.08.2025. Zum derzeitigen Stand vgl. Ministerium für Schule und Bildung NRW (Hrsg): Merkblatt zur besonderen Lernleistung für Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe an Gymnasien und Gesamtschulen (Stand 2018): <https://www.schulministerium.nrw/sites/default/files/documents/Merkblatt-zur-besonderen-Lernleistung.pdf> (Aufruf: 26.02.2026).

Eine weitere, umso erfreulichere aktuelle Entwicklung ist die Möglichkeit der Abordnung von schulischen Lehrkräften an Bildungspartner-Institutionen. Als solche ist die Abordnung zwar nichts Neues, aber nun erstmals nicht nur am Landesarchiv angesiedelt, sondern letztens auch am Westfälischen Wirtschaftsarchiv in Dortmund. Hier wurde eine Lehrerin nach erfolgreichen Projekten und erprobter Zusammenarbeit im Rahmen der Bildungspartnerschaft für zwei Wochenstunden hinzugewonnen – und die Bezirksregierung Arnsberg zeigte sich aufgeschlossen und willens zur Genehmigung. Erleichtert wird diese Möglichkeit wohl durch die Einrichtung von regionalen, bei den Bezirksregierungen angesiedelten Bildungsbüros und festen Ansprechpartner*innen im Rahmen der „Regionalen Bildungsnetzwerke“.¹¹⁷ Näheres dazu ist hoffentlich bald aus weiteren Erfahrungsberichten zu schöpfen.

Zu guter Letzt sei für die Aufstellung von Angeboten im Bereich der historischen Bildungsarbeit noch auf die Möglichkeit der Einwerbung von Fördermitteln verwiesen. Erwähnt wurde bereits die Teilnahme an Wettbewerben mit geplanten oder bestehenden Projekten, möglich ist aber auch die Beantragung von Mitteln für eine erste Konzeption und Ausarbeitung entsprechender Vorhaben oder zugehöriger Materialien und (Werbe-) Mittel. Zum einen wäre diese Möglichkeit im Rheinland die Stellung eines Antrags auf Archivförderung des LVR-AFZ, zum anderen, was weitere Förderlinien anbelangt, die Beratung durch die jeweiligen Gebietsreferent*innen des AFZ oder in Westfalen des LWL-Archivamtes oder durch die Bildungspartner NRW, hier insbesondere zu Zuschüssen zu Fortbildungen für Lehrkräfte wie etwa zum Thema „Einbindung archivischer Quellen im Geschichtsunterricht“.¹¹⁸

Als letzter Satz noch ein Appell an das mancherorts leider zu häufig durch Alltagsgeschäft, Verwaltungs- und Haushaltsprobleme getrübt Selbstbewusstsein der Archive – und dies trotz ihrer Berechtigung als gesetzlicher „Pflichtaufgabe“ und ihrer entscheidenden Rolle als Schlüsselposition zwischen Fakten und *Fakes*, kultureller Instanz und Öffentlichkeitswirksamkeit –: Historische Bildungsarbeit kann teilweise mühsam sein, ist aber ein notwendiger und entscheidender Faktor für die archivische Relevanz in der Öffentlichkeit, nicht nur was die Vermittlung von Methodenkompetenzen und historisches Lernen anbelangt, sondern – um mit dem Kulturgesetzbuch zu sprechen – hinsichtlich der archivischen Rolle in der kulturellen Infrastruktur und der Förderung der Identitätsbildung in der Gesellschaft sowie für die öffentliche und politische Diskussion. Insofern sollten und müssten Archive durchaus willens und gestärkt sein, für diese aufwändige, aber bedeutsame Arbeit auch selbstbewusst die notwendigen Ressourcen einfordern zu dürfen.

117 Vgl. die Hinweise der Bezirksregierung Arnsberg: <https://www.bra.nrw.de/bildung-schule/unterricht/unterstuetzungsmassnahmen/regionale-bildungsnetzwerke> oder auch der Bezirksregierung Köln: <https://www.bezreg-koeln.nrw.de/themen/schule-und-bildung/schulformuebergreifende-themen-und-aufgaben/regionale-bildungsnetzwerke> (Aufruf: 26.02.2026).

118 Vgl. Archivförderung und Förderrichtlinie des LVR-AFZ: https://afz.lvr.de/de/archivberatung/foerderung/archivfoerderung/archivfoerderung_1.html; Übersicht von Förder- und Unterstützungsmöglichkeiten auf der Seite der Bildungspartner NRW: <https://www.bildungspartner.schulministerium.nrw.de/de/angebote/foerderung/foerderung.html> (Aufruf: 26.02.2026).

Das Kreisarchiv Viersen als außerschulischer Lernort

Matthias Herm

Dass die Vermittlung insbesondere an Schülerinnen und Schüler zum Kernauftrag der Archive gehört, ist unter Archivarinnen und Archivaren mittlerweile unstrittig. Die Archivpädagogik hat sich mit wachsendem Selbstbewusstsein als aus der Praxis erwachsene Disziplin zwischen Archivwissenschaft und Pädagogik positioniert.¹¹⁹ Das Kreisarchiv Viersen setzt in der Archivpädagogik einen dezidierten Schwerpunkt innerhalb der archivischen Aufgaben. Nach der Coronapause und dem Archivumzug von mehreren lokal verwurzelten Altstandorten in den Neubau in Viersen-Dülken stand für die Archivpädagogik im doppelten Sinne ein Neustart an, der geglückt ist. Für die Kooperation mit einer großen Zahl von Schulen aus dem ganzen Kreisgebiet erwies sich der Kreisarchivshuttle als *Gamechanger*. Die Archivpädagogik wird thematisch eng verzahnt mit anderen Elementen der Öffentlichkeitsarbeit wie Ausstellungen und Veranstaltungen. Daneben werden innovative Formate wie Spiele oder Escape Rooms entwickelt und erprobt. Das Instrument der Bildungspartnerschaften, die Kooperation mit den Bildungspartnern NRW und jährlich durchgeführte Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte bilden ein festes Fundament an Kontakten. Die dezidierte Schwerpunktsetzung in der Arbeit mit Schülerinnen und Schülern¹²⁰ beeinflusst die archivischen Kernaufgaben, das Management von Nutzerinteressen und die Teamarbeit.

1. Das Kreisarchiv Viersen

Das Kreisarchiv Viersen ist zuständig für die Kreisverwaltung und betreut seit 2017 acht der neun kreisangehörigen Kommunen, das sind Brüggen, Grefrath, Kempen, Nettetal, Niederkrüchten, Schwalmtal, Tönisvorst und Viersen. Die kreisangehörige Stadt Willich unterhält ein eigenes Stadtarchiv, das Nachbar und Partner ist und archivpädagogische Angebote für die Willicher Schulen macht. Die Übernahme der archivischen Aufgaben für fast alle Kommunen eines Kreises findet in Nordrhein-Westfalen lediglich im Kreisarchiv Warendorf eine Parallele, das seit 2024 die Archive aller seiner 13 kreisangehörigen Kommunen betreut. In Zahlen ausgedrückt ist das Kreisarchiv Viersen archivischer und historischer Dienstleister für etwa 300 000 Einwohner auf über 560 000 km² und die ca. 80 Schulen im Kreisgebiet. Mitte 2025 kam mit der Einrichtung der NS-Dokumentationsstelle für den Kreis Viersen ein weiteres Aufgabengebiet für das Kreisarchiv hinzu, das mit den bestehenden archivpädagogischen Angeboten eng verzahnt werden soll.

119 Dies bezeugt eine wachsende Zahl von einschlägigen Fachtagungen und Veröffentlichungen, die einen Bogen von praxisorientierten Berichten und Empfehlungen bis zu wissenschaftlichen Arbeiten zwischen Archivwissenschaft und Pädagogik schlagen. Stellvertretend sei verwiesen auf die seit 1988 stattfindende Archivpädagogikkonferenz, zuletzt 2024 in Duisburg und das daraus erwachsene Themenheft *Neue Entwicklungen in der Archivpädagogik* von Archiv. Theorie & Praxis 77/4 (2024) sowie die beeindruckende Bibliographie zur Archivpädagogik und zur historischen Bildungsarbeit, die der Arbeitskreis Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im VdA erarbeitete, vgl. https://www.vda.archiv.net/fileadmin/user_upload/Bibliographie_zu_Archivpaedagogik_vollstaendig_2025-01.pdf, (Aufruf: 06.02.2026).

120 Auf Wunsch des Autors finden die Richtlinien des LVR zur gendgerechten Sprache keine Anwendung.

Vor dem Umzug an den neuen Standort in Viersen-Dülken unterhielt das Kreisarchiv zwei Standorte mit Lesesälen in Kempen und Viersen sowie mehrere Außenmagazine. Der neue Archivbau liegt zentral im Kreis in Ortsrandlage und hat direkten Anschluss an die Autobahn A 61. Bedienung durch den ÖPNV besteht mittels mehrerer Buslinien, die in etwa 10–15 Minuten zu den Viersener Bahnhöfen führen. Die ländliche Lage bedingt, dass Besuchende das Kreisarchiv vornehmlich mittels Auto, Rad und Bus erreichen. Der 2022 eröffnete moderne Zweckbau ist den Prinzipien des zirkulären Bauens verpflichtet und bietet neben einem großen Lesesaal ein Foyer für Ausstellungen, einen Vortragsraum und weitere kleine Arbeitsräume für die Arbeit mit ein bis zwei Schulklassen.¹²¹



Abb. 1: Kreisarchiv Viersen. Foto: Benito Barajas, 2022.

2. Archivpädagogik nach Coronapause und Archivumzug: Ein doppelter Neustart

An den Altstandorten in der Kempener Burg (dem langjährigen Sitz des Kreisarchivs) sowie am alten Gymnasium in Viersen (bis 2017 Sitz des bis dahin eigenständigen Stadtarchivs Viersen) waren archivpädagogische Angebote teils über Jahrzehnte etabliert und Kooperationen mit den Schulen aus der jeweiligen städtischen Umgebung gewachsen. Die Einschränkungen der Coronapandemie und direkt darauf die Schließzeit während des komplexen Archivumzugs von mehreren Altstandorten in den Neubau führten zu einer langen Pause in der Archivpädagogik. Erschwerend

121 Vgl. zum Bau Michael Habersack: Archivbau im Zeichen des Klimawandels, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 99 (2003), S. 18–20; Andreas Coenen/Jan van der Fels: Das Kreisarchiv Viersen – ein Leuchtturm-Projekt, in: *Eildienst* 2 (2022), S. 79–81; Helge Draffz: *Kreisarchiv Viersen. Moderner Speicher für die historische Überlieferung*, Köln 2022.

kam der Ortswechsel hinzu. Bislang hatten fast ausschließlich Schulklassen aus Kempen und (Alt-) Viersen die jeweiligen Archivstandorte besucht. Wenngleich ein einheitliches archivpädagogisches Konzept die Arbeit an beiden Standorten rahmte, prägten auch eigene Traditionen die konkrete Archivpädagogik vor Ort.



Abb. 2: Kreisgebiet mit Verkehrswegen, Altstandorten und neuem Standort des Kreisarchivs. Datengrundlage: Geoportal Niederrhein: <https://geoportal-niederrhein.de> (Aufruf: 05.02.2026).

Nach der langen Zwangspause musste vom neuen Standort aus im Grunde Kaltakquise betrieben werden. Hierzu wurden alle Regelschulen im Kreis angeschrieben und über die Kooperationsmöglichkeiten informiert. Die Bedeutung einzelner engagierter Lehrkräfte als Treiber und Multiplikatoren in ihren jeweiligen Kollegien ist eine leider immer noch zutreffende Binse in der archivpädagogischen Praxis. Und so konnte über zunächst einzelne Kontakte ein Netzwerk aufgebaut und die Archivpädagogik wieder gestartet werden. Durch die neuen räumlichen Möglichkeiten und die gute Erreichbarkeit in der Mitte des Kreisgebiets konnten seit 2022 Klassen aus vielen Schulen im Kreisgebiet erstmals das Kreisarchiv besuchen. 2025 lernten Schülerinnen und Schüler aus Brüggen, Grefrath, Kempen, Nettetel, Schwalmthal, Tönisvorst und Viersen und somit aus sieben der acht direkt betreuten Kommunen das Archiv kennen. Seit dem Neustart der Archivpädagogik fanden

Veranstaltungen mit über 20 Schulen aller im Kreis vertretenen Schulsparten statt (Grundschulen, Realschulen, Gesamtschulen, Gymnasien, Berufskollegs). Dazu kamen Veranstaltungen im Rahmen freier Ferienangebote der Kulturämter wie etwa „Kulturrucksack“ in Viersen und einzelne Besuche von Schulen außerhalb des Kreisgebiets.

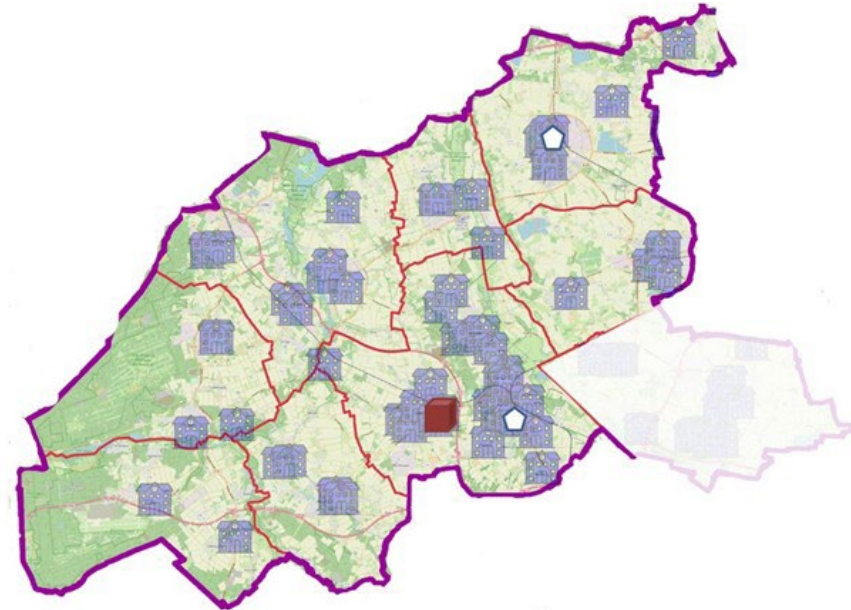


Abb. 3: Verteilung der Schulen im Kreisgebiet mit Altstandorten und neuem Standort, Stadt Willich ausgegraut.
Datengrundlage: Geoportal Niederrhein: <https://geoportal-niederrhein.de> (Aufruf: 05.02.2026).

Als weiteres wichtiges Element erwiesen sich auch Informations- und Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte, sei es für Fachschaften und Kollegien einzelner Schulen, Fachschaften der Bezirksregierung oder offene Fortbildungsveranstaltungen mit externen Expertinnen in Kooperation mit dem Programm Bildungspartner NRW. Der Archivneubau als Leuchtturmprojekt, der prominente Standort am Ortseingang von Viersen-Dülken und auch die öffentliche Debatte über Größe und Kosten des Baus verschafften dem Kreisarchiv zuvor unbekannte Aufmerksamkeit. Fast einhalb Jahre nach Eröffnung strömten an den beiden Öffnungstagen zum Tag der Archive im März 2024 über 800 Besuchende ins Archiv. Die Öffentlichkeitsarbeit des Kreisarchivs versucht, dieses Momentum mitzunehmen und mit drei bis vier Ausstellungen pro Jahr, zahlreichen weiteren Veranstaltungen, Führungen und Vorträgen sowie intensiven Kooperationen mit den Heimatvereinen und Schulen das öffentliche Interesse wach zu halten.

Wenngleich der Beleg schwerfällt, ist doch zu vermuten, dass die gesteigerte Aufmerksamkeit das Knüpfen neuer Kontakte zu den Schulen im Kreis bedeutend erleichtert hat. Als wahrer *Gamechanger* hat sich die Einrichtung des sogenannten Kreisarchivshuttles erwiesen, eines gesonderten Budgets für den Bustransfer von Schulklassen im Kreisgebiet zum Kreisarchiv und zurück. Weite Anfahrtswege, Transportkosten und eng getaktete Stundenpläne wurden neben organisatorischer und inhaltlicher Belastung der Lehrkräfte als häufigste Hinderungsgründe für den Besuch außerschulischer Lernorte ausgemacht. Das Programm ist mit jeweils 18 Fahrten in den Jahren 2023 und 2024 sowie 23 Fahrten im Jahr 2025 derart erfolgreich, dass der Posten aktuell trotz angespannter Haushaltslage politisch unangreifbar erscheint. Erst dadurch können realistischere Klassen aus Brüggen, Nettetal, Niederkrüchten oder Schwalmtal regelmäßig ins Kreisarchiv kommen und der Auftrag wahrgenommen werden, allen Schulen im Kreisgebiet archivpädagogische Angebote zu ermöglichen.

3. Archivpädagogische Module, Projekte und Kooperationen

Inhaltlich bietet die Archivpädagogik im Kreisarchiv Viersen ein beständig wachsendes Angebot an Themen und Modulen, die teilweise auf der früheren Arbeit an den Standorten Kempen und Viersen basieren, teilweise in jüngerer Zeit von Grund auf erarbeitet wurden. So können zu Dauerbrennern aus den Lehrplänen sowie lokaler Geschichts- und Erinnerungskultur bereits fertige Module angeboten werden. Beispiele für im Schuljahr 2024/25 genutzte Module sind:

- Quellen- und Archivalienkunde
- Erster Weltkrieg
- Währungskrise und Hyperinflation 1923
- Kirche im Nationalsozialismus
- NS-Verfolgtengruppen
- Euthanasie und Medizinverbrechen im Nationalsozialismus (Bsp. Waldniel-Hostert)
- Nachkriegszeit
- Regionale Textilindustrie
- Gastarbeiter
- Grundschulmodul „Forscher unterwegs“

Mit genügend Vorlaufzeit konnten auch individuelle Wünsche und Ideen von Lehrkräften aufgegriffen und Themen für geplante Besuche neu erarbeitet werden. In jüngerer Zeit waren dies z. B.:

- Kalter Krieg
- Katasterwesen (für den Kurs Vermessungstechnik am Berufskolleg Mönchengladbach)
- Stolperstein-Recherchen
- Jeweiliges Rahmenthema des Geschichtswettbewerbs der Körber-Stiftung

Neben Kontakten zu Schulen bzw. einzelnen Lehrkräften strebte das Kreisarchiv in einem zweiten Schritt den Abschluss fester Kooperationsvereinbarungen an, meist über das Instrument der in

NRW institutionell vom Schulministerium begleiteten Bildungspartnerschaften.¹²² Feste Vereinbarungen geben beiden Partnern – Schule wie Archiv – Verbindlichkeit und Planbarkeit. Sie werden begleitet von einem jährlichen Erfahrungsaustausch beider Seiten, bei dem das Jahresprogramm festgezurrert werden kann, neue Formate erarbeitet und neue Anforderungen der Schulen durch geänderte Lehrpläne und Rahmenbedingungen aufgenommen werden können. Am neuen Standort des Kreisarchivs konnten bereits drei neue Bildungspartnerschaften abgeschlossen werden: 2024 mit der Liebfrauenschule Grefrath, 2025 mit dem Albertus-Magnus-Gymnasium in Viersen sowie dem Werner-Jaeger-Gymnasium in Nettetal.

Gemeinsam mit dem Programm Bildungspartner NRW wurden jährlich Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf im Kreisarchiv durchgeführt.

Da vor allem Lehrkräfte aus dem Kreisgebiet das Angebot annahmen, erwiesen sich diese Veranstaltungen als wertvolle weitere Plattform des Austauschs und des Kontakts mit den Schulen im Kreis. Neben einem konkreten Rahmenthema (zuletzt Erster Weltkrieg als Thema oder Grundschulen als Zielgruppe) wurden bei dieser Gelegenheit auch stets die Möglichkeiten und Programme des Kreisarchivs vorgestellt. Im Onlineportal BipaLab der Bildungspartner NRW stellt das Archiv sich und seine Angebote vor und bietet Einblick in ein komplettes Modul mit Lerneinheiten in der Schule und vor Ort im Archiv.¹²³ Die Möglichkeiten der sogenannten „Metaarchivpädagogik“ werden von immer mehr Archiven entdeckt.¹²⁴ Sie setzt bei der Information und (Nach-) Schulung der Lehrkräfte an und soll implizit oder explizit Defizite und Erfahrungslücken der Lehrerbildung ausgleichen. Engagement, Interesse und Kompetenz der Lehrkräfte entscheiden letztlich allzu oft über Erfolg oder Misserfolg archivpädagogischer Projekte und die Verstetigung von Schulkooperationen.

Das bisher größte archivpädagogische Projekt des Kreisarchivs Viersen war eine Projektwoche mit dem Albertus-Magnus-Gymnasium aus Viersen-Dülken, bei der an zwei Tagen im Januar 2025 insgesamt 162 Schülerinnen und Schülern im Kreisarchiv gearbeitet haben. Der Lesesaal und das Archiv wurden in dieser Zeit für den Besucherverkehr geschlossen und das ganze Team in die Betreuung der Schülerinnen und Schüler eingebunden. Inhaltlich diente die Projektwoche der Vorbereitung der lokalen Gedenkveranstaltung zum 80. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945. Die Schülerinnen und Schüler sollten Einzelschicksale NS-Verfolgter im Archiv recherchieren und in der Folge in der Schule kreativ in Elemente einer Ausstellung umsetzen. Hierzu wurde eine Vielzahl von Quellen recherchiert und vorbereitet, vornehmlich Wiedergutmachungsakten. Aus den Archivalien konnten so Einzelschicksale von verfolgten Personen aus den Opfergruppen Sinti und Roma, Zeugen Jehovas, „Erbgesundheits“-opfer, aufgrund des Vorwurfs

122 Vgl. <https://www.bildungspartner.schulministerium.nrw.de/de/home.html> (Aufruf: 06.02.2026).

123 Vgl. <https://www.bipalab.nrw/wvs/9.php#wvs/kreisarchiv-viersen.php> (Aufruf: 06.02.2026).

124 Vgl. zum Begriff und einem Beispiel aus Niedersachsen Philip Haas: Vereinsarbeit und Metaarchivpädagogik. Erfahrungsbericht und Reflexionen zu einer regionalgeschichtlichen Fortbildung für schulische Lehrkräfte im Niedersächsischen Landesarchiv Abteilung Wolfenbüttel, in: Archiv-Nachrichten Niedersachsen 28 (2024), S. 117–126.

der „Rassenschande“ verfolgte, Kommunisten, sogenannte Defätisten, Menschen jüdischen Glaubens und Zwangsarbeitern bereitgestellt und bearbeitet werden. Um die zunächst überwältigende Menge an Schülerinnen und Schülern betreuen zu können, wurden zwei Gruppen zu ca. 80 Personen auf Vor- und Nachmittag verteilt und in den zur Verfügung stehenden Räumen kreativ Arbeits-tische und Stationen für Kleingruppen eingerichtet.

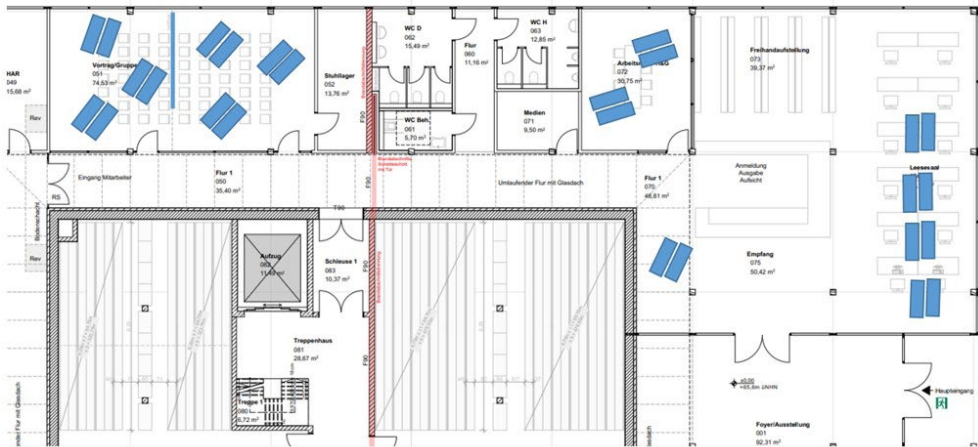


Abb. 4: Ausschnitt der Raumplanung für die Projektwoche im Januar 2025. Plan: DGM Architekten/Kreis Viersen.

Die Projektwoche war ein Wagnis für Archiv und Team, das einzugehen sich ausgezahlt hat. Die Schülerinnen und Schüler haben konzentriert gearbeitet und beeindruckende Umsetzungen der Einzelschicksale in Form einer Ausstellung zur Gedenkfeier am 27. Januar in der Schule gezeigt. Die Projektwoche fand starken Anklang in der Presse und der lokalen Öffentlichkeit. Auch der WDR begleitete das Projekt und drehte einen kurzen Bericht im Kreisarchiv für die *Lokalzeit Düsseldorf*. Die Kooperation wurde auf beiden Seiten als großer Erfolg verbucht und führte zur Vereinbarung einer langfristig angelegten Bildungspartnerschaft. Darüber hinaus wurde das Projekt mit dem Preis „Kooperation konkret“ der Bildungspartner NRW ausgezeichnet. Die Vereinbarung zwischen Schule und Kreisarchiv sieht vor, dass künftig alle Schülerinnen und Schüler des Albertus-Magnus-Gymnasiums mindestens zweimal in ihrer Schullaufbahn das Archiv besuchen und im Geschichtsunterricht die Arbeit mit Originalquellen kennenlernen.

4. Einfluss auf das Archivmanagement: Steuerung der Fachaufgaben, Agieren zwischen Nutzergruppen, Team und Archivträger

Aus den Erfahrungen des Kreisarchivs Viersen lassen sich einige Schlüsse und Erkenntnisse ziehen, die vom Einzelbeispiel abstrahieren. Die bewusste Schwerpunktsetzung in der Archivpädagogik und der Arbeit mit Schulen berührt viele weitere Arbeitsbereiche des Archivs und auch Aspekte des Archivmanagements.

In vielen Bereichen werden Schulklassen als Nutzende effektiv bevorzugt. Um die Balance zwischen den verschiedenen *Stakeholdern* und Nutzergruppen zu wahren, ist es wichtig, dies offensiv und selbstbewusst zu kommunizieren. Mit der neu eingerichteten NS-Dokumentationsstelle dürften Besuche von Schulklassen noch wesentlich häufiger werden. Demgegenüber sind die Interessen der anderen Nutzergruppen zu wahren. Private Nutzende wie Lokalhistoriker und Ahnenforschende, die Arbeitsgruppen der Heimatvereine, Wissenschaftler und Nutzende aus der Verwaltung (z. B. Denkmalamt) machen das Gros der Nutzung im Lesesaal des Kreisarchivs aus und sollten entsprechend sorgsam behandelt werden. Kommt es zu kurzfristigen Serviceeinschränkungen oder Störungen durch Schulklassen, muss um Verständnis geworben werden. Insbesondere Schließzeiten müssen frühzeitig kommuniziert und auch erklärt werden. Insgesamt gestaltete sich das Mit- und Nebeneinander der Nutzergruppen im Kreisarchiv bislang sehr harmonisch. Erfahrene Archivnutzende bewerten weit überwiegend positiv, dass Schülerinnen und Schüler authentische Quellen und das Archiv kennenlernen und an die Nutzung herangeführt werden.

Die Schwerpunktsetzung in der Archivpädagogik und Öffentlichkeitsarbeit im weitesten Sinne darf nicht zu einer Vernachlässigung der Kernaufgaben führen.¹²⁵ Sie wirkt sich jedoch auf die Steuerung der archivischen Kernaufgaben aus. Dies beginnt bei der Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltungen selbst, denn Recherchen, Aushebungen und die Erstellung von Arbeitsmaterialien binden erhebliche Ressourcen. Bei der Priorisierung von Beständen, die erschlossen, restauratorisch behandelt oder digitalisiert werden sollen, ist ein Kriterium neben Weiteren, ob die Unterlagen für die archivpädagogische Nutzung relevant sind oder es werden könnten. Ebenso wird mögliche archivpädagogische Verwendung zu einem zusätzlichen Bewertungskriterium, vor allem im Bereich der nichtamtlichen Sammlungsbestände. Auch auf die übrige Öffentlichkeits- und Vermittlungsarbeit hat die gesteigerte Bedeutung der Nutzergruppe der Schülerinnen und Schüler Einfluss. Sie wird bei der Auswahl der Themen und Formate etwa für Ausstellungen, Vortragsreihen und weitere Veranstaltungen mitbedacht. Gerade hier gilt es jedoch, die Balance und eine gewisse Themenbreite zu wahren und die Interessen der übrigen Nutzer- und Interessengruppen nicht aus dem Blick zu verlieren.

125 So dürfte eine jüngere Wortmeldung zu verstehen sein, die in irritierend apodiktischer Weise konstatierte, dass Nutzerzahlen im Archiv mit Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit ohnehin kaum steigerbar und im Vergleich zu anderen Kultureinrichtungen ohnedies zu vernachlässigen seien, vgl. Knut Langewand: Effektiver, effizienter – und gemeinwohlorientiert. Archiventwicklungsplanung jenseits von Managementmoden und „Spitzwegidyll“, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 102 (2025), S. 26–31, hier S. 30.

Die gestiegene Bedeutung der Archivpädagogik lässt sich an der zunehmenden Nutzung des Lesesaals durch Schülerinnen und Schüler ablesen, die Facharbeiten schreiben, am Wettbewerb der Körber-Stiftung teilnehmen oder aus eigenem Antrieb Projekte verfolgen. Auch aus dem Kreis Viersen stammende Studierende kommen ins Kreisarchiv, um Haus- und Abschlussarbeiten auf Basis lokaler Quellen zu schreiben. Diese neue Nutzung durch ein jüngeres Publikum lässt sich auch in den Publikationsreihen des Kreisarchivs ablesen – zuvorderst am Heimatbuch, in dem in diesem Jahr [2026] eine beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten ausgezeichnete Arbeit einer Schülerin aus Viersen veröffentlicht wird.

Knapp 1000 Schülerinnen und Schüler besuchten 2025 das Kreisarchiv. Diese Zahl wurde durch den Einmaleffekt der Projektwoche nach oben getrieben. Mit einer hohen dreistelligen Zahl an Teilnehmenden an archivpädagogischen Veranstaltungen wird jedoch dauerhaft gerechnet. Dies führt dazu, dass ein großer Teil des Archivteams zumindest Berührungspunkte zur Archivpädagogik hat oder aktiv an der Betreuung der Gruppen mitwirkt. Die zusätzliche Belastung für die Archivpädagogin und viele weitere Kolleginnen und Kollegen ist nicht zu unterschätzen und beeinflusst die Steuerung der übrigen archivischen Aufgaben und Prozesse erheblich.

Die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern hält zudem besondere Herausforderungen bereit und liegt nicht jedem. Umso wichtiger ist es daher, eine offene Atmosphäre des Austauschs zu schaffen, Bedenken und Sorgen der Mitarbeitenden ernst zu nehmen und nur jene mit der Betreuung von Schulklassen zu betrauen, die sich der Aufgabe gewachsen sehen und sie auch gerne machen. Die Verteilung auf möglichst vielen Schultern ist dennoch angezeigt, denn die neue Kernaufgabe soll eine Daueraufgabe sein, die einen langen Atem erfordert. Im Kreisarchiv Viersen wurden in der Archivpädagogik weit überwiegend positive Erfahrungen gemacht: Die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern wird von den Archivmitarbeitenden als sinnstiftend wahrgenommen und mit großer Motivation angegangen. Sie bietet auch einen großen Freiraum, um eigene Ideen und Kreativität einzubringen. Projekte wie die Entwicklung eines Brettspiels vor dem Hintergrund der Ausstellung „1423 – Machtspiel am Niederrhein“ sind zwar zeitintensiv, als gemeinsames Liebhaberprojekt jedoch gleichzeitig teambildend und motivierend – erst recht, wenn es nach Dienstschluss gemeinsam getestet wird. Hier setzt auch die Verzahnung mit dem Aufgabenbereich Ausbildung an. Die eigenen FaMI-Auszubildenden, aber auch Praktikantinnen und Praktikanten werden in die Betreuung der Schulklassen eingebunden und lernen die Archivpädagogik bereits als integralen Bestandteil der Archivarbeit kennen.

Zentral für die Konzeption der eigenen archivpädagogischen Arbeit sind zuletzt Zielsetzung und Handlungsrahmen. Die Positionierung im Spektrum der Aufgaben „Archivpädagogik“, „historische Bildungsarbeit“ und „Demokratiebildung/politische Bildung“ hängt zuvorderst von den Vorgaben des Archivträgers ab. Relevant sind außerdem die Rahmenbedingungen und weitere Akteure vor Ort. Beim Kreis Viersen sind das vor allem das Schulamt mit der „Demokratie leben“-Stelle sowie die Kreisvolkshochschule, die beide stärker im Bereich Politische Bildung aktiv sind. Somit konzen-

triert sich das Kreisarchiv vornehmlich auf seine Kernkompetenz, den Bereich der Archivpädagogik, die jedoch stets Aspekte der historischen Bildungsarbeit und Demokratiebildung beinhaltet. Kooperationen mit den anderen beteiligten Stellen wie etwa bei der im Kreisarchiv angesiedelten „Demokratiekonferenz“ zum Jubiläum des Grundgesetzes 2024 unterstreichen die gute Zusammenarbeit der benachbarten Akteure. Die Einrichtung der NS-Dokumentationsstelle für den Kreis Viersen im Kreisarchiv wird den Bereich der Demokratiebildung noch stärker akzentuieren. Ebenso wie die in jeder finanzpolitischen Debatte bemühte Bildung erweist sich die Archivpädagogik als ein Thema, mit dem man in Verhandlungen mit dem Archivträger eigentlich nur gewinnen kann. Doch es geht um mehr als mögliche Vorteile und Verhandlungsgewinne für die eigene Einrichtung. Vor dem Hintergrund aktueller Diskurse über autoritäre Bedrohungen der Demokratie, Vertrauensverlust in den Staat und die Überschwemmung des Internets mit KI-Fakes – selbst vom Holocaust (!) – wächst die Bedeutung authentischer Überlieferung und historischer Bildung in erheblichem Maße. Dafür stehen die Archive. Wer ihre Bedeutung für die Demokratie nicht nur in Sonntagsreden herausheben, sondern diesen Anspruch in der praktischen täglichen Arbeit erfüllen will, muss die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern im Archiv als eine der wichtigsten und edelsten unter unseren Aufgaben begreifen.

Die Nutzenden im Zentrum der Portallösungen – Weiterentwicklung des Archivportal-D

Denise Ruisinger

Als im Herbst 2014 die Freischaltung des Archivportal-D erfolgte, wurde dessen Nutzen durchaus mit Skepsis begegnet. Denn es sei fraglich, ob „der digitale Zugang im engeren Kontext des jeweils konkreten Archivs mit seinen gesamten Provenienzen“¹²⁶ für die Nutzenden nicht sinnvoller wäre. Mehr als zehn Jahre später umreißt der vorliegende Beitrag¹²⁷ kurz die bisherige Entwicklung des Archivportal-D und widmet sich im Anschluss der Frage, wie das Archivportal-D und die sich daran beteiligenden Archive die Anforderungen der Nutzenden noch stärker einbeziehen können, um die Auffindbarkeit, die Sichtbarkeit sowie die Nutzung von Archivgut in der digitalen Welt weiter zu erhöhen.

1. Entwicklung des Archivportal-D von der Veröffentlichung bis heute¹²⁸

Seit den späten 1990ern, vor allem jedoch in den 2000er Jahren entwickelten Archive Onlineportale zur Präsentation ihrer Erschließungsdaten und digitalisierten Verzeichnungseinheiten. Den Anfang dieser Entwicklung markierte 1998 das nordrhein-westfälische Portal Archive in NRW, dem weitere auf regionaler Ebene angesiedelte Portale wie Ariadne in Mecklenburg-Vorpommern 2003, das Archivportal Thüringen 2006 oder das Archivportal Niedersachsen 2007 folgten. 2014 wurde schließlich das nationale Archivportal-D freigeschaltet.

Solche Portale versprachen und versprechen eine erhöhte Wahrnehmung und Reichweite für die von den teilnehmenden Archiven bereitgestellten Informationen. Für die einzelnen Archive besteht der Vorteil darin, dass die in einem regionalen Portal bereitgestellten Daten automatisch an das nationale Archivportal-D und, wenn gewünscht, die europäischen Portale Archives Portal Europe und Europeana weitergeleitet werden. Für die Nutzenden wiederum bieten die Portale die Möglichkeit, die Bestände verschiedenster Archive gleichzeitig durchsuchen und gegebenenfalls ungeahnte Verbindungen entdecken zu können.

Die stetig steigende Zahl an Besuchen der Archivportal-D-Seiten belegt die Attraktivität dieses Angebots. Waren es in den ersten Jahren nach der Freischaltung des Portals nur wenige Hunderttausend distinkte Zugriffe im Jahr, stieg die Anzahl zwischen 2019 und 2021 rapide an und liegt seitdem bei etwas über einer Mio. pro Jahr.

126 Sven Kriese/Katrin Beyer: Neue Wege ins Archiv – Nutzer, Nutzung, Nutzen. 84. Deutscher Archivtag in Magdeburg (24. bis 27. September 2014), ABI Technik 34.3-4 (2014), S. 171–176, hier S. 171.

127 Überarbeitete Version des gleichnamigen Vortrags auf dem Rheinischen Archivtag 2025 in Viersen.

128 Für eine ausführliche Darstellung vgl. Nils Meyer/Denise Ruisinger: 10 Jahre Archivportal-D, ABI Technik 44.4 (2024), S. 293–304.

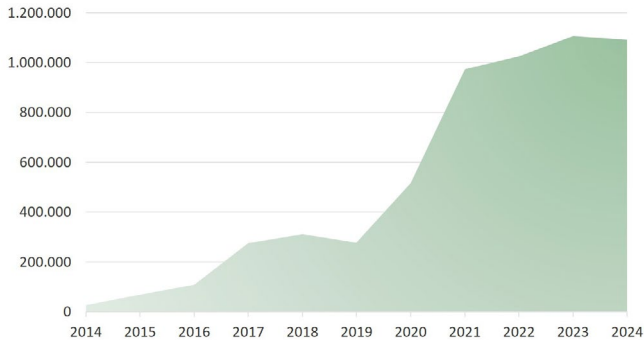


Abb. 1: Durch Tracking erfasste Besuche auf Archivportal-D, 2014–2024.¹²⁹

Diagramm: Denise Ruisinger.

Zugleich legt die Art und Weise, wie Personen auf die Seiten des Archivportal-D gelangen, nahe, dass sich nicht nur die Zahl, sondern auch der Kreis der Nutzenden im Verlauf der Zeit vergrößert hat. Wurde das Portal zu Beginn noch fast zur Hälfte direkt angesteuert, gelangt spätestens seit 2017 die Mehrheit der Besuchenden über Suchmaschinen ins Archivportal-D. Es erscheint nur naheliegend, dass damit mehr und mehr Menschen auf die Seiten des Archivportal-D gelangen, die bisher kaum oder gar nicht mit Archiven in Berührung gekommen sind.

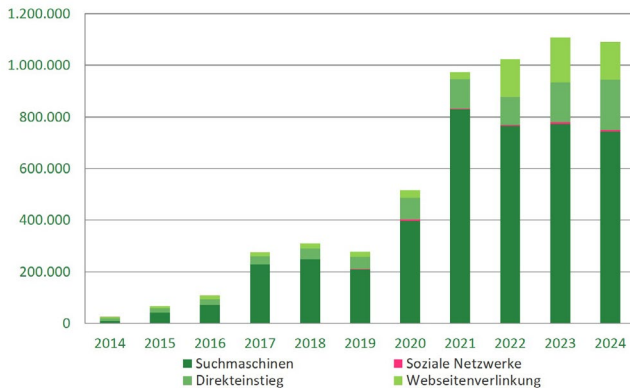


Abb. 2: Art der Zugriffe auf Archivportal-D, 2014–2024. Diagramm:

Denise Ruisinger.

Aus dieser Erweiterung des Nutzerkreises ergaben sich neue Anforderungen in den Bereichen Benutzerführung und Seitenorientierung. 2020 wurde dementsprechend das Frontend grundlegend überholt und modernisiert. Das durch Grau- und Grüntöne beherrschte Design wurde um orangene Akzente erweitert. Die farblichen Hervorhebungen erlauben es den Nutzenden seitdem, sich einfacher auf den Seiten zurechtzufinden und zugleich wichtige und zentrale Inhalte schnell zu erfassen. Im Oktober 2020 wurde darüber hinaus das Themenportal „Weimarer Republik“ freigeschaltet. Ein solcher, ergänzender Sucheinstieg bietet den Nutzenden die Möglichkeit, speziell aufbereitetes Archivgut aus verschiedenartigen Archiven zu einem Thema zu durchsuchen.

129 Werte sämtlicher Tabellen gemäß Webanalyse-Tool der Deutschen Digitalen Bibliothek.

2022 kam das Themenportal „Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts“ hinzu, das die Überlieferung zu diesem Thema in einem lang angelegten Vorhaben digital zusammenführen und zugänglich machen wird. Im Rahmen dieser Entwicklungen wurden darüber hinaus die Personen- und Organisationssuche als weitere alternative Sucheinstiege hinzugefügt. Wird diese Suchoption gewählt, gelangt man über die Trefferliste auf die sogenannte Personen- oder Organisationsseite, auf welcher sämtliche mit der gewählten Person oder Organisation verknüpften Verzeichnungseinheiten aufgeführt sind. 2023 wurde das Archivportal-D wiederum unter dem Gesichtspunkt der Barrierefreiheit überholt und das Logo mit Portalbogen durch die Pusteblyume der Deutschen Digitalen Bibliothek im Archivportal-D-Grün ersetzt.

Spezielle Aufmerksamkeit wurde bei all diesen Arbeiten der sogenannten Objektseite gewidmet, da diese häufig den ersten Kontakt der Nutzenden mit dem Portal darstellt. Für eine leichtere Zuordnung des gefundenen Archivals zum entsprechenden Archiv werden die Informationen zum bereitstellenden Archiv seit 2020 an zentraler Stelle versammelt und im sogenannten Datenpartnereblock ausgespielt. Der zuvor am Seitenanfang präsentierte Ausschnitt aus der Tektonik findet sich seitdem ebenfalls in der Seitenleiste in einem eigens hierfür geschaffenen Block. In diesem ist auch die neu hinzugekommene Funktion der Detailansicht verfügbar, mit deren Hilfe die gesamte Tektonik des betreffenden Archivs angesteuert werden kann. Ist ein Digitalisat des Archivals vorhanden, so wird dieses an zentraler Stelle unterhalb des Titels in der Bildbühne präsentiert, so dass für die Nutzenden erkennbar ist, dass ein solches vorliegt. Es ist geplant, den aktuellen Viewer, der im Falle von Bilddateien bisher lediglich eine Wiedergabe in geringer Auflösung erlaubt, demnächst durch einen IIIF-Viewer zu ersetzen, der die Anzeige hochaufgelöster Bilddateien ermöglicht.

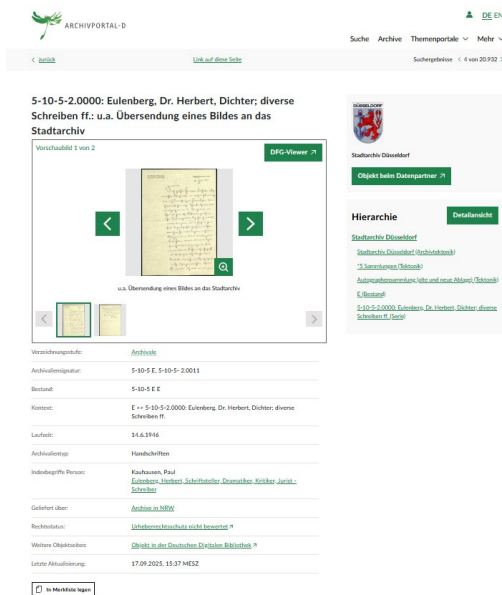


Abb. 3: Screenshot Objektseite Archivportal-D zu Stadtarchiv Düsseldorf, 5-10-5/E, Nr. 5-10-5- 2.0011. Quelle: <http://www.archivportal-d.de/item/B6YXFPJQPXDMW2TDR4HY2QT6AAD46HS5> (Aufruf: 30.09.2025). Screenshot: Denise Ruisinger.

Die Teilnahme am Archivportal-D und dessen nutzerorientierte Weiterentwicklung stellen jedoch lediglich eine Stellschraube für eine höhere Sichtbarkeit archivischer Informationen in der digitalen Welt dar. Eine kurze Umfrage unter den Teilnehmenden des Rheinischen Archivtages zeigte, dass die Anwesenden insbesondere auch die Optimierung der Daten selbst als Hebel identifizieren.



Abb. 4: Bereinigte und vereinheitlichte Antworten der Besuchenden des Rheinischen Archivtages 2025 auf die Frage „Was fördert die Auffindbarkeit von Archivalien in Portalen?“. Abbildung: Denise Ruisinger.

2. Optimierung archivischer Daten für die Präsentation auf Archivportal-D

Ein grundsätzlicher Faktor, der die Auffindbarkeit von Archivalien im Archivportal-D erschwert, ist, wie in den eingangs zitierten Überlegungen anlässlich der Freischaltung des Portals bereits angeklungen, die Vereinzelung der Verzeichnungseinheiten. Denn im Archivportal-D werden die Daten von etwa dreihundert Archiven nebeneinander und herausgelöst aus dem jeweiligen Kontext präsentiert. Erschließungsdaten, die in ihren Herkunftssystemen vollständig, übersichtlich, verständlich und eindeutig sind, erscheinen im Archivportal-D aus diesem Grund nicht zwingend ebenso; insbesondere, wenn Nutzende die einzelne Verzeichnungseinheit direkt ansteuern. Diesen Schwierigkeiten des Nebeneinanders und der Vereinzelung der archivischen Informationen im Archivportal-D kann jedoch mit minimalen Anpassungen in der Erschließung begegnet werden, die teilweise in der vorgenannten Umfrage ebenfalls genannt wurden:

- Begrenzung der Anzahl der genutzten Erschließungsmasken: Idealerweise sollten bei der Erschließung die Standardfelder des jeweiligen AFIS verwendet und, wenn möglich, keine neuen, selbstdefinierten Erschließungsfelder ergänzt werden. Denn beim Export der Daten muss für jede genutzte Erschließungsmaske, für jedes selbstdefinierte Erschließungsfeld ein eigener Export konfiguriert bzw. der Standardexport angepasst werden. Wird dies nicht getan, gehen die sorgfältig angereicherten Informationen gegebenenfalls verloren, da die Spezifität der jeweiligen Erschließungsmaske gewöhnlich nicht berücksichtigt wird.
- Formulierung einer verbindlichen Verzeichnungsrichtlinie: Beispiele für solche Verzeichnungs-

richtlinien sind bereits vielfach online zugänglich, u. a. von der Archivberatung Hessen, dem Sächsischen Staatsarchiv oder dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. Eine deutschlandweit gültige Verzeichnungsrichtlinie existiert nicht, doch wurden erste übergreifende Erschließungsstandards für personenbezogenes Schriftgut aus dem Wiedergutmachungskontext definiert, welche die Grundlage für die einheitliche Recherche und Zugänglichmachung im Themenportal Wiedergutmachung im Archivportal-D bilden.

- Atomisierung von Feldinhalten: Gleichartige Informationen sollten idealerweise nicht gesammelt in ein Feld eingetragen, sondern getrennt erfasst werden. Dies umfasst auch inhaltlich verknüpfte Informationen. Handelt es sich bei dem zu verzeichnenden Archivalie beispielsweise um eine Fotografie mit handschriftlichen Anmerkungen auf der Rückseite, empfiehlt es sich, einmal Fotografie als Archivalientyp festzuhalten und die zusätzliche Information in einem dafür geeigneten gesonderten Feld wie physische Beschaffenheit oder Ähnliches aufzunehmen. Denn erst eine solche Atomisierung erlaubt eine funktionierende und sinnvolle Filterung der Suchergebnisse im Portal.
- Maschinenlesbare Erfassung von Datumsangaben: Laufzeit und Datumsangaben sollten möglichst stets (auch) in maschinenlesbarer Form gemäß ISO 8601 erschlossen werden. Angaben wie „o. D.“, „ohne Datum“ oder Ähnliches, sollten, wenn möglich, vermieden werden. So wird sichergestellt, dass die Archivalien bei der häufig vorgenommenen Filterung nach Datum Berücksichtigung finden.
- Sprechende Titel: Die Titel der einzelnen Archivalien sind bei Suchen im Portal die wohl wichtigste Information anhand derer Nutzende die Relevanz eines Archivalies für ihre Recherche bewerten. Dementsprechend sollten sprechende Titel gebildet oder beim Export die Titel der nächsten sinntragenden Gliederungsebene an untergeordnete Verzeichnungseinheiten vererbt werden. Angaben wie „ohne Titel“ oder Ähnliches sollten unbedingt vermieden werden.

Darüber hinaus gibt es zahlreiche weitere Hebel, mit deren Hilfe sich Archivalien besser auffindbar und nutzbar machen lassen, wie beispielsweise die systematische Überprüfung auf Rechtschreib- und Tippfehler, die Vergabe von Schlagworten oder aber die Verknüpfung mit Normdaten. All diese Maßnahmen erfordern jedoch etwas mehr Zeit und Aufwand als die vorgenannten Ansätze. Viele der genannten Maßnahmen finden bereits in zahlreichen Archiven Anwendung oder werden sukzessive umgesetzt. So wird die Auffindbarkeit und damit hoffentlich die Nutzung von Archivgut in der digitalen Welt Stück für Stück erhöht.

Erfahrungen teilen, voneinander lernen, Wissen vernetzen:	
Der VdA-Arbeitskreis Mentoring	126
Access Denied? Access Granted! The Role of Compromise in Managing Archival Realities	129

Erfahrungen teilen, voneinander lernen, Wissen vernetzen: Der VdA-Arbeitskreis Mentoring

Stefan Schröder, Sabine Weber

In der Aktuellen Stunde des 58. Rheinischen Archivtages in Viersen haben wir kurz den neuen Arbeitskreis Mentoring im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. (VdA) vorgestellt. Angestrebt wird, im Jahr 2026 erstmals im deutschen Archivwesen ein Mentoring-Programm durchzuführen. Mentoring, das heute sehr kurz als Personalentwicklungsinstrument charakterisiert wird, hat natürlich seine Geschichte. Dabei müssen wir nicht bis zu Homers Odyssee zurückgehen, in der „[e]in Freund des Odysseus namens Mentor [...] der Erzieher von Odysseus‘ Sohn Telemach“¹³⁰ war. In den USA wurde Mentoring in der zweiten Hälfte des 20. Jh. populär, u. a. um Ungleichheit am Arbeitsplatz auszugleichen, und gelangte dort in den 1970er-Jahren in den betriebswirtschaftlichen Wissensfundus.¹³¹ Es ist daher kein Wunder, dass verschiedene Archivarsverbände international zu meist seit den Nuller-Jahren Mentoring-Programme kennen und damit zum Teil seit Jahrzehnten verankert haben. So startete die *Association of Canadian Archivists* in Kooperation mit der *Archives Association of British Columbia* ihr Programm bereits 2003, in Schweden folgte 2005 ein entsprechendes Angebot.¹³² Auch in den USA entstand mit dem *Northwest Archivists Mentoring Program* 2007 ein frühes Beispiel.¹³³ In Großbritannien und Irland etablierte das *ARA Peer Pals Programme* um 2011 eine feste Anlaufstelle für den kollegialen Austausch.¹³⁴ Internationale Impulse setzte früh zudem der Internationale Archivat (ICA).¹³⁵ Schließlich enthält auch das Themenheft der Zeitschrift *Comma* des ICA 2010, Heft 1 mit Vorträgen der „International Conference of the Round Table on Archives“ 2009 in Kapstadt mehrere Aufsätze zum Mentoring.¹³⁶

130 <https://de.wikipedia.org/wiki/Mentoring> (Aufruf: 15.9.2025).

131 Vgl. <https://en.wikipedia.org/wiki/Mentorship> (Aufruf: 15.9.2025); Ursula Liebhart/Daniela Stein: Professionelles Mentoring in der betrieblichen Praxis, Freiburg/München/Stuttgart 2016, S. 19–21; Nele Graf/Frank Edelkraut: Mentoring, Wiesbaden 2017, S. 2–5.

132 Vgl. <https://archivists.ca/History> (Aufruf: 15.9.2025); mehr Informationen zum kanadischen Mentoring-Programm unter: <https://archivists.ca/Mentorship> (Aufruf: 15.9.2025); zu Schweden vgl. Sara M. Naeslund Lems: The Swedish Mentor Scheme – a case study of trial and error and success, in: *Comma*, Vol. 1 (2010), S. 141–149. Geschichte und Aufbau des schwedischen Mentoringprogramms von Archaion: <https://arkeion.se/karriar/mentorprogrammet/> (Aufruf: 15.9.2025).

133 Vgl. Donna E. McCrea/Elizabeth A. Nielsen/Anne Foster: The Northwest Archivists Mentoring Program: A Case Study, in: *The American Archivist*, Vol. 77, No. 2 (Fall/Winter 2014), S. 350–376.

134 Vgl. <https://www.archives.org.uk/peer-pals> (Aufruf: 15.9.2025).

135 Vgl. <https://www.ica.org/professional-programme/new-professionals-programme/mentoring-programme/> (Aufruf: 15.9.2025); einen Überblick über archivarisches Mentoring-Ansätze liefert: Naeslund Lems: Swedish Mentor Scheme, S. 141–149.

136 Vgl. <https://www.ica.org/comma-homepage/comma-issues/> (Aufruf: 15.9.2025). Neben den o. g. Aufsätzen von Naeslund Lems auch: Marian Hoy: Making the most out of mentoring relationships: experiences of new professionals. In: *Comma*, Vol. 1 (2010), S. 109–122 und M. Sarah Wickham: Reflective practice and mentoring in the development of archivists and records managers, in: *Comma*, Vol. 1 (2010), S. 123–139, hier: S. 132, Fußnoten 21 und 22. Die dort angegebenen Internetseiten (Stand 2009) der Australian Society of Archivists waren im Herbst 2023 nicht mehr aufrufbar.

Der Call for Papers zum 90. Deutschen Archivtag 2020 in Bielefeld, der coronabedingt erst 2023 unter dem Motto „Miteinander arbeiten und miteinander reden – Kommunikation rund um das Archiv“¹³⁷ stattfand, war Auslöser, ein Paper mit dem Titel *Archivische Fachkommunikation benötigt (auch) einen geschützten Rahmen* einzureichen. Der Vortrag dazu wurde am 27. September 2023 auf dem 90. DAT gehalten und streifte neben Mentoring auch Coaching, Intervision und Supervision – kam aber zu dem Schluss, dass vor allem ein Mentoring-Programm Realisierungschancen habe.¹³⁸ Im Nachgang des Vortrags vernetzten sich fünf Personen und entwickelten ab April 2024 in einer Arbeitsgemeinschaft ein Mentoring-Programm, das möglichst unter dem Dach des VdA in die Tat umgesetzt werden sollte.¹³⁹

Nachdem der Verband deutscher Archivarinnen und Archivare der AG im Mai 2025 den offiziellen Status eines neuen VdA-Arbeitskreises gewährt hat, wurde mit Werbung für das geplante Mentoring-Programm begonnen. Stefan Schröder (LWL-Archivamt für Westfalen) und Sabine Weber (Stadtarchiv Neuss) hatten die Ehre und Freude, das Mentoring-Programm erstmals auf dem Rheinischen Archivtag in Viersen im Rahmen der Aktuellen Stunde kurz vorzustellen. Zum Zeitpunkt des Rheinischen Archivtages bestand der Arbeitskreis Mentoring noch aus fünf Personen und war auf die Fachgruppen der kommunalen Archive sowie der Hochschularchive und wissenschaftlichen Institutionen beschränkt. Inzwischen ist die Gruppe auf acht Personen angewachsen, aber nach wie vor sind noch nicht alle Fachgruppen des VdA vertreten. Insofern würde sich der kleine, schlagkräftige Arbeitskreis weiterhin über Zuwachs aus anderen Fachgruppen freuen. Hier wären insbesondere die größeren Fachgruppen der Kirchen- und Wirtschaftsarchive, aber auch die der Parlamentsarchive, politischen Parteien, Stiftungen und Verbände gefragt. Nähere Informationen sind auf der Homepage des VdA¹⁴⁰ zu finden.

Mit dem geplanten Programm schafft der VdA ein bislang fehlendes Angebot im deutschen Archivwesen. Umso wichtiger ist es zu verdeutlichen, was unter Mentoring verstanden wird: Eine erfahrene Person (Mentor*in) begleitet eine weniger erfahrene Person (Mentee) über einen festgelegten Zeitraum hinweg, in der Regel ein Jahr. Dabei geht es um den Austausch von Wissen, Erfahrungen und Perspektiven. Die Mentor*innen unterstützen ihre Mentees bei fachlichen und persönlichen Fragestellungen, geben Einblicke in berufliche Zusammenhänge und helfen, Herausforderungen zu reflektieren und zu meistern – in einem vertrauensvollen, konstruktiven und kollegialen Rahmen. Auch Mentor*innen profitieren: Sie gewinnen neue Perspektiven auf ihre eigene Arbeit, reflektieren ihre Erfahrungen und setzen sich mit frischen Fragen auseinander.

137 https://www.archive.nrw.de/sites/default/files/media/files/Archivar-3-2019_1.pdf (Aufruf: 15.9.2025): Archivar 72 (2019), H. 3, S. 263–265.

138 Vgl. die Vortragsfolien unter: <https://archivamt.hypothesos.org/21848> (Aufruf: 15.9.2025). Der Vortrag soll im Tagungsband zum 90. Deutschen Archivtag erscheinen, lag aber zum Redaktionsschluss noch nicht vor.

139 Dabei wurde das in den USA erfolgreiche Programm der Northwestern Archivists aufgegriffen und auf deutsche Verhältnisse leicht angepasst, vgl. McCrea/Nielsen/Foster: Northwest Archivists Mentoring Program, S. 359–374.

140 Vgl. <https://www.vda.archiv.net/arbeitskreise/arbeitskreis-mentoring/ueber-den-arbeitskreis.html> (Aufruf: 15.9.2025).

Angesprochen sind alle Archivar*innen: egal ob mit Ausbildung (FaMI Archiv/B. A./Diplom/M. A./Archivassessor*in), Quereinsteiger*innen ohne archivfachliche Ausbildung oder Studierende und Auszubildende an archivischen Ausbildungseinrichtungen. Das Mentoring-Programm richtet sich insbesondere an Berufsneulinge in Deutschland aus allen VdA-Fachgruppen, die ihre persönliche berufliche Entwicklung durch den Austausch mit einem/einer Mentor*in verbessern wollen. Neben Studierenden und Auszubildenden in den archivischen Ausbildungseinrichtungen richtet sich das Programm insbesondere an Berufsanfänger*innen mit bis zu fünf Jahren Berufserfahrung; es soll aber auch langjährigen Kolleg*innen offenstehen, die sich beispielsweise neue Aufgabenbereiche und Kompetenzen erarbeiten wollen oder vor beruflichen Veränderungen stehen. Aus der Erfahrung bei der kommunalen Archivberatung in Westfalen-Lippe, was sicherlich genauso im Rheinland gegeben ist, könnten gerade viele Kolleg*innen in Ein-Personen-Archiven beim Mentoring profitieren.

Der Erfolg des Programms hängt aber auch davon ab, dass sich Interessierte als Mentor*innen melden. Blicken Sie auf ein vielseitiges Archivleben zurück? Haben Sie einen ungewöhnlichen, aber erfolgreichen Werdegang hinter sich? Oder standen Sie bereits vor komplexen Herausforderungen oder Projekten in Ihrem Archiv? Dann stellen Sie sich bitte als Mentor*innen zur Verfügung und melden Sie sich beim Arbeitskreis, der unter akmentoring@vda.archiv.net per E-Mail zu erreichen ist.

Zum Jahresbeginn 2026 wird die Internetseite des Arbeitskreises um entsprechende Fragebögen für Interessierte – sowohl Mentees als auch Mentor*innen – erweitert. Voraussetzung für die Teilnahme am Mentoring-Programm ist die Mitgliedschaft im VdA. Wir freuen uns darauf, wenn unser Programm dann für beide Seiten auf reges Interesse stößt. Die Mitglieder des Arbeitskreises werden im Sommer 2026 auf Grundlage der eingegangenen Bewerbungsbögen passende Mentee-/Mentor*innen-Paare auswählen und dem/der Mentee die vorgeschlagene Mentor*in vorstellen. Nach Zustimmung beider Seiten erfolgt die Kontaktaufnahme zwischen Mentor*in und Mentee. Das Programm ist für einen Start im Herbst 2026 vorgesehen und erstreckt sich über eine Dauer von zwölf Monaten, in der der Arbeitskreis die Teilnehmenden begleitet.

Wir hoffen, dass damit der Startpunkt für ein zukunftsweisendes Mentoring-Programm im deutschen Archivwesen gelegt wird.

Access Denied? Access Granted! The Role of Compromise in Managing Archival Realities

Juliano de Assis Mendonça

Ein zentraler Konflikt des Archivwesens besteht zwischen dem archivarischen Ideal größtmöglicher Zugänglichkeit und der realen Situation einzelner Archive. Der vorliegende Aufsatz¹⁴¹ untersucht, wann und wie Kompromisse in der archivarischen Praxis unvermeidbar werden, und analysiert drei zentrale Aspekte, die die Zugänglichkeit von Archivgut beeinflussen: die physische Erhaltung der Unterlagen, der Schutz sensibler Inhalte sowie die Knappheit an Ressourcen.

Die Bewahrung analoger Bestände erfordert Maßnahmen wie konservatorische Behandlungen, klimagerechte Lagerung und Schutz vor Katastrophen. Doch auch jede Nutzung des Originals gefährdet dessen Erhalt – ein Dilemma, das durch Zugangsbeschränkungen oder die Bereitstellung von Reprgraphien gelöst wird. Bei stark gefährdeten Objekten kann der Zugang gänzlich verweigert oder auf spezielle Forschungszwecke beschränkt werden. Die Digitalisierung bietet hier zwar Alternativen, doch auch sie ist mit Verlusten verbunden, etwa der haptischen Erfahrung des Originals. Bei digitalen Beständen sichert die regelmäßige Migration der Daten deren Langzeitverfügbarkeit, doch die ursprüngliche Nutzungsumgebung geht verloren.

Zudem können inhaltliche Schutzbedürfnisse – etwa Datenschutz, Urheberrecht oder Sicherheitsinteressen – den Zugang weiter einschränken. Sperrfristen, Anonymisierungen oder nutzungsabhängige Freigaben bilden die hierfür gängigen Kompromisse. Die Knappheit an Personal, Finanzmitteln und Infrastruktur zwingt Archive zu ständigen Priorisierungen: Bei der Übernahme neuer Bestände, der Erschließung oder der Digitalisierung müssen Abwägungen getroffen werden, welche vielfältige Auswirkungen auf die Zugänglichkeit haben können. Kooperationen mit anderen Institutionen können hier entlasten, erfordern jedoch ebenfalls Kompromisse zwischen den Partnern.

Eine nachhaltige Lösung erfordert eine transparente Zugangsstrategie, die auf einer realistischen Analyse von institutionellen Kapazitäten und Nutzerinteressen basiert. Archive müssen ihre Ressourcen so einsetzen, dass sie allen Nutzergruppen – unabhängig von physischen, kognitiven oder sozialen Barrieren – gerecht werden. Die pauschale Zugangsverweigerung ist dabei kein Zeichen von Weitsicht, sondern eine Vernachlässigung der gesellschaftlichen Funktion von Archiven. Echte Nachhaltigkeit kann nur durch Einbeziehung der Zugänglichmachung in widerstreitende archivfachliche Interessen erzielt werden – denn ungenutzte Archive verlieren ihre Relevanz und drohen zu verschwinden.¹⁴²

141 Dieser Aufsatz wurde im Zuge meines postgradualen Studiums zum 'Master of Archives and Records Management' an der University of Dundee (Schottland) verfasst. Er wurde am 17. August 2025 unter dem Titel 'Importance of Compromise in the Field of Archival Access' als Teil der Prüfung zum Modul 'Archive Services, Access and Preservation' (Tutorin: Clare Wood) eingereicht. Ich diskutiere regelmäßig verwandte Themen auf dem Blog des LWL-Archivamts für Westfalen (archivamt.hypotheses.org/author/jmendonca). Zur sprachlichen Verbesserung des englischen Textes nutzte ich die KI-Anwendungen DeepL Translator (<https://www.deepl.com/de/translator>) und DeepL Write (<https://www.deepl.com/de/write>).

142 Das deutschsprachige Abstract wurde mithilfe der KI-Anwendung Le Chat (<https://chat.mistral.ai/chat>) erstellt.

‘The user is the archivist’s worst enemy.’¹⁴³ This accusation, or something similar, is often raised by historical researchers, though not usually in all seriousness. In today’s archival community, this statement negates the desired professional image and is relegated to an obscure past. However, the professional ideal of greatest possible archival accessibility for everyone¹⁴⁴ contrasts with a daily routine characterised by widespread scarcity and divergent stakeholder interests. Constant balancing is necessary to reconcile lofty aspirations with harsh reality. This essay examines when and how such compromises become necessary. Three aspects that have an impact on accessibility are identified and analysed: The preservation of records, protective needs resulting from the records’ content, and limited resources. The interdependencies between the various aspects are also outlined. Afterwards, a possible strategy will be suggested to enable realistic solutions in view of these fundamental problems. Finally, the findings are summarised and used to plead for a broader perspective of sustainability.

The Eternal Struggle of Preservation and Access

The quintessential purposes of recordkeeping are preserving records and making them accessible.¹⁴⁵ In the field of analogue preservation, it is important to minimise negative factors through conservation treatment (removal of fasteners, suitable packaging, paper deacidification), storage under constant, gentle environmental conditions (suitable climate, clean air, storage room hygiene and IPM), and protection from fire, flooding, vandalism, theft, manipulation, and other natural or human-caused disasters. In this way, cumulative damage beyond user access is kept to a minimum and the accessibility of the original can be maintained for as long as possible.¹⁴⁶

Nevertheless, the constant dilemma of analogue recordkeeping cannot be overcome; any use of the original negatively impacts its preservation.¹⁴⁷ In addition to general wear and tear, there is always a risk of unintended or deliberate destruction and theft when records are made available. Therefore, compromises are essential for the accessibility of the original. Users’ personal freedom and convenience are restricted to ensure adequate protection of the records. Original records are not lent to users. Access to them is only permitted in the secure environments of reading or exhibition rooms. This includes admission controls and behavioural rules, e. g., leaning on the records, dis-

143 In German: ‚Der Benutzer ist der schlimmste Feind des Archivars‘, see Ernst Otto Bräunche, *Verwaltungsreform: Chancen und Auswirkungen für die Archive*, in *Archivpflege in Westfalen und Lippe*, 45 (1997), pp. 36–40 (p. 39).

144 See ‘Universal Declaration on Archives’, International Council on Archives, September 2010, <<https://www.ica.org/app/uploads/2024/01/English-%E2%80%93Universal-Declaration-on-Archives-UDA.pdf>> [accessed 15 August 2025].

145 See Laura A. Millar, *Archives: Principles and Practices*, *Principles and Practice in Records Management and Archives*, 2nd edn (Facet, 2017), pp. 243–4.

146 See Margaret Crockett, *The No-Nonsense Guide to Archives and Recordkeeping* (Facet, 2016), pp. 171–2, 175–81, and 184–6, and Caroline Williams, *Managing Archives, Foundations, Principles and Practice*, *Chandos Information Professional Series* (Chandos, 2006), pp. 168–9 and 180–6.

147 See Crockett, *The No-Nonsense Guide*, pp. 171.

turbing their original order, and eating or drinking are prohibited, and only pencils may be used.¹⁴⁸ More far-reaching compromises are necessary if the condition of a record is too severe. Access to the original must be denied until the necessary conservation measures have been completed successfully. Alternatively, access can be granted via surrogates, typically in the form of microfilms or digitised copies.¹⁴⁹ If the condition of an original item is permanently too fragile to allow general access, it may be restricted to users whose research directly depends on examining its physical characteristics.¹⁵⁰ If there is an uncontrollable risk of deterioration, access to the original must be completely denied.¹⁵¹

The latter scenario could also result in a further compromise, by deviating from the principle of preserving the original. If the destruction of a record is inevitable in the near future, adequate surrogates must be created in a timely manner. Typical cases are crumbling acidic paper records, nitrate films and other analogue audiovisual media.¹⁵² Although large quantities of microfilm surrogates already exist, the production of the carrier medium is progressively being discontinued.¹⁵³ Moreover, archives are increasingly lacking the functional players and display devices necessary for analogue image, sound, and film recordings, including microfilm readers.¹⁵⁴ Not only is the long-term maintenance of outdated technologies becoming ever more cumbersome and unreliable, but it is also increasingly failing to meet the expectations and media habits of most archive users.¹⁵⁵ Digitised surrogates are therefore largely without alternative. These should convey not only the information communicated visually and auditorily, but also document the appearance and material properties of the original carrier medium in as much detail as possible.¹⁵⁶

In the field of digital preservation, the prevailing migration strategy involves transferring data to new storage media and converting it into stable, long-term formats to avert the dangers of physical decay and technical obsolescence. This strategy also compromise access, since, while the informational core of the records is preserved, it is no longer possible to experience born digitals and digitised surrogates in their original hardware and/or software environment.¹⁵⁷

148 See Elizabeth Hadlow, Chapter 4: Preservation, in *Keeping Archives*, ed. by Jackie Bettington, 3rd ed. (Australian Society of Archivists, 2008), pp. 87–134 (pp. 105–10), Jenni Jeremy, Lyall Kupke, and Enid Woodley, Chapter 11: Access & Reference Services, in *Keeping Archives*, ed. by Jackie Bettington, 3rd ed. (Australian Society of Archivists, 2008), pp. 351–78 (pp. 351, 357–8, and 360), and Millar, *Archives: Principles and Practices*, pp. 245.

149 See Jeremy, Kupke, and Woodley, *Access & Reference Services*, pp. 352 and 357.

150 See James M. O’Toole, *The Symbolic Significance of Archives*, in *The American Archivist*, 56.2 (1993), pp. 234–255 (pp. 240–253).

151 See Jeremy, Kupke, and Woodley, *Access & Reference Services*, pp. 352 and 357.

152 See Williams, *Managing Archives*, pp. 178–9.

153 See ‘Fujifilm Discontinues Microfilm Production – Our Solution for the Future’, *Genus*, 17th February 2025 <<https://www.genusit.com/microfilm-production-statement/>> [accessed 16 August 2025].

154 See Richard Wright, *Preserving Moving Pictures and Sound*, DPC Technology Watch Report 12-01 (Digital Preservation Coalition, 2012), pp. 2 and 5–6, doi:10.7207/twr12-01.

155 See Adrian Brown, *Practical Digital Preservation, A How-To Guide for Organizations of any Size* (Facet, 2013), pp. 206, and Millar, *Archives: Principles and Practices*, pp. 250.

156 See Anna E. Bülow, Jess, Ahmon, *Preparing Collections for Digitization* (Facet, 2018), pp. 53–55.

157 See Brown, *Practical Digital Preservation*, pp. 20814.

Accessibility versus Confidentiality

Access to records may also be restricted to protect individuals, groups, institutions, the public interest, or intellectual property rights from the disclosure of content information.¹⁵⁸ In the case of private records, their owners or donors may define additional content criteria that lead to access being restricted or denied.¹⁵⁹

While an indefinite refusal of access cannot be considered a compromise, general and specific statutory closure periods for archival records are.¹⁶⁰ Instead, legitimate research interests can be accommodated by shortening the closure period of individual records. Users must then commit to protecting the privacy of data subjects in their publications.¹⁶¹ The protection of personal data, intellectual property, trade secrets, and information relevant to law enforcement and security may also control access by only allowing the use of individually redacted copies.¹⁶²

A simple compromise regarding access to copyrighted material is to restrict the use of copies to individual research activities. Beyond archival access, the complex copyright regulations that govern publication as a specific form of use are merely a compromise with the holders of exploitation rights.¹⁶³

Limited Resources = Limited Access?

Even if an archive had an unlimited supply of time, personnel, finances, equipment and space, the above-described restrictions on archival access would still apply. Actually, the range of available resources varies considerably, but is always limited. Scarcity demands prioritisation and thus a diverse and ongoing process of compromise, which links access with all other areas of archival work: Already during acquisitions and reception of accruals, an institution must assess whether it has the necessary permanent resources to preserve and make new collections accessible. Offers from donors and depositors can stipulate excessively long general closure periods as a condition. It is important to carefully consider whether providing storage space and preservation measures decades in advance is justifiable by the access options in the distant future.¹⁶⁴

When it comes to appraising and cataloguing, a deficiency of the necessary human resources is not just a matter of working hours. It can also entail a lack of language, palaeographic, diplomatic, or

158 See Jeremy, Kupke, and Woodley, *Access & Reference Services*, pp. 351–3 and 355–70, Timothy Padfield, *Copyright for Archivists and Records Managers*, 6th edn (Facet 2019), and Williams, *Managing Archives*, pp. 122–9.

159 See Mikuláš Čtvrtník, *Public Versus Private Status of Records and Archives, Implications for Access Drawn from the Archives of Political Representatives in the United States, France and Germany*, in *Archival Science*, 22.4 (2022), pp. 437–64, doi:10.1007/s10502-021-09375-y, Millar, *Archives: Principles and Practices*, pp. 107–12, 115–20 and 245–6, and Williams, *Managing Archives*, pp. 129–30.

160 See Mikuláš Čtvrtník, *Archives and Records, Privacy, Personality Rights, and Access* (Springer, 2023), pp. 47–8 and 277, doi:10.1007/978-3-031-18667-7.

161 See 'Use Regulation', The Federal Archives, n.d., <<https://www.bundesarchiv.de/en/federal-archives/legal-basis/use-regulation/>> [accessed 17 August 2025].

162 See Patricia Galloway, *Providing Restricted Access to Mental Health Archives within Government Archives: The Subject Stakeholder*, in *The American Archivist*, 84.1 (2021), pp. 165–88 (p. 182).

163 See Jeremy, Kupke, and Woodley, *Access & Reference Services*, pp. 356–70, and Millar, *Archives: Principles and Practices*, pp. 112–3.

164 See Millar, *Archives: Principles and Practices*, pp. 194–7.

other content-specific skills.¹⁶⁵ The greater the backlog in appraisal and cataloguing caused by staff shortages, the more collections remain inaccessible for longer periods of time. In public archives, this can easily lead to conflicts when users assert their rights of information and access. In creating finding aids, archivists must consider which collections should be described quickly and cursorily and which should be described slowly and in detail. The former allows basic access to many collections. The latter offers more precise and conscious access, but to fewer collections. High quality descriptions can have an impact at various levels: Enabling more efficient research,¹⁶⁶ protecting users from offensive historical terms¹⁶⁷ or potentially traumatic content,¹⁶⁸ as well as considering the access needs of the visually impaired and cognitively challenged.¹⁶⁹

In analogue preservation, a steady lack of manpower, expertise, equipment, and adequate in-house storage facilities, as well as a chronic underfunding to purchase conservation materials and outsource services must lead to the disproportionately early suspension of use for existentially endangered records. Blocking access to originals becomes more critical when the appropriate means to create surrogates through digitisation are also unavailable. In addition, insufficient digitisation capacity also delays online availability of digitised records and retroconverted finding aids.¹⁷⁰ A non-existent, slow, or poor-quality digital reprographic service does not prevent basic access but inhibits further use of the collections.¹⁷¹

In addition to the effects from other fields of work, a lack of resources also has direct consequences for access and retrieval. Staff shortages can delay user enquiries, requests for disclosure, or the production of redacted copies, and reduce the opening hours of the reading room. Where space and staff are limited, it may be necessary to book reading places in advance or restrict the number

165 See Daniella [Marie] Gonzalez, 'Tackling the Archive: Unlocking Palaeography', in EPOCH, 1 March 2021 <<https://www.epoch-magazine.com/post/tackling-the-archive-unlocking-palaeographythis-is-the-second-installment-of-a-series-on-archival#https://www.epoch-magazine.com/post/tackling-the-archive-unlocking-palaeographythis-is-the-second-installment-of>> [accessed 15 August 2025], and Daniella Marie Gonzalez, 'Tackling the Archive: Understanding Archival Diplomats', EPOCH, 1 June 2021 <<https://www.epoch-magazine.com/post/tackling-the-archive-understanding-archival-diplomats>> [accessed 15 August 2025].

166 See Mark A. Greene, Dennis Meissner, More Product, Less Process, Revamping Traditional Archival Processing, in *The American Archivist*, 68.2 (2005), pp. 208–63 (pp. 212, 215–7, and 231–40), and Millar, *Archives: Principles and Practices*, pp. 225–7 and 232.

167 See Gracen Brilmyer, Towards Sickness: Developing a Critical Disability Archival Methodology, in *Journal of Feminist Scholarship*, 17 (2020), pp. 26–45, doi:10.23860/jfs.2020.17.03, Alicia Chilcott, Towards Protocols for Describing Racially Offensive Language in UK Public Archives, in *Archival Science*, 19.4 (2019), pp. 359–76, doi:10.1007/s10502-019-09314-y, and Millar, *Archives: Principles and Practices*, pp. 227–8.

168 See Nicola Laurent and Kirsten Wright, A Trauma-Informed Approach to Managing Archives: A New Online Course, in *Archives and Manuscripts*, 48.1, pp. 80–7, doi:10.1080/01576895.2019.1705170, p. 83, and Cheryl Regehr and others, Grief and Trauma in the Archives, in *Journal of Loss and Trauma*, 28.4 (2023), pp. 327–47 (p. 339), doi:10.1080/15325024.2022.2164143.

169 See Elizabeth A. Pineo, Discoverability, Usability, and Readability: A Framework for Assessing Accessibility for Disabled Users of Online Archives, in *Archival Science*, 25.25 (2025), pp. 1–21, doi:10.1007/s10502-025-09495-9, Andrew Whiteside, Enhancing Provision of Archive Services for the Visually Impaired, in *Journal of the Society of Archivists*, 23.1 (2002), pp. 73–86 (pp. 79–80), doi:10.1080/00379810220120582, and Irene Yi and others, Accessibility, Discoverability, and Functionality: An Audit of and Recommendations for Digital Language Archives, in *Journal of Open Humanities Data*, 8.10 (2022), pp. 1–19 (pp. 6–15), doi:10.5334/johd.59.

170 See Millar, *Archives: Principles and Practices*, pp. 139, 167–169, 233–5, 243–4, and 252–4.

171 See Jeremy, Kupke, and Woodley, *Access & Reference Services*, pp. 370–4.

of archival items that users can order or view simultaneously.¹⁷² Inadequate furnishing of the reading room may hamper access to oversized formats (plans, maps, posters). An online reading room with digital collections and finding aids requires substantial funds for its technical infrastructure, including storage space and IT specialist maintenance. This could result in savings by decreasing onsite opening hours.¹⁷³

Where available, the use of cooperative structures should be planned in to enable or improve accessibility. Besides online archival networks,¹⁷⁴ this encompasses shared reading rooms, storage facilities as well as digitisation and reprographic resources in collaboration with other archives, museums, libraries, and similar heritage institutions. Economies of scale ensure that the partners' resources are used more effectively. But also in this scenario, the individual partners must regularly agree on compromises with each other.¹⁷⁵

A Delicate Balance of Resources and Interests

The large scope of potential restrictions for access necessitates an equally extensive range of compromises. To guarantee adequate access¹⁷⁶ despite limited resources, comprehensive planning is required to assess the interdependence of individual measures and avoid inefficient contradictions. Planning must be based on a precise analysis of the archives' mission, resources, and capabilities, as well as the interests of their various stakeholders. Quantitative performance indicators must be collected and the qualitative characteristics of the collections, the archival infrastructure, the staff as well as stakeholder needs must be determined. The results of the planning process should be published as an access policy and updated regularly. It should be part of a policy series, integrating all fields of archival work.¹⁷⁷

172 See *ibid.*, pp. 361–5.

173 See Millar, *Archives: Principles and Practices*, pp. 139, 169, 245 and 249–50.

174 See 'Archivportal-D'; Deutsche Digitale Bibliothek, n.d., <<https://www.archivportal-d.de/?lang=en>> [accessed 15 August 2025], 'Discovery', The National Archives, n.d., <<https://discovery.nationalarchives.gov.uk/>> [accessed 15 August 2025], and Thomas Kirchoff, Werner Schweibenz, Jörn Sieglerschmidt, *Archives, Libraries, Museums and the Spell of Ubiquitous Knowledge*, in *Archival Science*, 8.4 (2008), pp. 251–66.

175 See 'Greater Manchester Archives and Local Studies Partnership'; The National Archives, n.d., <<https://www.nationalarchives.gov.uk/archives-sector/case-studies-and-research-reports/case-studies/commissioning-for-archive-services/greater-manchester-archives-and-local-studies-partnership/>> [accessed 15 August 2025], and Alexandra Yarrow, Barbara Clubb and Jennifer-Lynn Draper, *Public Libraries, Archives and Museums, Trends in Collaboration and Cooperation*, IFLA Professional Reports, 108 (IFLA Headquarters, 2008), pp. 35–6.

176 See International Council on Archives, Committee on Best Practices and Standards, Working Group on Access, *Principles of Access to Archives* (ICA, 2012), pp. 8–11, and National Council on Archives, Public Services Quality Group, *A Standard for Access for Archives* (National Council on Archives, 2008).

177 See 'Archive Service Accreditation Standard', The National Archives, June 2018, pp. 11–2, <<https://cdn.nationalarchives.gov.uk/documents/archives/archive-service-accreditation-standard-june-2018.pdf>> [accessed 17 August 2025], 'Archive Service Accreditation, Guidance for Developing and Completing an Application', The National Archives, May 2024, pp. 72–96, <<https://cdn.nationalarchives.gov.uk/documents/archive-service-accreditation-guidance-2024.pdf>> [accessed 17 August 2025], Jeremy Kupke, and Woodley, *Access & Reference Services*, pp. 352–8 and 361–5, and Millar, *Archives: Principles and Practices*, pp. 129–134, 141–3, 245, and 254–5.

Statistics and feedback (e. g., surveys, submitted proposals, round-tables) should be used to identify the most important user groups and reflect their, sometimes conflicting, expectations:¹⁷⁸ Opening hours could either be limited to weekday mornings or afternoons, thus targeting retired or full-time researchers, or they could better accommodate the workforce by offering alternatives in the evenings or on weekends.¹⁷⁹ If access is not exclusively tailored for locals, online services should be made available.¹⁸⁰ The editing of genealogical finding aids might slow down the development of research guides for other topics.¹⁸¹ Taking specific user needs into account does not mean granting privileges based on research interests, health, or social status.¹⁸² Public archives should be equally accessible to all users, and therefore sufficient means must be provided to remove barriers for physically impaired, cognitively challenged,¹⁸³ traumatised,¹⁸⁴ or low-income users. The monetisation of access by charging admission and basic services conflicts with democratic demands for information and participation, and the administrative costs of levying moderate fees often exceed the revenue generated.¹⁸⁵ If an archive primarily serves private organisations rather than the common good, employees' in-house access takes precedence over external use. Nevertheless, within an organisation, there are also the interests of various user groups to consider, including the public relations and legal departments, product developers, and senior management.¹⁸⁶

178 See Crockett, *The No-Nonsense Guide*, pp. 166–7, Amanda Hill, *Serving the Invisible Researcher, Meeting the Needs of Online Users*, in *Journal of the Society of Archivists*, 25.2 (2004), pp. 139–148, Bruno B. W. Longmore, *Business Orientation and Customer Service Delivery, The Tyranny of the Customer*, in *Journal of the Society of Archivists*, 21.1 (2000), pp. 27–36, Christopher J. Prom, *Using Web Analytics to Improve Online Access to Archival Resources*, in *The American Archivist*, 74.1 (2011), pp. 158–184, Williams, *Managing Archives*, pp. 133–6 and 159–62, and Geoffrey Yeo, *Understanding Users and Use, A Market Segmentation Approach*, in *Journal of the Society of Archivists*, 26.1 (2005), pp. 25–53.

179 See Susan Tucker, *Doors Opening Wider, Library and Archival Services to Family History*, in *Archivaria*, 62 (2006), pp. 127–158 (p. 133).

180 See Millar, *Archives: Principles and Practices*, pp. 233 and 252–53.

181 Only few institutions can offer a plethora of guides like the National Archives of the UK, see 'Research Guides', *The National Archives*, n.d., <<https://www.nationalarchives.gov.uk/help-with-your-research/research-guides/>> [accessed 16 August 2025].

182 See Mikuláš Čtvrtník, *Privileged Access to Archives and the Interest of Research Illustrated by the Examples of German and French Archival Systems*, in *Archival Science*, 25.3 (2025), pp. 1–24 (p. 22), doi:10.1007/s10502-025-09493-x, International Council on Archives, *Committee on Best Practices and Standards, Working Group on Access, Principles of Access to Archives* (ICA, 2012), p. 9, and Jenny Moran and Martin Taylor, *Lowering the Drawbridge, Further Thoughts on Discriminating Between Readers*, in *Journal of the Society of Archivists*, 24.1 (2003), pp. 55–64 (pp. 61–63).

183 See Brenda Beasley Kepley, *Archives: Accessibility for the Disabled*, in *The American Archivist*, 46.1 (1983), pp. 42–51, Pineo, *Discoverability, Usability, and Readability*, Mohan Sunkara and others, *Assessing the Accessibility and Usability of Web Archives for Blind Users*, in *Linking Theory and Practice of Digital Libraries*, ed. by Apostolos Antonopoulos and others, *Lecture Notes in Computer Science*, 15177 (Springer, 2024), pp. 203–21, doi:10.1007/978-3-031-72437-4_12, and Whiteside, *Enhancing Provision of Archive Services*.

184 See Laurent and Wright, *A Trauma-Informed Approach*, p. 83, and Cheryl Regehr and others, *Grief and Trauma in the Archives*, in *Journal of Loss and Trauma*, 28.4 (2023), pp. 327–347, doi:10.1080/15325024.2022.2164143.

185 See Jeremy Kupke, and Woodley, *Access & Reference Services*, pp. 35–8 and 373–4), Christopher J. Kitching, F. A. J. Emery-Wallis, and David Smith, *To Charge or Not to Charge*, in *Archivists and Researchers, Mutual Perceptions and Requirements*, ed. by Helen Forde and Rosemary Seton (British Records Association, [1994]), pp. 23–30, and Millar, *Archives: Principles and Practices*, pp. 136–7 and 250.

186 See John Booker, *Access Policy*, in *Managing Business Archives*, ed. by Alison Turton (Butterworth-Heinemann, 1991), pp. 372–94 (p. 383), and Jeremy, Kupke, and Woodley, *Access & Reference Services*, pp. 356.

Conclusion

Several dominant trends are evident in compromises relating to archival access: In the ongoing conflict between preservation and use, physical contact with analogue records is strictly limited or the records are transferred entirely to the digital sphere via surrogates. With digital records, unrestricted informational access comes at the cost of losing the sensory-practical experience of original technology. If the records' content is to be kept confidential, access can only be granted if restrictions are placed either on the information itself or on its disclosure to third parties. A lack of resources can hinder every aspect of archival work, but since access is the final step in the processing chain, it is always affected. An archival access policy should be based on a realistic assessment of institutional capacities and stakeholder interests. It should be communicated openly and intelligibly. All eligible users should be granted access on equal terms, although the archives' mission may be reflected in the thematic focus and organisational implementation of access.

Whether specific forms of access should be considered subordinate or superior to preservation, protection against disclosure, or other forms of access must ultimately be assessed on a case-by-case basis. Compromises imply that contradictions can never be completely resolved. Excluding risk by blanket access denial is not a sign of sustainability awareness or foresight on the part of the recordkeeper; it is a disregard for half of her/his professional duties. Archives are not self-sufficient monoliths; they exist because actual and potential users give it the societal reason to exist. Unused archives are dead. Dead archives become irrelevant. Irrelevant things disappear. True sustainability must therefore always involve compromise.

Verzeichnis der Autor*innen

Assis Mendonça, Juliano de, LVR-AFZ, Pulheim-Brauweiler

Bartel-Heuwinkel, Heike, LVR-AFZ, Pulheim-Brauweiler

Diener-Staeckling, Dr. Antje, Haus der Stadtgeschichte – Stadtarchiv Ulm

Ernesti, Jens, Dezernent für Soziales, Jugend, Gesundheit und Arbeit (Dezernat II) des Kreises Viersen

Fleck, Dr. Beate Sophie, Bischöfliches Diözesanarchiv Aachen

Gräff, Dennis, fme AG, Braunschweig

Herm, Dr. Matthias, Kreisarchiv Viersen, Viersen-Dülken

Klemm, Lars, Iconyk GmbH, München

Krämer, Dr. Thomas, LVR-AFZ, Pulheim-Brauweiler

Loewenich, Dr. Maria von, Bundesarchiv, Berlin

Pilger, Dr. Kathrin, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Duisburg

Rohrkamp, Dr. René, Stadtarchiv Aachen

Rudolf, Dr. Sarah, LVR-AFZ, Pulheim-Brauweiler

Ruisinger, Dr. Denise, Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart

Schlüter, Martin, SUS Schoeps & Schlüter, Münster

Schmolze, Susanne, Saarländisches Landesarchiv, Saarbrücken

Schröder, Dr. Stefan, LWL-Archivamt für Westfalen, Münster

Steinert, Dr. Mark, LVR-AFZ, Pulheim-Brauweiler

Weber, Sabine, Stadtarchiv Neuss

